A. gr. b.
2911

a gr. b. 2911

Plutarchus

ue

Plutarch's
Pädagogik
aus dem Griechischen
mit
Anmerkungen.

Von
Johann Christoph Friedrich Bährens,
der Weltweisheit Doktor
und Direktor des Pädagogiums
zu Meinertshagen.

Halle,
im Verlag der Waisenhausbuchhandlung,
1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Wohlgebohrnen

Herrn

Gerichtsassessor

Sethmann

zum

Zeichen seiner Achtung

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede.

Wenn ich dem Publikum eine der besten Schriften des Alterthums in einer andern als der gewöhnlichen Tracht zeige, so befürcht' ich nicht ohne Grund eine ganze Menge Tadler. — Nichts ist in unsern Zeiten so zur Mode geworden, als daß man Schriftsteller, welche in ausgestorbenen Sprachen geschrieben haben, zu übersetzen und dadurch Brükken für solche zu machen pflegt, welche gewohnt sind, entweder nicht in den Geist der Wissenschaft einzudringen, oder welche eine gewisse Behaglichkeit dabei empfinden, wenn sie die Jahre, welche man zur Aussaat anwenden soll, um als Mann und als Greis einst zu erndten, mit fremden Arbeiten zu ihrem größten Schaden zubringen. Ich verabscheue eine solche Gewohnheit, wel-

che macht, daß man jetziger Zeit so wenig Sprachgelehrte hat, so sehr, daß ich noch neulich (in meinem „Lehrbuch, die griech. und lat. Klassiker zweckmässig zu lesen„ S. 17.) über ihren Schaden meine Meinung gesagt habe.

Ich weiß, daß meine Leser hieraus ein für mich sehr nachtheiliges Resultat ziehen und mich beschuldigen werden, meinen eignen Grundsätzen nicht treu geblieben zu seyn. Der Einwurf ist scheinbar und wenn er gegründet wäre, so hätte man Ursache zu vermuthen, daß ich meinen guten Willen einem unüberwindlichen, entweder lokalen oder temporellen Umstande aufzuopfern, wäre genöthigt gewesen. Allein, so wie wir nie an die Gränze unsers Wissens kommen, so hab' ich über diesen Punkt, wie ich glaube, auch meine Einsichten mehr berichtigt, ohnerachtet ich keineswegs das in meinem Lehrbuche wider die Uebersetzungen Gesagte wieder zurücknehme.

Wenn

Vorrede.

Wenn irgend ein klassischer Schriftsteller für die Jugend bearbeitet werden soll, so entsteht hiebei die natürliche Frage, ob ihn Anfänger oder gelehrtere lesen sollen und lesen können? Antwortet man darauf: Anfänger; so muß nicht nur der Schriftsteller selbst, sondern auch der Kommentar, oder was es sonst sei, diesem Bedürfniß entsprechen. — Wenn ich mit einem Schüler einen griechischen Redner lesen will, so setze ich voraus, daß dieser Schüler Kenntniß der griechischen Sprache und auch der Aesthetik genug besitze, um einen Redner zu verstehen und zu empfinden; ihm wird also der gelehrtere Kommentar einer fremden Sprache eben die und noch angenehmere Dienste leisten, als einem andern, der noch weiter zurück ist, ein Kommentar in seiner Muttersprache. Ich will hiermit beweisen, daß eine Uebersetzung in gewissem Sinn unschädlich und sogar nützlich seyn könne.

Schädlich ist indeß auf jeden Fall die Uebersetzung irgend eines Klassikers bei der gegen-

genwärtigen Verfassung der meisten Schulen. Es giebt Lehrer, und ich kenne ihrer in Menge, die mit ihren Zöglingen keinen Schriftsteller in einer fremden Sprache ohne Uebersetzung lesen können. Daß man bei ihnen nach einem philosophischen und philologischen Sprachunterricht nicht fragen dürfe, dies versteht sich von selbst; aber auch eben daraus folgt, daß sie mit ihren Schülern weiter nichts thun, als eine Menge griechischer oder lateinischer Wörter mit eben so vielen deutschen ausdrücken können.

Ist der Sprachunterricht hingegen philosophisch und philologisch, so kann keine Uebersetzung schaden; sie hat im Gegentheil den größten Nutzen, indem sie das Sprachstudium ungemein erleichtert. Ich urtheile in diesem Stück wie **Meiner** (in der Vorrede zu seiner philosophischen Sprachlehre). Er sagt, er hätte es bei seinem Unterrichte ungern gesehen, wenn die Schüler eine Uebersetzung zur Seite

gehabt hätten; jetzt sei ihm bei einer vernünftigern Methode nichts mehr daran gelegen.

Es ist hier der Ort nicht, zu zeigen, wie ein solcher Unterricht beschaffen seyn müsse; ich verweise meine Leser desfals auf mein vorhin angeführtes Lehrbuch rc. und vorzüglich auf den Th. III. Abschn. V. der Meiner'schen allgemein. philosoph. Sprachlehre, nach welchem letzteren Buche sich eigentlich ein Sprachgelehrter unserer Zeit bilden sollte. —

Die Humanisten und Philologen von Melanchthon bis auf unsere Zeiten sind darin übereingekommen, daß die Plutarchischen Schriften, welche unter dem Namen der moralischen Aufsätze bekannt sind, für das jugendliche Alter ungemein passend seyen. Ich habe kein Bedenken getragen, ihnen hierin beizutreten, und der gegenwärtigen Schrift deswegen vorzüglich meinen Fleiß zu schenken. Wäre in derselben nicht so vieles zu berichtigen,

gen, wäre der belesene Verfasser etwas sparsamer im Zitiren der Alten, wäre die Sprache etwas leichter und wäre es meine Absicht nicht gewesen, dem Anfänger dadurch seine Arbeit zu erleichtern, daß ich ihm zugleich durch einige Blicke auf die neuere Pädagogik Entschädigung für seine Mühe verschafte, so würd' ich diese Schrift auf die Weise, wie vor kurzem des *Isocratis* ad Nicoclem Oratio (Halæ, 1786. 8.) bearbeitet herausgegeben haben. Die angeführten Gründe halte ich auch für hinlänglich, um dem Leser begreiflich zu machen, wie es möglich sei, jungen Leuten zugleich Erudition aus den Alten zu verschaffen. Dies ist das Ziel, wornach Lehrer mit ihren Zöglingen beim Sprachstudium vorzüglich streben sollen, weil niemand behaupten wird, daß die Alten deswegen geschrieben hätten, damit unsere Jugend eine Menge Vokabeln und Redensarten lerne.

Was übrigens die kritischen Anmerkungen betrift, welche ich nachgesetzt habe, so haben

ben sie nicht allein die Absicht, den Text zu berichtigen und den Schüler vor und nach mit der Kritik bekannt zu machen, sondern auch den Genius der Sprache, die Verwandtschaft mit dem Latein, zu entwikkeln, und auf diese Weise den Schüler zur Philologie anzuführen. Daß ich hiebei zugleich die Arbeiten meiner Vorgänger, des Xylander, Reiske, Kall, Heusinger, Schneider, von Schirach, Nüscheler, — genutzt habe, das konnten meine Leser als ein Recht von mir fordern; daß ich aber auch zugleich den Text kritisch bearbeitet habe, wird man aus der neuen Recension des Textes sehen, welche, wenn es von mir alleine abhängt, mit diesem Buche fast zu gleicher Zeit erscheinen wird.

Die übrigen Anmerkungen, welche pädagogischen Exkursen ähneln, haben nicht die Absicht, die alte Erziehung mit der gegenwärtigen zu vergleichen, weil in diesem Stück Hr. Hochheimer schon mehr geleistet hat, als

 man

man von mir bei dieser Gelegenheit hätte erwarten können, sondern theils das weiter auszuführen, was Plutarch nur schien angefangen zu haben, theils einige falsche Principia nach dem Bedürfniß unserer Zeiten zu berichtigen.

Dies ist es, was ich denen glaubte sagen zu müssen, welche unter die Zahl der (kompetenten) Rezensenten gehören, um sie in das Verhältniß zu setzen, mit mir die Sache aus einerley Standpunkt zu betrachten. Zur Leipziger Michaelismesse, 1787.

M. Bährens.

Plutarchs Pädagogik. 1)

1) Plutarchs Pädagogik.] Plutarch lebte ohngefähr hundert Jahr nach Christo und war aus Chäronea in Böotien gebürtig. Er zeichnete sich zu Nerva und Trajans Zeiten als Philosoph, Redner und Historiker gleich vortheilhaft aus. Die christliche Kirchengeschichte kennt in diesem Zeitpunkte einen gewissen Ammonius, und dieser war sein Lehrer. Ein Geist wie Plutarch, begnügte sich indessen nicht blos an seinem Lehrer, sondern er fand es bald, daß es nothwendig sey, die Welt und die Menschen in allen Verhältnissen und Lagen des Erdenlebens kennen zu lernen. Er folgte dem Beyspiel eines Homer, Musäus, Lykurg, und vieler andern der griechischen ersten Volksaufklärer, und reiste nach Egypten und Griechenland, wo er sich Kenntnisse aller Art einsammelte. Rom wurde jetzt der Ort für ihn, wo er sich niederließ, die Gunst des Trajans erhielt, und von ihm, nach dem Zeugniß des Suidas, zu hohen Ehrenstellen erhoben wurde. Als Philosoph ertheilte er Unterricht, doch ohne einer besondern Sekte anzuhangen; er war nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten mehr ein Eklektiker, doch aber ein großer Feind der Stoiker und Epikuräer. Nach diesem kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, wo er auch vermuthlich gestorben ist, weil uns von seiner To-

desart die Geschichte nichts sagt. So viel ist indes aus einem seiner Symposien gewiß, daß er bis an die Zeiten Antonins des Frommen gelebt habe. Als Schriftsteller gehört Plutarch unter die Polygraphen; keines seiner Geistesprodukte aber, welche aus dem Alterthum auf uns gekommen, sind so mittelmäßig, daß sie nicht verdienten gelesen zu werden; sondern alle enthalten wahre Weisheit, mannichfaltige Kenntnisse, Fruchtbarkeit des Geistes und einen angenehmen, beredten Vortrag. Oft sind sie sogar mit Gelehrsamkeit überladen, ungleich in der Schreibart, zuweilen räthselhaft, aber bey dem allen eine wichtige Quelle für die Geschichte der Ausbildung des menschlichen Verstandes, reich an Erfahrung und guten Grundsätzen wahrer Lebensweisheit. — Seine sämmtlichen philosophischen Schriften sind unter dem Namen moralischer Aufsätze, oder Abhandlungen, bekannt, unter denen seine Schrift περι παιδων αγωγης (von der Erziehung) eine der wichtigsten und lehrreichsten ist.

Man findet in dieser Pädagogik die vortreflichsten Grundsätze; sie bezieht sich eigentlich auf die Erziehung freyer Kinder, weil diese, wie aus der Stelle Xenoph. Denkwürdigk. d. Sokr. Kap. 12. erhellet, von derjenigen verschieden war, nach welcher nicht freygebohrne Kinder erzogen wurden.

Daß nicht jede seiner Vorschriften für unsere Zeiten, für unser Klima, für unsere Nation passe; dies sieht man schon von selbst. Allein dafür muß man auch, wie Nepos sagt, griechische Sitten als solche beurtheilen. Daß dennoch diese Schrift nicht nur eine angenehme Lektüre verschaffen, sondern auch als ein kleines Handbuch die nöthigsten Regeln für Erzieher enthalten könne, nach welchen sie mit ihren Zöglingen zu jenem großen Ziele der Weltbürgerglückseligkeit streben sollen, ist eben so einleuchtend.

Kap.

Kap. 1.

Was von der Erziehung freygebohrner Kinder und von der Weise, sie zu guten Menschen zu machen, gesagt werden könnte 1), das soll der Gegenstand meiner gegenwärtigen Abhandlung seyn.

1) Was — — gesagt werden könnte] Das Original hat τί τις ἂν ἔχοι εἰπεῖν und diesen Gräcismus kennen auch die Lateiner, z. B. *Cic.* ep. ad Fam. I, 5. *habeo polliceri.*

Kap. 2.

Es ist unstreitig am besten 1), gleich von der Erziehung den Anfang zu machen. Ich wenigstens würde denen 2), welche dereinst an ihren Kindern Ehre zu erleben wünschen, rathen, sich keineswegs mit schlechten und niederträchtigen Frauenzimmern, ich meine 3), mit Huren und Konkubinen abzugeben. Denn es pflegt allen denen, die von Seiten des Vaters oder der Mutter eine unächte Geburt haben, eine unvertilgbare Schande zeitlebens anzukleben, und dem Lästerer Stoff zu schimpflichen Vorwürfen zu verschaffen. Der Dichter 4) sagte daher sehr weise:

Die Kinder müssen stets unglücklich seyn,
Wenn des Geschlechtes Grund verkehrt geleget ist.

Aechte Geburt ist demnach ein Schatz der Freymüthigkeit, nach welchem die vorzüglich stre-

ben müssen, welche rechtmäßige Kinder zeugen wollen. Denn der Geist der Unehlichgebohrnen pflegt sich durch gesenkte Blicke zu erkennen zu geben 5), und alle Naturwürde zu unterdrücken. Mit Recht sagt 6) daher der Dichter 7):

Der Mann sey noch so kühn, es mindert seinen Muth,
Wenn er des Vaters und der Mutter Schande weiß.

So wie hingegen die Kinder vornehmer Eltern prahlerisch und frechstolz sind. So soll **Diophantus** 8), Sohn des **Themistokles**, oft zu vielen gesagt haben: „Was er wolle, das gefalle 9) auch den Atheniensern. Denn was er wolle, das wolle auch seine Mutter, was seine Mutter wolle, das wolle **Themistokles**, und was dem **Themistokles** gefalle, das gefalle auch den Atheniensern.„ Lobenswürdig ist die Freymüthigkeit 10) der Lacedämonier, welche ihrem König **Archidamus** mit einer Geldstrafe belegten, weil er, was die Größe betrift 11), ein sehr kleines Frauenzimmer 12) geheyrathet hatte, indem sie sagten, er wolle ihnen nicht Könige, sondern kleine Könige 13) geben.

1) am besten] Daß Βέλτιον oft die Bedeutung des Superlativs habe, hat Ducker THUCYD. III, 9. bewiesen.

2) Ich wenigstens würde denen ꝛc.] τοῖς τοίνυν ἐπιθυμοῦσιν ἐνδόξων. τέκνων γενέσθαι πατράσιν. — Die Griechen pflegen nicht blos den Akkusativ mit dem passiven Infinitiv, sondern auch andere Kasus z verbinden. Dative dieser Art, wie hier πατρασιν, sind nicht nur bey Grie-

Griechen (z. B. *Aelian* V. H. IX, 9.), sondern auch bey Lateinern gewöhnlich, ohneradtet diese convenientia casuum die strengste Prüfung der Grammatik nicht aushält. S. *Vechneri* Hellenol. I, 2. 33. *Liv.* XXI, 44. *illis* timidis et ignavis *licet* esse — — *vobis* necesse est *fortibus viris esse.*

3) ich meine ꝛc.] λέγειν brauchen die Griechen, wenn sie die Sache, von welcher die Rede ist, deutlicher auseinandersetzen. Eben so häufig ist beym Plato das οἶον δὲ λέγω und οἶον δὲ φημι.

4) der Dichter] nemlich *Euripid.* Herc. furent. vſ. 1261 seqq.

5) Denn der Geist der unehlichgebohrnen pflegt sich durch gesenkte Blicke zu erkennen zu geben] Ich übersetze hier φρονηματα durch Geist, und weiß dabey sehr wohl, daß der große Heinr. Stephan (Thesaur. lingu. gr. IIII, p. 212.) erinnert, φρόνημα bedeute dieses nicht. Hätte aber der Mann bedacht, daß die Lateiner spiritus in der vielfachen Zahl eben so brauchten, so würde ihm die Analogie dieser Sprache auf die Spur geholfen haben. Vergl. *Curt.* de reb. A. M. V, 8.: Nobilitate vestra dignos *spiritus* capiatis.

6) sagt] Im Original ist eigentlich ein Pleonasmus λεγων — φησι; die Attiker pflegen aber in den Gebrauch solcher Participien eine gewisse Zierde zu setzen. Vergl. *Xenoph.* Cyrop. I, 3. 7. und den Gräv zu *Hesiod.* Ἐργ. vſ. 1.

7) der Dichter] *Euripid.* Hippol. vſ. 424 seqq. Der zweyte Vers wird beym Euripides etwas anders gelesen, welches aber ohne Zweifel durch Schuld der Abschreiber aus einer Versetzung entstanden ist.

8) Diophantus] Der gelehrte französische Kriegsheld Palmerius hat (in seinen Exercitationibus

S. 214.) aus dem Plato und Stobäus bewiesen, daß hier Kleophantus zu lesen sey; dies ist auch der plutarchischen Biographie des Themistokles gemäß, wo gesagt wird, daß Themistokles mit der Archippa den Kleophantus gezeugt habe.

9) gefalle] συνδοκεῖ. Außer dem Hesychius wollen hier viele lesen: συνδοκεῖν — aber wider die besten Handschriften!

10) Freymüthigkeit] so hab' ich hier μεγαλοφροσύνη übersetzt, welches Aristoteles durch μεγαλοψυχία erklärt, und so viel als Großmuth bedeutet. Hier fordert es der Zusammenhang, daß man es von der Freymüthigkeit im Handeln verstehe. Die Lacedämonier hielten es der Königswürde nicht gemäß, wenn sich der große Herr mit einer kleinen Gattin verbinde; daher besaßen sie Freymüthigkeit genug, dies sogar an des Königs Majestät zu rügen.

11) was die Größe betrift] Die meisten Kommentatoren sagen uns, daß μέγεθος pleonastisch zu stehen pflege, und berufen sich dabey auf die Stellen *Herodot.* III, 107. *Aristophan.* Plut. vs. 734. *Aelian.* H. A. VI, 51. Allein man findet, daß die Griechen einen Unterschied unter τὸ μέγεθος μεγα und τῷ μεγέθει μέγα machen. Μέγεθος μεγα (*scil.* κατὰ) ist die Größe überhaupt; welche, wenn sie zugleich hinlänglich ist, μεγα, und in dem entgegengesetzten Fall μικρον heißt.

12) Frauenzimmer] Es war die Eupolia, Mutter des Agesilaus, welche Archidamus heyrathete; dies sagt Plutarch, in den βιοις παραλληλοις — : ὅτι λέγεται μικρός τε γενέσθαι, καὶ κατ' ὄψιν ἐυκατα φρόνητος — κ. τ. λ.

13) kleine Könige] βασιλίσκους, so haben die besten Editoren; desgleichen Athenäus, welcher (Deipnos. XIII.) eben diese Geschichte erzählt. Die

ältern

ältern Herausgeber hatten βασιλίδας in den Text aufgenommen. Xylander substituirte dafür βασιλίδια.

* * *

In diesem zweyten Kapitel, womit sich die Abhandlung selbst anfängt, zeigt Plutarch, wie nothwendig und gut es sey, die Körperkräfte zur Hervorbringung eines Menschen für eine Person des andern Geschlechts zusammenzubewahren. Einer seiner wichtigsten Gründe ist der Schimpf, welcher auf solchen Unglücklichen durch die ganze Zeit ihres Daseyns ruhet. Wichtig mußte dieser für den gesitteten Griechen seyn, welcher so sehr viel auf vornehme und rechtschaffne Ahnen hielt; wichtig, diese Wahrheit durch das Ansehn so alter vergötterter Dichter unterstützt zu lesen. Ich zweifele indeß doch, ob dies alles auf jenes Thier Würkung haben könne, welches der Würde der menschlichen Natur entsagt hat; welches nicht bedenkt, wie die übermäßige Wollust der menschlichen Natur schade und die Kräfte auf eine doppelte Art abnage: indem sie nicht nur bey Mannspersonen durch den Verlust ihres kostbarsten Saftes dem Leibe alles Vermögen entzieht, sondern auch durch die heftige Gemüthsbewegung, womit sie begleitet wird, bey beyderley Geschlecht die Werkzeuge abstumpft, wodurch der weise Schöpfer die Seele mit der Welt in Verbindung gestellt, und eben dadurch den Fingerzeig zur Beförderung der Menschenglückseligkeit gegeben hat. Ich will damit gar nicht behaupten, daß sich beyderley Geschlechte der zur Fortpflanzung nöthigen Handlung ganz entziehen sollen; ich warne nur, wie der unsterbliche Hofmann (Medicina consultatoria P. VII. p. 305. cas. 7.) vor dem Mißbrauche. Wie gefahrvoll dieser sey, sagten uns nicht nur die Alten schon; sondern die Salzmanne, Zollikofers, Abels und so viele andere würdige Männer haben, durch den Anblick so vieles demüthigenden Menschenelendes

 ge-

gerührt, diesen Gegenstand, welcher so viele Leiden für den Menschen bereitet, so lebhaft, rührend und warm geschildert, daß mich mein Gewissen auffordert, jeden Jüngling, der, wie Herkules auf dem Scheidewege steht, um seines eignen Glücks willen zu bitten, diese Schriften nicht ungelesen zu lassen.

Die Sache ist von der äußersten Wichtigkeit — sie ist die Seuche des Staats und der Ruin ganzer Familien. Sie bringt Eltern und Kinder um Ehre und guten Namen. Wie könnte nicht dem Kindermorde so weise gesteuert werden, wenn es erst allgemeine Maxime geworden wäre, dem Staate blos ehliche Kinder zu schenken. Wie viel Ruhe und Vergnügen könnte nicht gestiftet und für die Bevölkerung eines Landes gesorgt werden, wenn der Christ sich nicht durch die Ermahnungen eines alten Heiden beschämen ließe. Wendet mir nicht ihr Baylen und Mandevillen ein, daß ein Staat durch Laster gewinne! o nein; wer centaurisch sinnlichen Vergnügungen dieser Art, wie seiner höchsten Glückseligkeit folgt, der verursacht dem Staate die gröste Pest, die, wie der vortrefliche Jerusalem sagt, die ganze menschliche Denkungsart vergiftet, alle Seelenkräfte entnervt, alles Gefühl von Ehrbarkeit, von Menschenliebe und Seelengröße erstickt, die ganze Würde der menschlichen Natur bis zur thierischen heruntersetzt, die Menschheit in ihrer ersten Anlage schon entkräftet, das künftige Alter schon in der Jugend zum größten Fluche macht, alle Ordnung zerstört, alle Stände in Verwirrung setzt, Treue und Glauben vernichtet, allen Bosheiten Sicherheit giebt, die Natur auszehrt, die grausamsten Mittel zur Armuth bereitet, kurz, alle mögliche Flüche, welche die Menschheit betreffen, im Gefolge hat.

Ich glaube diesen Satz nicht besser als mit den Worten eines eben so großen Kenners der menschlichen

Natur

Natur als aufrichtigen Gottesverehrers, des unsterblichen Hallers (Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung, sechster Brief) zu beschliessen: „die unerlaubte Liebe schwächt die Kräfte der Seele, sie hält sie vom Ernsthaften ab, sie verdrängt die minder reitzenden Triebe zu der Arbeit und zu den Pflichten, sie bringt durch ihre unvermeidliche Folgen eine Menge Verwirrungen und Unglück in die Geschlechter der Menschen, sie trennt das ehliche Vertrauen, sie befördert Unglückliche zu einem Leben, das ihnen selber lästig und der Gesellschaft unnütz ist. Sie entfernt aus unsern Aussichten die ohnedem schreckhafte Ewigkeit, und erschwert die Fessel, welche unsere Begierden an eine Welt bindet, die uns doch im Tode nicht nachfolgen kann.„

Kap. 3.

Ich darf aber hiebey nicht vergessen 1), was auch schon meine Vorgänger 2) angemerkt haben, daß nemlich derjenige, welcher seiner Gattin, in der Absicht Kinder zu zeugen, beywohnen will, entweder gar keinen, oder doch mäßig Wein getrunken haben müsse. Denn Kinder von den Vätern in Trunkenheit erzeugt, werden gemeiniglich Weinfreunde und Trunkenbolde. Deswegen sagte auch Diogenes, als er einen wilden und ungezogenen Jüngling erblickte: „Dein Vater hat dir in der Trunkenheit das Daseyn gegeben 3).„ Dies sey von der Erzeugung genug.

1) Ich darf aber hiebey nicht vergessen ꝛc.] Ἐχόμενον δὲ ἂν εἴη — S. K. 5. und Aristot. Rhetor. I, 10.

I, 10. Ἐχόμενον heißt so viel als das nächste oder folgende; daher beym Isokrates: λογος ἐχόμενος. Schülermäßig haben Junker und viele andere ἐχόμενον durch habitum est übersetzt.

2) meine Vorgänger] τοῖς πρὸ ἡμῶν sc. γεγονόσι. Das folgende ποῖον soll die Neugierde des Lesers reitzen, und kommt als attische Eleganz Kap. 7. wieder vor, und zwar mit dem Artikel. Hier scheint er wegen der letzten Sylbe des παρεωρατο weggefallen zu seyn.

3) dein Daseyn gegeben] ἔσπειρε — Σπείρειν heißt eigentlich säen, den Keim wozu legen, und wird hier schön auf die Hervorbringung eines Menschen übergetragen. Seminari dicuntur liberi, quando concipiuntur, sagt Plautus Amphitr. Act. I. sc. II. vs. 19. Vergl. *Hesiod.* ἔργ. κ. ἡμ. vs. 734. Diogenes von Laerte, welcher in der Biographie des cynischen Diogenes (VII. 18.) eben diesen Ausspruch anführt, hat ἐγέννησε für ἔσπειρε.

* * *

Wenn Plutarch die ehlichen Pflichten zur Zeit der Trunkenheit zu erfüllen verbietet, so gründet sich dieses auf den in der menschlichen Natur gegründeten Satz: daß, sobald durch geistige Getränke oder andere hitzige Sachen der Umlauf des Bluts beschleunigt wird, und zu gleicher Zeit eine Leidenschaft sich damit vereinigt, die Gefäße in einem solchen Zustande ungleich mehr als sonst leiden müssen. Das erhitzte Blut erhöht die Leidenschaft, und kann diese nur durch die Ergiessung eines gewissen Saftes befriedigt werden, so wird die letzte desto häufiger seyn, je stärker gleichsam die Säfte in der Maschine kochten; ist dieser Saft endlich von solcher Beschaffenheit, daß dadurch wichtige Zwecke im Körper erreicht werden müssen, so wird der Verlust desselben auch immer nach Beschaffenheit der Umstände eine

größere

größere oder erträglichere, in jedem Fall aber höchstgefährliche, Schwäche nach sich ziehen.

Ich verachte hierdurch die geistigen Getränke keinesweges, der Wein müßte selbst nicht heilsam seyn, wenn er nicht Schaden anrichten könnte. Die Alten sagten aber, es gäbe dreyerley Becher: einen zur Gesundheit, einen größern, um frölich zu werden und einen noch größern, um sich vollzusaufen. Meines Erachtens kann der erste täglich, der andere bisweilen, der dritte aber muß niemals getrunken werden. Den Freudenbecher ergreift man nicht blos, um die Sorgen zu verjagen, sondern er ist auch alsdenn erlaubt und anzurathen, wenn die unmerkliche Ausdünstung nicht fort will, oder ansteckende Krankheiten herumgehen. Liebe und Wahrheit sind zwo so vortrefliche Sachen, daß sie nie genug gerühmt werden können. Zu beyden ist der Wein behülflich, und wer daran zweifelt

Den widerleget jenes Paar,
Das ganze Jahre zwistig war
Und sinnreich in Begünstigungen.
Sie stellen alle Klagen ein,
Und appelliren an den Wein,
Von Urtheil und von Läuterungen.
Wie manchen, dem der Wein gefällt
Als wär er Gift und Rügewasser,
Entlarvt, wenn nichts sein Herz verstellt,
Der Schalksfreund, Filz und Menschenhasser.

Aber er ist auch, wie schon vorhin gesagt, gefährlich für die menschliche Maschine. Die Physiologen haben längst bewiesen, daß die Seelenkräfte in ihren Verrichtungen gestört werden, sobald der Nervensaft vermittelst des unordentlichen Kreislaufs des Bluts in seinen Verrichtungen irre gemacht wird. Die Beyspiele der Trunkenen, bey denen oft keine Spuren des geringsten

sten Verstandes übrig sind, beweisen dies. Sollte also nicht der Beyschlaf gerade zu einer solchen Zeit gefährlich seyn? Wenn man dies leugnen will, so erwart ich, daß man mir vorhero das Gegentheil von der Erfahrung aufweise, daß von dummen Eltern in den meisten Fällen dumme Kinder gezeugt werden. Wie aber dieser Mechanismus zugehe, und wie seine Triebfedern würken, dies ist für unsern Verstand räthselhaft. Unser Auge ist nicht scharfsehend genug, um die feinern Würkungen auszuspähen, welche der Schöpfer mit Weisheit in eine dunkle Decke einhüllte. Demüthigend ist in jedem Falle der Anblick solcher Unglücklichen, welche ihr Daseyn dem Ausbrausen einer solchen Leidenschaft zu verdanken haben, und eben dieses dächt' ich, sey auch wirksam genug, jeden vor dergleichen schauderhaften Handlungen zu warnen und davon abzulenken.

Kap. 4.

Ich komme nunmehro auf die Erziehung. Hier läßt sich nun überhaupt das von der Tugend sagen, was man gewöhnlich von den Künsten und Wissenschaften zu sagen pflegt, daß 1) nemlich zu einer vollkommnen Fertigkeit dreyerley erfordert wird 2): Anlage, Unterricht, Gewohnheit. Unter dem Unterrichte verstehe ich hier die Ausbildung und unter der Gewohnheit die Uebung. Die Ausbildung gehört für den Anfang, die Uebung für die Anwendung, die höchste Vollkommenheit aber für alle diese Stücke. Mangelt eins von diesen, so wird die Fertigkeit 3) immer unvollkommen seyn. Denn Anlage ohne Ausbildung ist blind, Ausbildung ohne

ohne Anlage mangelhaft, Uebung ohne beydes unvollkommen.

So wie nun zum Ackerbau erst gutes Land, hernach ein guter Ackermann und dann auch ein guter Saamen erfordert wird: so ist auch hier die Anlage dem Lande, der Lehrer dem Ackermanne, und die Lehren und Vorschriften dem Saamen gleich. Ich getraue mir behaupten zu können, daß alle diese Stücke sich bey denen von aller Welt gepriesnen Männern, dem Pythagoras, Sokrates, Plato 4) und andern Ruhmwürdigen vereinigt gefunden. Und wen die Gottheit dieser Stücke gewürdigt, den kann man glücklich und einen Göttersohn nennen.

Wenn aber jemand glauben wollte, daß die, welche keine gute natürliche Anlage haben, durch zweckmäßigen Unterricht und Uebung im Guten diesen Mangel der Natur nicht wieder ersetzen könnten 5), der bedenke, daß er viel, ja sogar 6) ganz irre. Denn die Trägheit verdirbt selbst die beste natürliche Anlage, der Fleiß aber ersetzt den Naturmangel. Wenn der Nachläßige auch das leichteste zu thun nicht im Stande ist, so kann dagegen der Fleißige die wichtigsten Geschäfte verrichten.

Wie viel durch Fleiß und Mühe ausgerichtet werden könne, kann man am besten einsehen, wenn man auf die täglichen Lebensvorfälle Acht giebt. Wassertropfen höhlen Steine aus; Eisen

und

und Erz wird durch die Berührung der Hände abgenutzt; die mit vieler Mühe gekrümmten Wagenräder bekommen nie ihre vorige 7) Gleichheit wieder; die krummen Schauspielerstäbe lassen sich unmöglich wieder gerade machen. Und so kann oft das Widernatürliche durch die Arbeit stärker als das Natürliche gemacht werden.

Beweißt nicht schon dies allein die Würksamkeit des Fleißes? nein 8)! es giebt noch tausend solcher Dinge. Ein Acker, der von Natur noch so gut ist, verwildert durch die Vernachläßigung; je besser er ist, desto unfruchtbarer wird er, wenn er unbebaut liegen bleibt. So rauh und hart im Gegentheil ein Boden seyn mag, so bringt er doch bey gehöriger Bearbeitung gute Früchte. Werden nicht Bäume durch Verwahrlosung krumm und unfruchtbar; werden sie aber nicht auch durch zweckmäßige Warte 9) zum Fruchttragen geschickt? Welcher Körper ist so stark, daß er nicht durch Trägheit, Weichlichkeit und Krankheit 10) geschwächt und seiner Kräfte beraubt werden sollte? Welche Natur ist so schwach, daß sie nicht durch Uebung, durch Ringen und Fechten immer mehr Stärke bekäme? Sind nicht die Pferde, welche als Füllen gut zugeritten werden, ihrem Reuter gehorsam; die aber nie gezähmten wild und hartmäulig? und warum wollen wir uns über andere Dinge wundern, wenn 11) wir sehen, daß

auch

auch die wildesten Thiere durch Mühe und Fleiß gebändigt und zahm gemacht werden? Hatte nicht jener Thessalier Recht, welcher auf die Frage: „welches die sanftmüthigsten Thessalier wären,„ antwortete: „die, welche aufgehört haben, Krieg zu führen.„ Aber ich brauche mich hiebey nicht länger aufzuhalten: denn der Charakter ist weiter nichts, als eine langwierige Gewohnheit, und wer die sittlichen Vollkommenheiten Gewohnheitstugenden nennen wollte, der dürfte vielleicht auch nicht irren 12). Ich will nur noch ein einziges Beyspiel anführen, und mich dann bey diesem Gegenstande nicht länger aufhalten 13).

Der lacedämonische Gesetzgeber Lykurg 14) nahm von einerley Eltern zween Hunde, und erzog 15) sie auf ganz entgegengesetzte Weise: den einen gewöhnte er 16), daß er näschig und gefräßig wurde; den andern zum Jagd- und Spürhunde. Als nun einst die Lacedämonier versammelt waren, redete er sie so an: „Was, meine lieben Lacedämonier, Gewohnheit, Unterricht und Erziehung für Einfluß auf Tugend haben, will ich euch jetzt deutlich zeigen.„ Zugleich brachte er die Hunde 17) herbey, setzte eine Schüssel und einen Hasen gerade vor sie hin, und ließ sie los. Der eine sprang sogleich nach dem Hasen, der andere lief nach der Schüssel. Die Lacedämonier konnten

noch

noch immer nicht errathen, was er damit wolle 18), oder in welcher Absicht er ihnen die Hunde zeige. „Sehet, sprach er, diese beyden Hunde sind von einerley Eltern; durch die verschiedene Erziehung aber, die sie gehabt haben, ist der eine gefräßig, der andere ein Jagdhund geworden.„ So viel von der Gewohnheit und Lebensart.

1) Daß ꝛc.] Der Text hat ὡς, welches für ὅτι steht und bey den Grammatikern ὡς ἀφηγηματικὸν genennet wird.

2) dreyerley erfordert wird] τρία δεῖ συνδραμεῖν. Dies ist aus dem Aristoteles (Rhet. III, 12.) genommen, nach dessen Grundsätzen gleichfalls drey Stücke zum wissenschaftlichen Studium erfordert werden, nemlich 1) Anlage (φύσις, Natur), 2) Ausbildung dieser Anlage (λόγος oder μάθησις), 3) Fortsetzung dieser Ausbildung (ἔθος oder ἄσκησις).

3) Fertigkeit] Wir haben in unserer Sprache kein schicklicher allgemeines Wort, um das griechische ἀρετὴ auszudrücken. Eigentlich bedeutet es einen solchen, der Genie und Fähigkeit zu einer Sache hat. So erklärten auch die Alten ἀγαθὸς, nemlich: in quo est ἀρετὴ i. e. *facultas alicujus rei. Aesch. Socrat.* I, 12.

4) Pythagoras — Sokrates — Plato] Pythagoras, welcher ungefähr 530 Jahr vor Christo lebte, war aus Samos, einer Inselstadt auf dem Archipelagus, Stifter der italischen Schule, und in allem Betracht ein großes Genie. Er hielt sich, nachdem er in verschiedene morgenländische Gegenden gereiset, vorzüglich im untern Theil von Italien, welcher von den Griechen bewohnt wurde, auf, und nannte sich zuerst einen

einen Liebhaber der Weisheit (φιλόσοφον). Er bearbeitete in seiner Schule, worinn er eine öffentliche und geheime Lehre hatte, Mathematik, Physik, Staatskunst, Geometrie und Moral. Im Vortrage bediente er sich der Gleichnisse und Sinnbilder. So befahl er z. B. sich der Bohnen zu enthalten, worunter er den Beyschlaf verstand, weil das griechische κύαμις, beydes, die Bohne und das Zeugungsglied bedeutet.

Sokrates, welcher ungefähr 420 Jahr vor Christo lebte, war der größte und tugendhafteste Weltweise, den das ganze heidnische Alterthum in der Reihe seiner Unsterblichen aufzustellen hat. Er besaß mehr ächte Lebensweisheit als jemals ein Philosoph weder vor noch nach ihm. Er lehrte die Seelenunsterblichkeit, einen Gott, welcher Weltenschöpfer, Freund des Guten und Feind alles Bösen sey, und führte eine vernünftige Moral ein, welche sich aber nicht ächtsokratisch in Plato's und Xenophons Schriften erhalten hat. Er war Muster der größten Bescheidenheit, und so tugendhaft, daß er sich oft die Wirkungen seiner Rechtschaffenheit und die guten Folgen nicht erklären konnte. Mit einer Großmuth und Standhaftigkeit, die ihres Gleichen nicht hat, trank er, des Atheismus beschuldigt, den Giftbecher aus. (Seine Lebensbeschreibung s. vor Mendelssohns Phädon, Berl. 1778. 8.).

Plato, Sokrates großer Schüler, war zugleich der wärmste Verehrer seines Lehrers, und folgte ihm in der Moral, ohnerachtet er in andern Wissenschaften andern Lehrern anhieng. Seine niebefriedigte Forschbegierde trieb ihn oft zu mäßigen Spekulationen an, und daher entstanden die Widersprüche, das Dunkle und Geheimnißreiche in seinen Schriften. Dagegen sind aber auch seine Verdienste und die Resultate seiner vielen Arbeiten lehrreiche Beweise, wie weit es ein Mann durch Anstrengung seiner Kräfte bringen könne.

Er war so tugendhaft, daß ihm das Alterthum den Beynahmen des Göttlichen gab; er erweiterte den Begriff der Tugend und lehrte die Befolgung der Naturgesetze als eine allgemeine Menschenpflicht. (S. N. *Securi* Plato beatus. Vened. 1666. 12.).

5) Wenn aber jemand glauben wollte — — nicht wieder ersetzen könnten] Ἐι δέ τις οἴεται — ἀναδραμεῖν. Das Verbum ἀνατρέχειν (zurückkehren) brauchen die Griechen von rückgängigen Sachen, welche den Anschein haben, in ihren vorigen Zustand zurückzukehren. Diodor v. Sic. histor. Biblioth. XI, 12. Hesychius legt in seinem Glossarium diesem Verbum eine aktive Notion bey: indem er ἀνατρέχειν durch μεταπλάσσειν erklärt. Ihm folgen viele Lexikographen, welche vorgeben, dies Wort komme in der Bedeutung des Vermehrens vor, und werde von Reichthümern gebraucht. Hätten diese an eine Stelle des Polybius (Histor. II, 13.) gedacht, so würde ihnen auch diese plutarchische Stelle nicht so schwer vorgekommen seyn. Er sagt von den Römern, daß, da sie gemerkt hätten, durch ihre Sorglosigkeit wären die Karthaginienser in einen blühenden Zustand gerathen, ἀνατρέχειν ἐπείρωντο κατὰ δύναμιν, sie sich bemüht hätten, alles wieder gut zu machen, ihren Schaden wieder zu ersetzen. Diesen einzig wahren Sinn des Worts ἀνατρέχειν hat Plutarch durch den Beysatz τὴν τῆς φύσεως ἐλάττωσιν (sc. κατὰ) deutlich zu erkennen gegeben. Das zu supplirende κατὰ kann im Latein am besten durch: quod adtinet ad übersetzt werden. — Für ἐις τὸν δεχόμενον, welches in den ältern Ausgaben ist, wird besser nach attischer Eleganz: ἐις τοὐνδεχόμενον gelesen, welches für ἐις τὸ ἐνδεχόμενον steht. Ἐνδεχόμενον ist alles, was vermöge seiner Einrichtung eine Veränderung seines Zustandes erlaubt, und Aristoteles (Ethic. VII, 1.) unterscheidet τὰ ἐνδεχόμενα, das Zufällige, von dem, ἃ

μὴ ἐνδεχόμενα, Nothwendigen, (oder ἃ μὴ ἐνδέχονται ἄλλως ἔχειν). Mit κατα aber verbunden, (wofür hier εἰς steht — s. *Viger.* de Idiotism. IV, 2. 15.) heißt τὸ ἐνδεχόμενον so viel als das lat. quantum fieri potest, so viel als möglich, nach Beschaffenheit rc. Also mit einem Wort, es steht für ein Adverbium ἐνδεχομένως, grade wie beym Polybius (I, 20.) ἔδοξαν ἐνδεχομένως χειρίζειν τὰ κατὰ τὴν Σικελίαν. — Vergl. V, 107.

6) und sogar] μᾶλλον δὲ wird gebraucht, wenn ein Satz folgt, der den vorhergehenden an Stärke übertreffen soll, wie das lat. immo vero, oder seu potius — vel potius. Die Grammatiker sagen daher es habe vim ἐπανορθωτικήν.

7) die vorige rc.] τὴν ἐξ ἀρχῆς — τὸ παρὰ φύσιν — τῷ κατὰ φύσιν. Der bloße Artikel pflegt bey den Griechen gern ein Nomen, oder ein substantivisches Participium mit einzuschliessen. So hier z. B. τὴν ἐξ ἀρχῆς sc. γεγονυῖαν — τὸ παρὰ φύσιν sc. ὄν. τὸ κατὰ φύσιν sc. ὄν.

8) nein] οὐκοῦν wird hier besser mit den besten Handschriften als οὐκ gelesen. Auch Devarius hat (de partic. S. 292.) bewiesen, daß diese Partikel im Antworten eine verneinende Bedeutung habe.

9) Warte] παιδαγωγία wird auch von den Pflanzen beym Theophrast (de causis plant.) gebraucht. S. *Davisius* ad Max. Tyrii dissert. XIV. pag. 149.

10) Krankheit] Die meisten Ausleger verstehen καχεξία von Krankheit überhaupt, und in der That hatte Plutarch auch nicht nöthig, hier die medicinische Genauigkeit des Hippokrates und Galen zu beobachten. Er nennt zwar Kap. VIII. τὴν ἰσχὺν νόσῳ εὐάλωτον — allein er redet in jener Stelle von der Unbeständigkeit der Erdengüter, welche das Schicksal leicht rauben kann; folglich macht dies gegen unsere Stelle keinen

Einwurf. Es scheint indeß doch, daß er hier darunter den Verlust der Körperkräfte und der Farbe verstehe, welche durch Faulheit und Unmäßigkeit hervorgebracht wird. So beschreibt auch auf ähnliche Art der römische Celsus (De re medica III, 22.) die Kachexie: oritur quum aliis ex caussis tum etiam *quum diu corpori necessaria defuerunt*, *aut quum insitatos et inutiles cibos aliquis assumsit.* Unter denen necessariis versteht Celsus gewöhnlich die Hauptgrundsätze der Diätetik, besonders Bewegung des Körpers.

11) wenn] ὅπουγε. Die Partikel ὅπου, welche eigentlich wo (adu. *loci*) bedeutet, wird oft durch da, wenn ꝛc. übersetzt (adu. *temporis*), grade so, wie die Lateiner ubi für quum setzen. S. *Sext. Empir.* Pyrrh. hypotyp. III, 24. Καὶ τι δεῖ τοὺς βαρβάρους λέγειν, ὅπου καὶ ὁ Τυδεύς. Vergl. *Sallust.* Catil. LII. 23. und *Vechner.* Hellenol. S. 427.

12) der dürfte vielleicht auch nicht irren] οὐκ ἄντι πλημμελεῖν δόξειεν. Dies ist gesetzt, für οὐκ ἂν πλημμελήσειε, allein, nach einer griechischen Eleganz und Höflichkeit. Die Griechen pflegen nemlich das δοκεῖν im Konjunktiv gewissermaßen pleonastisch zu setzen, um das ungewisse einer Sache, oder das dürfte, könnte, möchte, der Deutschen auszudrücken. Daher kommt z. B. in den theophrastischen Charakteren das δόξειεν ἂν εἶναι so oft vor, und man wird allemal dabey das unbestimmte ἂν finden. S. *Fischer.* ad Theophr. Char. α. imgl. den Schwarz, zu ebendens. Vergl. *Aelian.* H. V. X, 15.

13) nicht länger aufhalten] μηκύνειν heißt eigentlich verlängern und wird elliptisch von der Rede gebraucht, wie *Herodot.* II, 1. μηκύνειν τὸν λόγον.

14) Lykurg] ein berühmter spartanischer Gesetzgeber, welcher gegen das Jahr d. W. 3000 lebte. Er

war

war der Bruder eines lacedämonischen Königs, und hungerte sich endlich zu tode.

15) erzog] ἤγαγεν. Das Verbum ἄγειν wird auch beym Xenophon (Memor. IV.) von dem Aufer- ziehen der Hunde gebraucht, und beym Longus (Pastor. II.) kommen κύνες κακῶς πεπαιδευμένοι auf ähnliche Art vor.

16) gewöhnte er] ἀπέφηνε. Dies Wort wird gewöhnlich überall mit einem Jota subscriptum (ἀπέφῃνε) geschrieben und findet sich so auch in den meisten Ausgaben des Plutarch. Es ist indessen nach grammatischen Grundsätzen durchaus zu verwerfen, welches des sel. Tanaq. Fabers gelehrte Tochter bey *Callimach.* Hymn. in Jov. vs. 9. umständlich bewiesen hat.

17) die Hunde] Die meisten Ausgaben haben τοὺς δύο σκύλακας; allein das δύο ist hier offenbar überflüßig und der Granvellianische Kodex kennt es gar nicht.

18) was er damit wolle] τί ποτε αὐτῷ τοῦτο δύναται = ist beynah ebenso, wie Cebes (πίναξ. II.) sagt: τί ποτε αὕτη ἡ γραφὴ δύναιτο; — Hesychius ließ sich durch das lat. quid hoc sibi vult, verleiten zu glauben, αὐτῷ beziehe sich nicht auf den Lykurg. Wäre ihm der jambische Vers, welcher beym Cicero (Epist. ad Attic. XV, 11.) vorkommt: Ἡ δεῦρ' ὁδὸς ΣΟΙ τι δύναται, eingefallen, wo doch bey δύνασθαι ebenderselbe Kasus steht, so würde er so nicht geurtheilt haben.

* * *

Plutarch redet in diesem Kapitel von der wissenschaftlichen Erziehung und zwar auf eine so vernünftige Art, daß ihm jeder seinen Beyfall nicht versagen wird. Er kommt bald auf die drey Haupterfordernisse, welche einen gelehrten Mann bilden, nemlich auf Anlage oder Genie, auf Ausbildung dieser Anlage und Fortsetzung

derselben oder Uebung. Keines von diesen dreyen Stücken darf fehlen, und der gute und schlechtere Zustand derselben zeigt sich bald bey jungen Leuten auf eine vortheilhafte oder minder vortheilhafte Art. So hilft z. B. wie Cicero (ad Herenn. I, 3.) sehr wahr und richtig sagt, der Fleiß in keiner Wissenschaft, wenn er nicht zugleich ausdauernd ist. Es fehlt dem Plutarch nicht an Kenntniß der Geschichte, um die Zierde seiner Nation, den Pythagoras, Sokrates und Plato als solche aufzustellen, bey denen der fortgesetzte Gebrauch der Kräfte endlich die größten Geister und die in aller Absicht nachahmungs- und liebenswürdigsten Muster bildete. Ob es gleich, wie sich Aristophanes ausdrückt, sehr schwer ist, die Natur zu verändern, so setzt Plutarch diesem Einwurfe, den er scheint in Gedanken gehabt zu haben, sehr gründlich einen andern dem Hesiodus *) abgeborgten entgegen: daß durch Uebung die menschlichen Kräfte unendlich erhöht werden könnten, gesetzt, es seyen auch nicht immer Wundergenies. Er erläutert dies durch physische Gleichnisse. (Vergl. *Ovid.* Ponto I, 4. 10.).

Doch, wozu ist es nöthig, eine so einleuchtende Wahrheit mit dem Zeugniß der alten Schriftsteller zu bestätigen? Die tägliche Erfahrung liefert uns tausend Beyspiele von Unglücklichen, die der menschlichen Gesellschaft deswegen zur Last sind, weil ihre Kräfte nicht früh entwickelt und die Anlage ausgebildet wurde. Kein würdiger und zugleich sich selbst belohnender Geschäft ist es, als die erste Bildung der Menschen, die einst in dem verschiedensten Beruf der Welt die Absichten Gottes mit befördern. Aber so unleugbar es ist, daß theils eine unbeschreibliche Menge Elendes, worunter das

*) *Hesiod.* ἔργ. κ. ἡμερ. vs. 412. μελέτη δὲ τοί ἔργον ὀφέλλει.

das menschliche Geschlecht seufzt, wegfallen, theils eine eben so große Menge des Guten, das zumal durch Menschen in den mittlern und höhern Ständen gewirkt werden könnte, da seyn würde, wenn nicht Verstand und Herz, durch entweder völlig vernachläßigte oder doch ganz verkehrte und mißverstandne Erziehungsmethoden eine falsche, oft höchstgefährliche Richtung bekommen hätte, eben so gewiß ist das Gegentheil. Die Erziehung, weise Ausbildung und zweckmäßige Anwendung der Seelenkräfte — dies ist das große Geheimniß, worauf nach Gottes weiser Ordnung die menschliche Glückseligkeit beruht — sie allein kann den Geist erheben, seine schlummernden Kräfte wecken und in Thätigkeit setzen — Neigungen und Begierden mäßigen und lenken — Triebe veredeln — Grundsätze einprägen — den Charakter befestigen und dem Geiste auf diese Weise durch die unendliche Dauer seines Daseyns die Würde der göttlichen Abkunft fühlbar machen.

Aber laßt uns auch wieder ins Menschenleben zurückgehen, und sehen, in wie fern und wie oft diese Zwecke erreicht werden. Der Wunsch der meisten Eltern nicht nur, sondern in unsern Zeiten sogar junger, unerzogener Leute, geht dahin, so früh als möglich in der Weltbürgergesellschaft einen ansehnlichen Posten zu bekleiden. Ein solcher muß also studiren, er mag dazu so wenig Fähigkeit haben, als er will; ohnerachtet er gewiß in der Folge als Schuster mehr Gutes gestiftet haben würde, als nun. Bey solchen Personen tritt also ein doppelter Umstand ein, der sie von dem Ziele ihrer Vollkommenheit entfernt. Einmal, sie wünschen ein Amt, und dieses recht früh, zu bekleiden, und zweitens die Anlage fehlt ihnen eben so sehr, als es im letzten Falle unmöglich ist, ihre Wünsche mit dem Beyfall des der menschlichen Gesellschaft, in welcher sie würken, zu befriedigen. Ausserdem haben solche Grundsätze auch

allemal Einfluß auf die Entwickelung der Geisteskräfte. Ich habe nie gesehen, daß aus einem jungen Menschen etwas vorzügliches geworden wäre, dem man bey seinem Studiren immer sagte, lerne nur dieses und jenes — nur das nothwendigste; dieser oder jener guter Freund wird dir zu dieser oder jener Bedienung verhelfen. Hier wird der Grundtrieb der Seele grade auf die entgegengesetzte Seite gelenkt. Statt, daß man jungen Leuten eine Idee von dem Werthe ächter Kenntnisse und Wissenschaften und Begriffe von der Würde der menschlichen Seele, wenn sie ausgebildet ist, beybringen sollte, verwebt man sie zu früh in das Interesse des Vater- oder Mutterlebens und facht dadurch bey ihnen Leidenschaften an, die, lange geschlummert, nun zu früh in volle Flammen sich emporheben.

Weicht man auch diesem Fehler aus, so findet sich oft der entgegengesetzte, daß man Kinder zu lange in der Hand solcher Personen läßt, die sich mit der Jugend nicht auf die gehörige Art befassen können, Frauenzimmer, junge Leute, die von dem Geiste unsers pädagogischen Jahrzehnds blos bedunstet und selbst so wenig erzogen sind, geben Erzieherinnen, Personen ab, denen man das Glück der Kinder, ihr Wohl und Weh anvertraut. Sie bringen mit ihnen jene glücklichen Jahre zu, wo der Geschmack gebildet werden soll. Aber, statt ihm die gehörige Richtung zu geben, mißbrauchen sie die große Anlage der menschlichen Natur und bilden Spieler und Tändler. Das werden dann endlich die Leute, denen man oft das Wohl des Staats anvertraut, die Aerzte, die Rechtslehrer, die Geistliche.

Unser Verfasser, dieser weise Kenner alles dessen, was gut und schön ist, zeigt und macht es durch sinnliche Beyspiele anschauend, wie unendlich viel von der Ausbildung der menschlichen Anlage abhange. Würde

er

er zu unsern Zeiten gelebt haben, so hätte er vielleicht von der Bildung des Geschmacks geredet; freylich wäre er denn auch undeutlicher für seine Leser geworden, aber dafür hätte er auch vielleicht den Dank manches vermeintlichen Erziehers eingeerndtet, welcher so gern von Geschmack redet und keine bestimmte Begriffe damit verbindet. Es sey mir erlaubt, diesem Modevorurtheil zu folgen, und für: Ausbildung der Anlage, Bildung des Geschmacks zu substituiren, und meine Leser werden den Schluß machen, daß Plutarch die Sache gekannt habe.

Die Bildung des Charakters geschieht bey der Jugend, wie man sagt, durch die Grundsätze, wovon man ihre Vernunft überzeugt, oder durch das, wie ich glaube, woran man ihren Geschmack gewöhnt: denn die Vernunft kommt mit ihren Ueberlegungen gemeiniglich nicht eher, als bis der Charakter eines Menschen schon ziemlich festgestellt ist. Der Geschmack hingegen, welcher blos eine Fertigkeit unserer Sinnlichkeit ist, wodurch wir das Gute und Böse der Dinge nach verworrener Erkenntniß schätzen, wurzelt schon vor der Geburt der Vernunft in unserm Herzen und gründet darin unsere Triebe und Leidenschaften.

Hieraus sieht man, daß das ganze Geheimniß auf der Bildung des Geschmacks beruhe, und zugleich die Möglichkeit, daß die gehörige Bildung desselben in der Jugend die Menschen nicht nur tugendhafter und edler, sondern auch zu den Geschäften des menschlichen Lebens fähiger mache. Denn die Erkenntniß, womit wir alle Dinge von der guten und bösen Seite uns sinnlich, stark und lebendig vorstellen, ist die Triebfeder aller sinnlichen Begierden und Verabscheuungen, mithin aller unserer Triebe und Leidenschaften. Da nun diese einen großen Theil des Charakters, besonders des sittlichen, bestimmen, so müssen sie nothwendig in beyde

 einen

einen großen Einfluß haben. Dieser Einfluß beruht auf der ursprünglichen Bildung des Geschmacks, und nach ihm richten sich in der Folge alle unsere Handlungen, man mag sie Tugend oder Laster nennen.

Der Erzieher hat demnach den ganzen künftigen Charakter seines Zöglings in seiner Gewalt, und er kann ihn in der Jugend auf eine mechanische Art bilden wie er will. Eben dieser Mechanismus macht es ihm leicht, früh einen solchen Geschmack in seine Eleven zu pflanzen, der nicht nur gut ist, sondern auch in der Folge bey der Wahl einer Lebensart den Ausschlag giebt. Weit gefehlt also, einen Jüngling für vollkommen zu halten, wenn er einige Sprachen versteht, und allenfalls so viel gelernt hat, als zu seiner künftigen Brodtwissenschaft gehört! Das eben ist die Quelle, warum so viele sich Lebensarten gewählt haben, welche ihnen Quaalen und Mismuth verursachen.

Beyspiele, welche jedem die Erfahrung in Menge liefert, erläutern die Sache am besten. Wenn einer sein angenehmstes Vergnügen in schwärmerischen Hirngespinnsten findet, wenn einer sich die ernsthafte Muse zu seiner Vertrautin wählet, wenn einem nichts angenehmer ist, als beym Schimmer der Lampe die Unsterblichkeit alter und neuer Schriftsteller zu studiren, so wird ein solcher hypochondrisch, wofür schon Celsus warnte. Wenn einer sein Vergnügen in wollüstige Ausschweifungen setzt, so folgt er diesem Triebe so lange, bis seine Natur aufhört, diese Schande zu ertragen. Wer seinen Gaumen gern mit geistigen Getränken kitzelt, wird ein Säufer. Wer donquixotische Romane lieset, wird albern, empfindsam, närrisch. Wer unaufhörlich schwärmerische Bücher verschlingt, wird ein Träumer. Kurz, man untersuche die Verhältnisse vieler tausend Menschen, und man wird fast durchgängig finden, daß er ursprünglich von denen Handlungen

bestimmt worden sey, zu deren Ausübung sie ihr eigner und besonderer Geschmack veranlaßt hat. — Die Philosophen haben diese Wahrheit schon längst erkannt; allein sie haben bisher noch den rechten Gebrauch nicht davon gemacht, welcher dem Menschen zu seiner Glückseligkeit beförderlich seyn könnte. Sie sahen ein, daß tausend Menschen um dieser oder jener Lebensart willen unglücklich waren; sie triumphirten über diese Entdeckung und glaubten die Menschen vor so traurigen Uebeln bewahren zu können; aber wie machten die guten Leute es wohl? Die Philosophen fingen an, wider die Leidenschaften zu predigen, und wollten das Herz der Vernunft überlassen, dessen sich doch schon längst der Geschmack bemächtigt hatte. Die Menschen blieben indeß Sklaven ihrer Neigungen und Leidenschaften, und die, welche darwider predigten, konnten sich ihrer sogar selbst nicht erwehren. Niemand bedachte dabey, daß Neigungen, Leidenschaften und Temperamente Folgen unsers Geschmacks wären, und daß man diejenigen unter ihnen, welche uns nachtheilig sind, uns auf keine andere Weise entreissen könnte, als daß man zuvor unsern Geschmack veränderte und denselben auf unschuldigere und unschädlichere Gegenstände lenkte. Und dieses ist allerdings möglich. Denn es ist allemal leichter, den Geschmack eines Menschen zu verändern, als die aus einem verdorbenen Geschmack entstandene herrschende, stürmende und wütende Leidenschaften unmittelbar anzugreifen und unterdrücken zu wollen. Die Leidenschaften sind wie ein Strom, den keine Kraft in der Natur aufzuhalten vermögend ist; aber der Geschmack ist wie eine Quelle, die sich hinleiten läßt, in welche Gegenden man will, wo sie, wenn dieselbe auch einmal aufschwillt, keinen Schaden verrichtet, sondern die herumliegende durstige Gegenden auf eine wohlthätige Art tränket.

Man

Man sieht also hieraus, daß sich der Geschmack auf ganz entgegengesetzte Gegenstände leiten lasse; dahingegen die Neigungen und Triebe natürlich nothwendigerweise aus den Empfindungen fliessen, die uns der Geschmack angenehm oder unangenehm vorstellt. Daher ist es eine vergebliche Bemühung wider die Natur, die Triebe vertilgen zu wollen, wenn man uns nicht ihre Gegenstände von einer andern Seite zeigt, damit der Geschmack etwas darinnen entdecke, was uns vermögend macht, das Gemüth zu einer andern Neigung vorzubereiten. Denn nichts kann sie unterdrücken, zurückhalten und lenken, als die Veränderung des Geschmacks, und wer auf diese Weise das Heil der Menschen befördern will, der hat es völlig in seiner Gewalt. Kinder sind wie Wachs, denen man alle Figuren eindrücken kann, welche man nur will. Sie betrachten die Dinge der Welt nur blos von der Seite, die man ihnen zeigt, und dieser Anblick bestimmt das sinnliche Urtheil, das man beständig davon fällen wird. Der Erziehung würden gewiß große Vortheile dadurch zuwachsen, wenn man nur diese Maxime auf sie anwendete. Die Neigung junger Leute zu den schädlichsten Lastern und Ausschweifungen hat blos in diesem Erziehungsfehler ihren Grund, weil man die Anlage nicht gehörig ausbildet, d. h. weil man nicht weiß, sich ihres Geschmacks zu ihrem Vortheil zu bedienen. Viele Jugendlehrer versehen es darin, daß sie ihren Zöglingen löbliche Neigungen und Handlungen nur blos von ihrer guten Seite zeigen, die schlimmen hingegen verbergen. Hierdurch gewöhnen sie den Geschmack der Jugend partheyisch, und legen den Grund zu den vielen Uebeln, welche wie ein Fluch auf der menschlichen Gesellschaft ruhen. Sie unterstützen z. B. den Fleiß der Kinder in nützlichen Wissenschaften durch alle mögliche Aufmunterungen, und vergessen dabey, ihnen auch den elenden

Zu-

Zustand derer zu schildern, die ein übertriebner Fleiß ungesund gemacht und frühzeitig ins Grab gelegt hat. Die Geschichte und Erfahrung liefert hievon so viele Beyspiele, und es ist vermöge der Einrichtung der menschlichen Natur so unausbleiblich, daß wohl niemand daran zweifeln wird. Durch die Stärke und Verbindung der Ideen wird die Seele außer sich gesetzt, und wenn man sich zum Nachdenken zwingt, so nutzt man den Geist ab und entkräftet seinen Körper. Je lebhafter und angenehmer dieses Vergnügen war, desto trauriger sind die Folgen. „Alles ermüdet uns endlich,„ sagt Hr. von Montesquieu, „und vornemlich große Vergnügen.„ Die Fibern, welche die Werkzeuge davon gewesen sind, haben die Ruhe nöthig, man muß andre gebrauchen, die geschickter sind, uns zu dienen, und welche die Arbeit gleichsam vertheilen. Malebranche wurde von einem heftigen Herzklopfen befallen, als er den Menschen des Descartes las, und Tissot erzählt, daß sich in Paris ein Professor der Rhetorik befunden habe, welcher übel geworden wäre, wenn er einige schöne Stellen des Homers gelesen hätte. Van Swieten redet von einem verdienstvollen Manne, dessen gelehrte Nachtbeschäftigungen seine Gesundheit verdorben hatten; er bekam den Schwindel, so oft er einer Geschichte oder sonst einer geringen Erzählung zuhörte; es überfiel ihn die größte Angst, sobald er sich bemühte, sich eine vergeßne Sache ins Gedächtniß zurückzurufen; oft fiel er nach und nach in Ohnmacht und fühlte eine unangenehme Empfindung von Mattigkeit. Zimmermann erzählt von einem schweizerischen Edelmanne, der sich zu sehr auf die Methaphysik gelegt hatte, daß er in eine Entkräftung und Unempfindlichkeit verfallen sey. Ein ganzes Jahr sah er nicht, ohne blind zu seyn, hörte nicht, ohne taub zu seyn, redete nicht, ohne stumm zu seyn, schlief ohne Schlaf zu fühlen,

len, aß ohne Geschmack und Hunger, und schlug nichts ab, was man ihm vorhielt. Er wurde vor unheilbar gehalten; endlich aber siegten gleichsam die erschöpften Lebenskräfte über den Tod. — So gefährlich sind die Folgen, wenn man den Kindern blos Wissenschaftsliebe einpflanzt, ohne ihnen dabey das Nachtheilige in Absicht auf ihre Gesundheit zu schildern. Wiederum stellen ihnen viele Erzieher das freye gesellige Leben, welches freylich auch üble Folgen haben kann, wenn es gemißbraucht wird, unter der abscheulichsten Gestalt vor, und statt, daß sie ihnen auch sagen sollten, wie ein freyer, munterer und geselliger Umgang den Menschen auf verschiedene Weise beglücke und seine Seele für jede unschuldige Freude offen und empfänglich mache, zeigen sie ihm allein die Beyspiele derer, die mit einer frechen Unverschämtheit zum Spott, zur Last und zur Verachtung ihrer Nebenmenschen werden. Hierdurch wird die Jugend blöde, furchtsam und menschenscheu, welches der Erziehung so nachtheilig als dem geselligen Menschenfreunde unerträglich ist.

Ein guter Geschmack hingegen zeigt uns die Dinge nach ihrem Werthe und von ihren beyden Seiten. Um aber die Güter und Uebel des menschlichen Lebens richtig zu beurtheilen, damit uns ihr falscher Schein nicht zu Ausschweifungen verleite, so müssen wir unsern Geschmack unserer künftigen Bestimmung gemäß bilden. Auch Erwachsne können auf diese Weise noch manchen Fehler ihrer Erziehung wieder ausbessern. Die Regeln aber, den Geschmack zu bilden, zu bessern und zu reinigen, kann ich hier nicht vortragen, da bereits Schriften dieser Art in Menge erschienen sind; und ich setze als möglich und bekannt zum voraus, daß eine solche Wissenschaft möglich und wirklich vorhanden sey, und das, was ich davon gesagt habe, hat blos den Zweck, sie auf die Erziehung anzuwenden, welche sich die wesent=

sentlichsten Vortheile davon zu versprechen hat. Dies ist es, was ich zum Plutarch von der Art der Ausbildung der menschlichen Anlage zu sagen für gut befunden habe.

Kap. 5.

Es folgt nunmehr die Nahrung der Kinder. Die Mütter müssen, wie ich glaube, ihre Kinder selbst säugen und ihnen die Brust reichen. Denn sie pflegen 1) dies mit weit mehr Zuneigung und Sorgfalt zu thun, weil sie die Kinder zärtlich und nach dem Sprüchwort 2) von Kindesbeinen an 3) lieben. Die Liebe der Ammen und Wärterinnen aber, die nur um des Lohns willen lieben, ist allemal unächt und erzwungen. Die Natur selbst lehrt, daß Mütter das, was sie zur Welt gebracht haben, selbst säugen und ernähren sollen. Denn eben dazu hat sie ja einem jeden gebährenden Thiere die Nahrung der Milch verliehen. Es ist auch in der That sehr weise, daß die Vorsehung den Weibern zwo Brüste gegeben hat, damit sie in dem Fall der Zwillingsgeburt auch eine doppelte Nahrungsquelle haben möchten. Außerdem werden die Mütter ihren Kindern dadurch angenehmer und schätzbarer 4). Und dies wirklich nicht ohne Grund, denn eine gemeinschaftliche Nahrung 5) ist gleichsam der Zirkel der Zuneigung. Es ist bekannt, wie sehr selbst die Thiere sich nach denen, die mit ihnen erzogen worden, sehnen, wenn sie von denselben getrennt werden.

Man

Man muß also, wie schon gesagt, vorzüglich darauf bedacht seyn, daß die Mütter ihre Kinder selbst säugen. Sollte es ihnen aber ganz unmöglich seyn 6), entweder wegen Körperschwäche, oder weil der Fall vorkommen könnte, daß sie wünschten, bald wieder andere Kinder zu gebähren, so darf man wenigstens 7) nicht die erste und beste Wärterin nehmen, sondern man muß mit möglichster Sorgfalt 8) eine tugendhafte und vorzüglich nach griechischen Sitten erzogene aussuchen. Denn gleichwie den Gliedern 9) gleich nach der Geburt die gehörige Richtung gegeben werden muß, damit sie gleich und grade wachsen, eben so muß man auch gleich anfangs die Sitten der Kinder gehörig zu bilden sich bestreben; denn die Jugend ist weich und biegsam 10), und den noch zarten Seelen kann man die Lehren mit leichter Mühe einprägen. Alles Hartgewordne aber läßt sich schwer wieder erweichen. Die Kinderseelen sind dem Wachse gleich; man kann die Lehren gleich einem Siegel in dieselbe drucken. Der vortrefliche Plato, giebt, wie ich glaube, den Ammen daher eine schätzbare Lehre, daß sie den Kindern 11) keine thörichte Mährchen erzählen sollen, damit nicht ihre Seelen gleich anfangs durch Thorheit und schädliche Irrthümer eine verkehrte Richtung bekommen möchten. Daher scheint 12) auch der Rath des Dichters Phocylides nicht unbequem zu seyn:

Lasset die Kinder schon frühe nützliche Dinge erlernen.

1) pfle-

1) pflegen] θρέψεται. — Die Futura so wie die ersten unbestimmten Tempora der Griechen pflegen oft die Gewohnheit mit auszudrücken, so wie im N. T. ἡ βασιλεία οὐρανῶν ὡμοιώθη, die Glückseligkeit pflegt Aehnlichkeit zu haben mit ꝛc.

2) nach dem Sprüchwort] τὸ δὴ λεγόμενον. — Mit Auslassung der Präposition κατά. Die Griechen pflegen sich dieser Formel zu bedienen, sobald sie ein Sprüchwort anführen. S. *Heliodor.* Hist. Aethiop. VI.

3) von Kindesbeinen an] Der Text hat ἐξ ὀνύχων ἁπαλῶν, eigentlich: von den zarten Nägeln an, also sprüchwörtlich. Die Lateiner haben es gleichfalls aufgenommen. Cicero ad Diverſ. I, 6. Praesta te eum, qui mihi a teneris, ut graeci dicunt, unguiculis es cognitus. Viele Ausgaben lassen indeß in unserer Stelle das ἁπαλῶν ganz weg, und Gregor v. Nazianz, der dies nemliche Sprüchwort in seiner 40sten Rede hat, läßt es auch weg. In der That ist es auch nicht bestimmt geredet, Kinder von Jugend auf lieben, für: sehr lieben, wie auch schon Heusinger richtig bemerkte. Von Kindheit an gepflogne Liebe pflegt mit jedem Tage zu wachsen, und man kann daher von erwachsnen Personen wohl sagen, sie von Jugend auf geliebt zu haben, und seine Zuneigung gegen dieselben auszudrücken; nicht so aber von Kindern. Ich bin daher geneigt, das ἐξ ὀνύχων hier so zu verstehen, wie die Lateiner ab unguibus sc. *ad verticem*, d. h. ganz, sehr Vergl. *Plaut.* Stich. Act. V, 5, 20. desgl. ebend. sc. I, 17.

4) Ausserdem werden die Mütter ihren Kindern dadurch angenehmer und schätzbarer] — εὔνους τοῖς τέκνοις γίγνοιντ' ἂν καὶ φιλητικώτεραι. Die neuern Herausgeber des Plutarch haben das εὔνους in εὐνούστεραι verbessert, denen auch Heusinger beytritt,

 ohne

ohnerachtet es sehr ungewiß ist, ob diese Lesart das Ansehn eines einzigen Kodex für sich habe. Ich glaube also immer, daß εὔνους hier allein recht sey, weil Aristoteles (Moral. magn. II, 12.) sagt: ἐδεὶς γὰρ λέγεται εὔνους οἴνῳ ἢ ἄλλῳ τινι τῶν ἀψυχῶν ἀγαθῶν ἢ ἡδέων, ἀλλ' ἂν τις ᾖ τὸ ἦθος σπεδαῖος, πρὸς τοῦτον ἡ εὔνοια. Φιλεῖν, lieben, thut also die Mutter das Kind gleich von seiner Geburt an, insofern sie an demselben, nach dem Nikomachus (VIII, 2.) etwas gutes, angenehmes und nützliches (ἀγαθὸν ἢ ἡδὺ ἢ χρήσιμον) entdecket. Die εὔνοιαν empfinden die Eltern vielleicht erst, wenn sie schon bey Ausbildung der Vernunft zugleich die Sitten oder den Charakter an ihrem Kinde bemerken. Die φιλία oder Freundschaft kommt nicht eher, als bis die Kinder die elterlichen Wohlthaten erkennen.

5) gemeinschaftliche Nahrung] συντροφία. Das Verbum συντρέφεσθαι wird von der Mutter und auch vom Kinde gebraucht, insofern nemlich die Speisen und Getränke der Mutter bey ihr zum Nahrungssafte gemacht und so dem Kinde durch die Brüste in Form einer Milch als Speise mitgetheilt werden. Daher sind Kap. VI. σύντροφοι schlechthin: Knaben.

6) unmöglich seyn] ἀδυνάτως ἔχοιεν — dies ist gesetzt für ἐ δυναῖντο; wenn indeß ἔχειν mit Adverbien konstruirt wird, so nimmt es ihre Bedeutung an. So steht Kap. VII, 14. auf ähnliche Weise: ὀλιγωρῶς ἔχειν.

7) wenigstens] Ἀλλά ist hier so viel als: zum wenigsten, mit τάς γε verbunden. Auf eben die Weise gebrauchen die Lateiner ihr at. S. *Cicer.* pro Milone c. 34. Vergl. *Viger.* VIII, 1. 4. *Tursellin.* de particul. lingu. graec. p. 157.

8) sondern — mit möglichster Sorgfalt] ὡς ἔνι μάλιστα σπεδαίας. — Der Lateiner kann es wörtlicher ausdrücken: quam fieri potest maxime probas.

Eine

Eine ähnliche Redensart kommt Kap. IX, 14. wieder vor: Ὡ· ἐνῆν μάλιστα. Das δοκιμάζειν, wovon hier δοκιμαστέον herkommt, heißt: etwas nach vorhergegangener Prüfung wählen, und drückt also Vorsicht in der Wahl aus, welches vom Plutarch hier schön von der Wahl der Ammen gebraucht wird.

9) Denn gleichwie den Gliedern] ὥσπερ γὰρ τὰ μέλη. — Es scheint, Plutarch habe diese Stelle dem Sinne nach dem Plato abgeborgt, welcher (de Repub. II, p. 604. Ed. Francof. 1602.) sagt: τὰς δ᾽ ἐγκριθέντας (μύθους) πείσομεν τὰς τροφούς τε καὶ μητέρας λέγειν τοῖς παισὶν, καὶ πλάττειν τὰς ψυχὰς αὐτῶν τοῖς μύθοις πολὺ μᾶλλον, ἢ τὰ σώματα ταῖς χερσίν.

10) biegsam] ὑγρὸν eigentlich: schlüpfrig. Das Bild ist von nassem Thon hergenommen, der biegsam und geschmeidig ist. In der plutarchischen Schrift vom Unterschiede des Freundes und Schmeichlers heißt es von dem letztern: ὑγρὸς ὢν καὶ πιθανὸς μεταβάλλεσθαι ἐπὶ τὰς ἐξομοιώσεις.

11) denen Kindern] ταῖς τίτθαις. Die von Wolf verglichenen Kodices haben: τὰς τίτθας, und diese Lesart ist in der That nicht zu verachten. Wenn man ließt: Καὶ μοί δοκεῖ Πλάτων ὁ δαιμόνιος ἐμμελῶς παραινεῖν, τὰς τίτθας κ. τ. λ. so ist der Sinn: mir scheint der vortrefliche Plato weislich befohlen zu haben, daß die Ammen nicht allerley Fabeln ihren Säuglingen erzählen. — Wenn man diesen Rath etwas genauer ansieht, so ergiebt sich, daß ihn Plato nicht sowohl den Ammen, als vielmehr den Vätern gegeben habe, damit sie ein wachsames Auge über ihre Kinder halten möchten, daß ihr junges Herz durch dergleichen Mährchen nicht verunstaltet werde. Eben darum empfahl er auch im vorhergehenden Vorsicht bey der Wahl der Ammen. S. *Claudii* dissertatio de Nutricibus.

12) Daher scheint rc.] Daß κινδυνεύειν hier soviel heiße als: scheinen, ist offenbar, weil es mit δοκεῖ, welches im vorigen Segment stand, abwechselt. Es ist zu verwundern, daß le Clerk dieses nicht wußte und in dem Wort eine Emphase suchte, welche es doch nicht hatte. S. *Fischeri* indic. ad *Aesch. Socrat.* dial. I. περ. ἀρετ.

* * *

Nichts ist der Natur gemäßer, als daß jede Mutter ihr Kind selbst säuge, oder daß es wenigstens von einer Person ihres Geschlechts geschehe, weil dieses die allgemeine Ordnung der Säugthiere ist, und weil man nicht hoffen kann, daß andere Säfte einem Kinde zuträglich seyn könnten, als aus denen es entstanden und in Mutterleibe erwachsen ist. Wenn Vandermonde noch lebte, so würd' ich durch meine Meynung, in welcher ich mit Plutarch übereinstimme, befürchten müssen, daß wir einen Federkrieg miteinander bekämen. Denn dieser sonderbare Mann behauptete, daß mit der Menschenmilch den Kindern alle böse Leidenschaft, der ganze Charakter der Ammen, beygebracht würde. Er bedachte aber nicht, daß eben seine Behauptung auch von der Thiermilch, die er so sehr empfiehlt, gelte, ohnerachtet die Affekten der Thiere oft weit stärker als bey den Menschen sind. Daß die Thiermilch in manchen verwickelten Krankheiten zuweilen Wunderkuren verrichte — dadurch wird noch nicht bewiesen, daß die Arzney eines Kranken Speise für den Gesunden sey. Hier gilt es in der That, was der sel. Schulze sagt, daß die Thiermilch viel zu dick sey, zumal, wenn sie kalt ist, und daß sich die Bestandtheile schon zu sehr getrennt hätten, als daß sie dem zarten Körper eines Kindes zuträglich seyn könnten. — Die gütige Natur hat den Weibern die Milch und die Brüste deswegen gegeben, damit ihre Kinder daraus ernährt werden sollen; es ist ein

ein Geschenk, das ihnen die Natur blos zum Gebrauche, wozu es bestimmt ist, gegeben hat, und welches sie ausliefern müssen, so bald es die Natur fordert. Es ist aber auch noch um der Mütter selbst willen Pflicht für sie, ihre Kinder selbst zu säugen, weil sie nur mit Gefahr ihrer Gesundheit die Milch vertreiben dürfen. Mütter, welche den Kindern diese Pflicht versagen, scheinen klüger als die Natur seyn zu wollen, da sie die Quellen, welche die Natur für junge Thiere und Menschen angelegt hat, vernichten. Gesetzt aber, Milchmangel, Schwäche oder Krankheit der Mutter erlaubten der Mutter nicht, dem Kinde ihre eigne Brust zu reichen, so kann in diesem Fall eine Amme gewählt werden, wobey man aber, wie unser Verfasser so richtig bemerkt, alle mögliche Vorsicht gebrauchen muß. Ich will erst die körperlichen und dann die geistigen Eigenschaften einer solchen Person angeben, und meine Sätze der ersten Art mit dem Zeugniß eines großen Arztes belegen. Wenn man in die Nothwendigkeit gesetzt wird, seine Kinder von einer Amme säugen zu lassen, so muß eine solche gewählt werden, welche nach der Angabe des Hrn. Unzers noch nicht viel über drey, vier oder fünf Monat gestillt hat, welche nicht mager und zwischen zwanzig und vier und dreißig Jahren ist, die bey ihrer Niederkunft glücklich entbunden und nicht erkältet oder sonst verwahrloset worden, die ihre sechs Wochen gut überstanden hat, die von lustigem und sanguinischem Temperamente, rein und gesund ist, die einen guten Milchzufluß, gute Warzen hat, nicht schielet u. s. w. Eine solche Amme kann man allerdings zum Kindersäugen nehmen, wenn die Umstände nicht erlauben, daß die Mutter dem Kinde ihre eigne Brust giebt: denn die Menschenmilch hat doch etwas Spezifisches, und man muß also hierin nie von derjenigen Ordnung abweichen, welche die Natur selbst beobachtet,

außer in Nothfällen, wo man ihren Gang nicht gehen kann.

Ist indeß gar keine Gelegenheit vorhanden, die Kinder mit Menschenmilch zu ernähren, so ist es allerdings erlaubt, einen andern Weg zu wählen, ohne auf die altweibische Grille Rücksicht zu nehmen, daß die Kinder ohne Menschenmilch nicht erzogen werden könnten. Oft ist es um die Erhaltung der Mütter gradezu nothwendig, und die vielen Beyspiele, welche man aufzuweisen hat, daß Kinder gesund und stark erzogen werden, ohne jemals Menschenmilch genossen zu haben, beweisen hinlänglich, daß eine solche Methode möglich sey. Das ganze Geheimniß beruht blos darauf, die Nahrungsmittel gehörig zu unterscheiden und eine kluge Wahl zu treffen. Wenn ich nicht mit Recht befürchten dürfte, dem Arzte in sein Amt zu fallen, so würd' ich hier einige solcher Nahrungsmittel nennen; ich verweise meine Leser aber in dieser Art auf die Krügersche Diätetik und das Unzersche medicinische Handbuch.

Noch ist übrig, daß ich etwas von den moralischen Eigenschaften einer Amme sage. Unstreitig sieht jeder schon von selbst, daß es bey ihr vorzüglich auf einen unbescholtnen Charakter ankommen müsse: denn welche Eigenschaften wünscht man wohl nicht von einer Person, welcher man sein Liebstes und die Bestimmung dessen Schicksals, Glücks oder Unglücks, Gesundheit oder Krankheit, Leben oder Tod, anvertraut? — Ich will hier nicht untersuchen, wie viel die bloße Milch auf den sittlichen Charakter wirken könne: indem dies durch eine ganze Reihe von Erfahrungen längst bewiesen ist; ich will auch die Gründe nicht häufen, welche Eltern verbinden müssen, in diesem Stück, als solche, denen das Wohl und Weh ihrer Kinder am Herzen liegen muß, die möglichste Vorsicht zu gebrauchen; ich will sie nur

ins

inständigst bitten, um des Wohls der Menschheit bitten, das einst auch von ihren Händen gefordert werden wird, doch ja beym äußern Charakter der Amme nicht blos nach dem Ansehen der Person zu urtheilen. Wie oft sind sie in der Welt die traurigen Ursachen der Greise im Frühling ihres Lebens? wie oft machen sie nicht, daß das junge Leben zum Fluche fürs Alter gemacht wird? Hr. D. Hufnagel *) hat Recht: die Eltern schweigen, aber das Gesinde sagt dem Kinde mit dem fürchterlichsten Leichtsinn ausgedachte Zoten und Zweydeutigkeiten vor. Der Erzieher macht den Zögling nicht mit den Geschlechtstheilen bekannt, aber das Kind wird schon auf dem Arm seiner Wärterin an diesen Theilen gereitzt, oft aus Unverstand, in einer guten Absicht, um es zu beruhigen, wenn es weint, oft aus Unvorsichtigkeit; nicht selten zum unverantwortlichsten Zeitvertreib und Spiel. In dieser Unwissenheit lebt das Kind seine Tage dahin, ein verderbter Knabe verdirbt den andern, das Laster wird allgemein, das Gesinde weidet sich an diesem fürchterlichen Anblick, giebt dem Mädchen Gelegenheit und Anweisung, sich und den Knaben zu verderben, reitzt sich selbst an diesen Theilen oder läßt sich auch vom Knaben reitzen.

So wie es sich indeß mit der Reitzung zum Geschlechtstriebe verhält, eben so ist es mit andern Eigenschaften der Amme beschaffen. — Sie sind in den ersten Zeiten der Menschen oft die einzigen, welche sie bilden. In den Spinnstuben, wo man die Kinder dem Gesinde anvertraut, hört man die fürchterlichsten Gespenstergeschichten und andre Mährchen, die sich noch aus einer fabelhaften Vorwelt herschreiben. Den Kindern

*) Ueber den ersten Religionsunterricht nach den zehn Geboten, Erlang. 1784. 8. S. 161 — 292.

dern gefallen diese Sonderbarkeiten; ihre weiche Phantasie vergönnt sehr willig denselben Platz und in kurzem ist sie so verdorben, daß die frühen Eindrücke durch die besten Hülfsmittel des Verstandes nicht wieder ausgewischt werden können. Juvenal wußte es schon (Sat. XIV, 44 — 47.):

Nil dictu foedum visuque haec limina tangat
Intra quae puer est.
Maxima debetur puero reverentia: si quid
Turpe paras, nec tu pueri contemseris aures.

Kap. 6.

Daher darf auch dieses nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß man zu den Knaben, welche den jungen Herrn 1) aufwarten, oder mit ihnen erzogen werden sollen, nur solche wählen müsse, welche einen guten Charakter haben, und dabey die griechische Sprache rein und deutlich reden, damit sie nicht durch den Umgang mit Ungriechen 2) und andern ungesitteten 3) Personen zum Laster verführt werden. Denn man pflegt nicht ganz verkehrt 4) im Sprüchwort zu sagen: Beym Lahmen 5) lernt man das Hinken.

1) den jungen Herrn] τοῖς τροφίμοις. Das τρόφιμος ist hier so viel als was beym Terenz (Phorm. I, 1. 5.) *berilis filius*, der junge Herr, der Sohn des Hausherrn, genennt wird. So erklärt es auch Pollux (Onomastic. III, 8, 37.): καὶ ὁ νεώτερος δεσπότης, δεσποσύνος καὶ τρόφιμος.

2) Ungriechen] βάρβαροις — dies ist eben so zu verstehen, wie wir sagen: Undeutschen, Deutschfranzosen 2c.

sen 2c. βάρβαρος ist eigentlich einer, welcher eine uns unbekannte Sprache redet, ebenso, wie barbarus bey den Lateinern. S. *Ovid.* Trist. V, 10. barbarus hic ego sum, quia non intelligor ulli.

3) ungesitteten] τὸ ἦθος — ist ein accusativus absolutus, wobey κατὰ zu ergänzen.

4) verkehrt] ἄπο τρόπε Wenn ἄπο mit einem zurückgezogenen Accent geschrieben wird, so zeigt es etwas entgegengesetztes und entferntes an und scheint für ἄποθεν abgekürzt zu seyn. Wenn also in manchen Ausgaben dies ἄπο zuweilen βαρυτονως geschrieben ist (ἀπὸ), so hat man diese Editoren desfalls zu verbessern, ohnerachtet Clarke bey der Stelle *Hom.* Iliad. I, 652. und anderswo gleichfalls in solche Fehler gerathen ist. Τρόπος zeigt überhaupt jede Art und Weise an, wie etwas geschieht; wird aber meist im guten Sinn, von einer guten Art gebraucht, so wie κατὰ τρόπον und πρὸς τρόπε, auf die rechte Weise, bedeutet. Der Gegensatz hievon ist ἄπο τρόπε.

5) zum Hinkenden] ἂν χωλῷ — ist ein Sprüchwort eines jambischen Verses, dem Scholiasten des Pindars abgeborgt, wie Alexand. Morus bey der Stelle 1 Kor. 15, 33. bemerkt.

* * *

Wie viel Einfluß die Gesellschaft auf den Menschen und besonders auf Kinder habe, bestätigt die tägliche Erfahrung. Sie werden unter den Türken zu Türken, unter den Juden zu Juden, unter den Heiden zu Heiden und unter den Kannibalen zu Menschenfressern. Wenn man auf die Ursachen solcher Erfahrungen zurückgeht, so pflegt das Resultat dieser Untersuchungen Gewohnheit zu seyn, und ich glaube es sey nothwendig, sich um diesen Mechanismus etwas mehr zu bekümmern.

Die Lehre von der Natur des menschlichen Körpers oder die Physiologie zeigt, daß je lebhafter die Empfindungen, desto stärker die Bewegungen sind, welche darauf erfolgen. Nun vermindert die Gewohnheit die Lebhaftigkeit der Empfindungen, folglich muß auch die Gewohnheit machen, daß sich die Bewegungen vermindern, wenn eine Empfindung oft wiederholt wird. Die Erfahrung ist auf meiner Seite, und nirgends zeigt sich mein Satz deutlicher, als beym Gefühl, ohnerachtet es von allen übrigen Sinnen gilt, da sie nichts anders als eine besondere Art des Gefühls sind. Wer niemals Schnupftoback genommen, bey dem bringt er ein unmäßig Niesen hervor, welches bey einem andern nicht erfolgt, wenn er desselben gewohnt ist und die ganze Nase vollstopft. Ein gut komponirtes musikalisches Stück setzt einen, der es noch niemals gehört, in eine so entzückende Bewegung, daß sie an Konvulsionen gränzt, welche dem Takte gemäß sind, da ein anderer, welcher es schon oft gehört, nicht das geringste davon empfindet. Außerdem lehrt die Erfahrung, daß die Musik für diejenigen weit reitzender sey, welche gar nichts davon wissen, als sie denen vorkommt, welche sie vollkommen verstehen; die letzten empfinden nur ein Vergnügen, wenn sie in der Komposition eine außerordentliche und doch geschickte Verbindung der Töne wahrnehmen. —

Bier, Wein und Brandtwein sind gewiß nicht die flüßigen Materien, welche mit denen im menschlichen Körper befindlichen eine Aehnlichkeit haben oder sich gar zu wohl für sie schicken. Das Wasser ist zwar gleichfalls nicht von dieser Art, allein es ist zum wenigsten viel gleichgültiger, und ein weit unschuldigeres Getränke. Gleichwohl sehen wir, daß dergleichen Sachen bisweilen auch in ziemlicher Menge ohne sonderliche Empfindung genossen werden. Niemals wird dieses

bey

bey jemanden geschehen, der sie zum erstenmale trinkt. Wer niemals Wein getrunken hat, wird von dem ersten Glase eine merkliche Vermehrung der Bewegungen in seinem Körper, mithin eine solche Lebhaftigkeit der sogenannten Seelenkräfte verspüren, die bey einem andern, der daran gewöhnt ist, nicht anders als durch eine größere Menge zuwege gebracht werden kann.

Aber nicht blos bey den Empfindungen, sondern auch bey den Vorstellungen beweiset die Gewohnheit ihre Kraft. Sie ist die Ursache, daß man so viele Menschen bey oft wiederholten Unglücksfällen gleichgültig werden sieht und daß sie endlich zürnen können, ohne daß ihr Herz viel davon weiß. Und wer weiß nicht, daß man sich Tugenden und Laster angewöhnen könne; gleichwie man durch Gewohnheit eine Stärke witzig und vernünftig zu denken erhalten kann. Ja selbst diejenigen Sachen, welche die Empfindungen und Vorstellungen weniger lebhaft machen, verlieren durch den öftern Gebrauch ihre Würkung völlig.

Endlich offenbaret sich auch die Kraft der Gewohnheit bey den willkührlichen Leibesbewegungen, und man bringt es durch dieselbe dahin, dergleichen mit vieler Fertigkeit verrichten zu können, ohne sich ihrer bewußt zu seyn. Wie oft sieht man jemanden auf einem musikalischen Instrumente spielen, indem er mit einem andern spricht, ohne daran zu denken, was er spielt. Blos die Gewohnheit macht Läufer und starke Männer. Denn ein Muskel bekömmt eine größere Kraft sich geschwinder und heftiger zusammenzuziehen, blos durch oft wiederholte Uebung, und wer es will, daß seine Kinder stark werden sollen, der hat weiter nichts nöthig, als sie fleißig zu üben und sie nach und nach immer eine größere Last aufheben zu lassen, doch muß es nie eine solche seyn, die ihre Kräfte überschreitet.

Ich

Ich werde mich begnügen, meinen Lesern durch eine Art von Induktion begreiflich gemacht zu haben, daß die Sitten derer, welche um die Kinder sind und sich mit ihrer Erziehung beschäftigen, bald an den letztern sichtbar werden: Vitia enim malorum quadam contagione non sentientibus ex conversatione adhaerescunt, sagt Seneka. Eben deswegen wird man auch gewiß unserm Verfasser beytreten, wenn er verlangt, daß Kindern gute Lehrmeister in ihrer Muttersprache gegeben und von der Pöbelsprache abgehalten werden. Die Kenntniß der Muttersprache ist unentbehrlich, einmal, weil es schimpflich ist, sie nicht zu verstehen; zweitens, weil man sich in ihr leichter als in einer andern Sprache festsetzen kann; drittens, weil richtige Kenntniß der Muttersprache das Studium jeder andern erleichtert. Wer also noch so viele Sprachen versteht, aber seine eigne nicht, verdient nur die Hälfte des Beyfalls, auf den er im entgegengesetzten Fall mit Recht Anspruch machen könnte.

Kap. 7.

Wenn nun die Kinder das Alter erreichen, wo sie unter die Aufsicht der Lehrer kommen, so muß man bey der Wahl und Bestellung derselben die größte Sorgfalt anwenden 1), damit man nicht unvorsichtigerweise seine Kinder unwissenden und betrügerischen Sklaven anvertraue 2). Obgleich dies von vielen geschieht, so ist es doch sehr lächerlich 3). Dem besten unter den Sklaven giebt man die Aufsicht über den Ackerbau, die Schiffarth, den Handel, die Haushaltung und das Wechselgeschäfte; findet man

man aber einen Sklaven, der dem Fressen und Saufen ergeben, und sich zu keiner Arbeit bequemt, so ist man gar zu geneigt, einem solchen die Kinder anzuvertrauen 4). Ein rechtschaffner Hofmeister muß eigentlich so beschaffen seyn, wie Phönix 5), des Achilles Lehrer. Dies ist eigentlich das vornehmste und wichtigste Stück, auf das ich jetzt zu reden 6) komme.

Man muß für seine Kinder nur solche Lehrer wählen, welche an Leben und Sitten untadelhaft, an ihrer Erfahrung groß sind. Denn eine zweckmäßige Erziehung ist die Quelle und der Grund aller Rechtschaffenheit. So wie der Winzer neben seine Weinstöcke Pfähle setzt, eben so müssen treue Lehrer den jungen Leuten sorgfältig 7) gute Lehren und Ermahnungen einpflanzen, damit an ihnen gute Sitten aufkeimen.

Manche Väter sind daher verabscheuungswürdig 8), die, ohne die künftigen Lehrer zu prüfen, aus Unvorsichtigkeit zuweilen auch aus Unwissenheit 9) schlechten und übelberüchtigten Leuten ihre Kinder übergeben. Doch das ist noch nicht so sehr lächerlich: denn 10) es geschieht aus Erfahrungsmangel. Aber das ist äußerst abgeschmackt, daß Einige 11), ohnerachtet sie von andern, die die Sache besser verstehen als sie selbst, vor der Unwissenheit und dem bösen Charakter dieses oder jenes Lehrers gewarnt worden, ihm dennoch ihre Kinder unter

die

die Hände geben, es sey nun aus Gefälligkeit 12) gegen Freunde, oder weil sie sich von den Schmeicheleyen derer, die nach dem Munde reden, einnehmen lassen. Solche kommen mir vor wie 13) ein Kranker, der den Arzt, der ihn durch seine Geschicklichkeit 14) wieder gesund machen könnte, hintansetzt, und seinen Freunden zu Gefallen einen andern, der ihm durch seine Unwissenheit das Leben rauben wird, vorzieht; oder wie einer, der den geschicktesten Schiffer abdankt und auf Bitten seiner Freunde den schlechtesten annimmt.

O Jupiter und ihr Götter alle 15), ein Mann, der den Vaternamen führt, sieht mehr auf die Gunst derer, die ihn bitten, als auf die Erziehung seiner Kinder. Hat nicht also 16) jener Krates 17) Recht, welcher so oft sagte 18): daß er, wenn es möglich wäre, auf den höchsten Ort der Stadt steigen, und aus allen Kräften schreyen wolle: „Wo denkt ihr hin„aus 19), ihr Leute, daß ihr so viel Mühe auf „die Erwerbung der Reichthümer wendet, und um „eure Kinder, denen ihr sie hinterlassen wollt, „euch gar nicht bekümmert?„ Ich könnte noch hinzusetzen, daß solche Väter handeln wie einer, der alle Sorgfalt auf den Schuh wendet, und den Fuß 20) darüber vernachläßigt.

Viele Väter beweisen einen solchen 21) Haß und Geiz gegen ihre Kinder, daß sie, um nicht

zu

zu viel anzulegen, die wohlfeilste Unwissenheit aufsuchen und die nichtswürdigsten Leute zu Kinderlehrern wählen. Daher gab auch Aristippus 22) einem so schlechtdenkenden Vater einen feinen aber derben Verweis. Es fragte ihn jemand, wie viel er für die Unterweisung seines Sohns fordere? anderthalb hundert Thaler 23), antwortete er. Um Gottes willen, sagte jener, was ist das für eine erschreckliche Forderung! dafür kann ich mir ja einen Sklaven kaufen. — Immerhin, versetzte Aristippus, so wirst du zween Sklaven haben, deinen Sohn und den du kaufest. Kurz 24), ist es nicht höchst ungereimt, daß man die Kinder gewöhnt, mit der rechten Hand zu essen, und wenn 25) sie die linke dazu nehmen, sie bestraft, darauf aber im mindesten nicht denkt, daß sie rechte und gute Lehrer bekommen.

Was haben nun solche bewundernswürdige Väter für Folgen zu erwarten, wenn sie ihre Kinder übel 26) erziehen und eben so übel unterrichten? Ich antworte darauf 27): wenn sie das männliche Alter erreicht 28), aller guten und vernünftigen Lebensart entsagt, und sich den schändlichsten und abscheulichsten Lastern ergeben haben, dann bedauren sie, wenn es zu spät ist, daß sie ihre Kinder so verwahrloset, und es schmerzt sie sehr, obgleich keine Hülfe mehr da ist 29). Einige 30) fallen den Schmeichlern

und

und Schmarotzern, niederträchtigen und verächtlichen Leuten, den Verführern der Jugend in die Hände; andere halten 31) sich Maitressen, welche zur Befriedigung ihres Stolzes großen Aufwand machen; andere bringen das Ihrige durch, und noch andere ergeben sich dem Spielen 32) und Saufen. Ja es giebt sogar welche, die sich von noch unbändigern 33) Lastern hinreissen lassen, Ehebruch treiben, mit Epheukränzen 34) und um eines einzigen Vergnügens willen ohne Bedenken ihr Leben wagen. Hätten sie mit einem Philosophen Umgang gehabt, sie würden nie dem Laster gefröhnt und wenigstens jene Ermahnung des Diogenes gelernt haben, der etwas sehr sonderbar 35) doch aber mit Grunde sagte: Geh in ein Bordel, damit du den Unterschied zwischen Gutem und Bösem lernest 36).

1) hierin die größte Sorgfalt anwenden] πολλὴν ἐπιμέλειαν ἑκτέον ἐςὶ τῆς τούτων καταςάσεως. Das: hierin, bezieht sich auf die Wahl und die Sitten eines Lehrmeisters, so wie κατάςασις in der letzten Bedeutung vom Dio Kassius (LXVI, 10.) erklärt und vom Hesychius durch ἦθος übersetzt wird.

2) nicht unvorsichtiger Weise — anvertraue] μὴ λάθωσιν — — παραδόντες. Wenn das Verbum λανθάνειν mit Participien konstruirt wird, so zeigt es eine gewisse Unwissenheit an, welche, wenn sie sich aufs Subjekt bezieht, welches handelte, und welches anders hätte handeln können, als es that, Unvorsichtigkeit genannt wird.

3) Ob=

3) Obgleich dies von vielen geschieht, so ist es doch sehr lächerlich] νῦν γε τὸ γινόμενον ὑπέρκ. ἐςὶ. Damit man sich nicht wundere, daß Plutarch νῦν γε τὸ γινόμενον für τὸ νῦν γινόμενον gesetzt habe, so bedenke man, daß dergleichen Versetzungen bey den Griechen gar nicht ungewöhnlich sind. So sagt Xenophon Memor. II, 10, 4. Νῦν δὲ διὰ τὰ πράγματα· für διὰ δὲ τὰ νῦν πράγματα.

4) gar zu geneigt — — die Kinder anzuvertrauen] φέροντες ὑποβάλλεσι τοὺς υἱὲς. Das Participium φέρων wird gern von den Griechen gebraucht, um das Schleunige und Hastige einer Sache auszudrücken. So sagt Alciphron (III, 3.) καὶ συναγωγὼν τὰ νομίσματα σὺν αὐτοῖς τόκοις φέρων ἀπέδωκα. i. e. μετὰ σπέδης καὶ ὁρμῆς ἀπέδωκα. Die Emphase in unserer Stelle hat schon Hogeween beim Viger angemerkt und ich habe sie durch das gar zu geneigt fühlbar zu machen gesucht.

5) wie Phönix] Plutarch will, daß die Erzieher dem Phönix deswegen ähnlich seyn sollen, weil er nach dem Homer (Iliad. IX. 443) seinen Zögling, den Achill, lehrte, μυθων τε ῥητηρ' ἐμεναι πρηκτηρα τε ἐργων. Er will damit so viel sagen, es sei nicht genug, junge Leute gelehrt zu machen, sondern man müsse auch ihr Herz bessern. Gelehrsamkeit läßt sich sehr wohl ohne gutes Herz denken.

6) zu reden.] ἔρχωμαι φράσων. Die Attiker und Jonier pflegen gern mit dem Futuro gewisser Participien das Verbum ἔρχομαι zu verbinden. Beim Herodot ist nichts häufiger als die Formel ἔρχομαι, φρασων, ἐρεων, μηκυνεων, λεξων, σημαινεων und beim Pausanias ἔρχομαι ἐφηγησόμενος. Ich will meine Leser hiebei nicht an das lat. aggredior, ingredior, an das franz. venir und aller, an das italiän. andar, sondern blos an

das *venit hoc considerandum* der Lateiner erinnern, welches ein ähnlicher Sprachgebrauch ist.

7) sorgfältig] ἐπιμελεῖς — Dies Wort ist nicht auf ὑποθήκας und παραινήσεις zu ziehen, sondern adverbialisch zu nehmen, wie καταφανεῖς, aperte, beim *Isocrat.* ad Nicocl. init. Will man aber lieber mit den Aldinischen und Baselschen Ausgaben lesen ἐμμελεῖς, so kann es auf die beiden vorhergehenden Substantive gezogen werden.

8) verabscheuungswürdig] eigentlich nach dem Text (καταπτύσειε) man möchte anspeyen. Das Speyen ins Gesicht war bei den Griechen, so wie bei uns, ein Zeichen der allerempfindlichsten Verachtung, woher bei ihnen die Redensarten: εἰς τὴν ὄψιν πτύειν, προσπτύειν τινι, καταπτύειν τινὸς — entstanden.

9) aus Unvorsichtigkeit, zuweilen auch aus Unwissenheit] δι' ἄγνοιαν ἔσθ' ὅτε καὶ δι' ἀπειρίαν. Ueber den Unterschied zwischen ἄγνοια und ἀπειρία S. *Aristot.* de Morib. III. 2. Einer fehlt δι' ἄγνοιαν, durch Unwissenheit, in der Erziehung, wenn er seine Kinder einem Menschen anvertraut, um den er sich nicht bekümmert, wie er beschaffen sei. Ἀπειρία, Unwissenheit wird aber demjenigen beigelegt, welcher, ob er gleich das Wohl seiner Kinder sehnlich wünscht, doch zu dumm ist, die rechten Wege desfalls einzuschlagen. Das ἔσθ' ὅτε ist das lat. aliquando. Man muß dabei ergänzen καιρὸς, welches sich in der Stelle Sirach 38, 13. auch wirklich findet. Ein solches ἔσθ' ὅτε wird nicht nur zu Anfang und in der Mitte, sondern auch sogar zu Ende eines Perioden gesetzt. Die Lateiner haben eine ähnliche Redensart. S. *Terent.* Eunuch. 3, 5, 3. *Nunc* est *profecto interfici* cum *perpeti me possum.* S. *Vechneri* Hellenol. II, 10.

10) Wie

10) Wie denn?] τὸ ποῖον; — Wenn der Artikel bey den Griechen vor einer Fragpartikel steht, so ist er eben das, was das expletivische *nam* der Lateiner: τὸ ποῖον; quidnam? Hier aber lasse ichs aus der Uebersetzung weg.

11) Einige] ἐνίοτε Dies Adverbium ist, wie der gelehrte Salvinus bewiesen hat, aus ἐνὶ und ὅτε entstanden und für ἔνεστιν ὅτε gesetzt. So scheint auch das Adjektivum ἔνιοι für ἐνὶ οἱ d. i. für ἔισιν οἱ gesetzt zu seyn.

12) aus Gefälligkeit] ἀρεσκω heißt nicht blos ich gefalle, sondern auch: ich suche zu gefallen, und wird recht eigentlich in der Art von dem Putze des andern Geschlechts gebraucht. Für das ἀρεσκομένων lesen manche Kodices: αρεσκευομένων, und so findet sich diese Stelle auch schon im Stephanschen Thesaurus zitirt. Ich möchte indeß die lectio recepta hier desfalls nicht gern ändern, weil ἀρεσκομενοι bei den Griechen solche sind, welche bey jemanden viel vermögen, sich bei jemanden beliebt zu machen wissen; und das ist gerade die Bedeutung für unsere Stelle.

13) Solche kommen mir vor wie ꝛc.] παρόμοιον ποιῆντες ὥσπερ ἂν εἰ. Fast auf ähnliche Art sagt er nachher: παραπλήσιον ποιῆσιν, οἷον εἰ. Oft findet man auch ὡσπερανει wie ein Wort.

14) mit seiner Geschicklichkeit] σὺν ἐπιςήμη. Die Präposition σὺν mit gewissen Nominibus verbunden, muß oft adverbialisch ausgedrückt werden.

15) Jupiter und ihr Götter alle] Ζεῦ καὶ θεοὶ πάντες. Dies ist eine bekannte Formel, um seinen Unwillen zu erkennen zu geben. Jupiter geht vorauf, um ihn von der grossen Menge Untergötter abzusondern. S. *Plaut.* Captiv. Act. V. Jovi diisque ago gratias merito magnas.

16) Hat nicht also] Εἶτ' ist gesetzt für εἶτα, und wird bei Fragen gebraucht, die auf einen Unwillen folgen, wie das lat. *ergone*. S. den Kasaubon ad Athenæum VII, 20.

17) Krates] Er war aus Theben gebürtig und ein Schüler des Diogenes mit dem Beinamen der Cyniker, weil er, wie die Korinthier und seine Zeitgenossen glaubten, hündisch lebte. Ehedem war Krates durch Schriften berühmt; allein es ist nichts von ihnen auf unsere Zeiten gekommen, ohnerachtet es nicht an untergeschobenen fehlt, die seinen Namen führen.

18) sagte:] Das Original hat ὅτι, welches ganz das deutsche Kolon ist, weil es die Griechen da brauchen, wo sie die Worte eines andern anführen.

19) hinaus] ποῦ φέρεσθε. Diese Lesart ist unstreitig besser als die gewöhnliche ποῖ φέρεσθε: denn sie wird durch das Ansehen der besten Kodicum und die Sprachanalogie (*Cebet.* Tab.) unterstützt.

20) Fuß] ὑποδήματος. Eigentlich heißt ὑπόδημα die Sohle, welche unter die Füsse gebunden wird (von ὑποδεῖν, subligare), weil die Alten blos Sohlen unter die Füsse banden, wie aus *Homer.* Odyss. α. 230. erhellet. Nachher, und besonders bei den spätern Griechen, wurde es vom ganzen Fusse gebraucht.

21) solchen] τοσοῦτον. Drei Kodices haben τοσοῦτο; allein die Attiker pflegen gern bei solchen Neutris noch ein ν anzuhängen. Maittaire (de dialectis Seite 36 fgld.) hat dies weitläuftig bewiesen.

22) Aristippus] war Sokrates Schüler und Urheber der kyrenäischen Sekte.

23) anderthalbhundert Thaler] Χιλίας, ἔφη, δραχμάς. Eisenschmid hat bewiesen, daß eine attische

sche Drachme ungefähr $3\frac{3}{5}$ Ggr. betragen habe; tausend Drachmen würden also ungefähr 150 Thlr. seyn.

24) kurz,] Τὸ δὲ ὅλον sc. κατα. Ist das lat. *ut paucis dicam*, oder: *in universum*.

25) und wenn] κἂν, aus καὶ und ἐὰν, heißt nicht immer: obgleich, sondern zuweilen ist es das lat. *etsi*. S. *Theophrast*. Charact. III. 14.

26) wenn sie — übel] ἐπειδὰν κακῶς. Nachdem Plutarch von der körperlichen und geistigen Erziehung geredet, so zeigt er hier, wie gefährlich es sei, wenn man solche Regeln aus den Augen lasse, und dann erst anfangen wolle, Körper und Geist zu heilen, wenn an beiden keine Arznei mehr wirken kann. Daher unterscheidet unser Autor auch sehr sorgfältig die τροφη die körperliche Erziehung, von der παιδεια, der geistigen oder wissenschaftlichen; und darin folgt er dem Plato, welcher sagt, daß κεφάλαιον τῆς παιδείας τὴν ὀρθὴν τροφὴν, eine gute körperliche Erziehung der Grund von der geistigen sei.

27) Ich antworte darauf] Εγὼ φράσω. Vor diese Worte muß ein Fragzeichen und hinter sie ein Kolon gesetzt werden, und ohnerachtet dies in vielen Ausgaben des Plutarchs, besonders in den Frankfurtern, nicht geschieht, so ist es doch der Sprache gemäß, giebt auch den natürlichsten Sinn. So heißt es in Plato's Timäus gleich zu Anfang, vom Kritias, welcher auf die Frage des Sokrates antwortete: ἐγὼ φράσω.

28) erreicht] ἐγγραφέντες, eigentlich: eingeschrieben. Die jungen Leute wurden nemlich zu Athen zweimal auf eine öffentliche Tafel geschrieben. Zum erstenmal, wenn sie ins achtzehnte Jahr kamen oder in die Zahl der τῶν ἐφηβῶν. Das zweitemal, wenn sie ins 20. Jahr oder unter die δημους kamen. Man nannte

 dies

dies letzte εἰς ἄνδρας ἐγγράφεσθαι, weil alsdenn jeder Herr über sich und sein Vermögen wurde und seine eignen Geschäfte treiben mußte. Die Griechen scheinen diese Sitte von den Persern erhalten zu haben, weil Xenophon das nemliche in seiner Kyropädie erzählt. S. Potters griechische Archäologie im 1. Thl. nach der Rambachschen Ausg. — Die Römer kennen eine ähnliche Sitte: denn diese zogen mit dem 18. Jahr ihre togam virilem an und wurden von dann an für Männer gehalten.

29) schmerzt sie sehr, obgleich keine Hülfe mehr da ist] ὅτι οὐδὲν ὄφελος — ἀδημονοῦντες. Bei οὐδὲν ὄφελὸς muß ἐστί ergänzt werden, so wie bei οὐδεὶς φθόνος, οὐδὲν θαυμαστον u. a. m.

30) Einige] οἱ μὲν — ist distributivisch zu nehmen, οἱ δέ τινες, οἱ δὲ und zuletzt: ἤδη δέ τινες.

31) halten] Hier ist eine doppelte Lesart. Hesychius, die aldinischen und baselschen Ausgg., desgleichen die vossischen Excerpte nach der wolfischen Ausgabe, haben: λυτροῦνται. Andere lesen: μισθοῦνται; der lezten bin ich gefolgt, ohnerachtet die erstere deswegen vorzuziehen, weil es die schwerere ist, und die letzte eine erklärende Randglosse zu seyn scheint. Der Sinn ist fast derselbe.

32) Spielen] κυβοῦς eigentlich: Würfel. Das Würfelspiel war im trojanischen Kriege erfunden und wurde bei Griechen und Römern für schimpflich gehalten. Daher werden vom Aristoteles (Ethik IV. B. 1 Kap.) ὁ κυβευτης, καὶ ὁ λωποδυτης, καὶ ὁ λῃστης in eine Klasse gesetzt, so wie auch Plutarch unten Kap. 15. die κυβους unter die ἀδικηματα ὑπερφυα καὶ σχετλια zählet. — Die Griechen machen aber noch einen Unterschied unter κυβεια und unter πεττεια. Κυβεια ist das Würfelspiel um grosse Geldsummen, wobei die Würfel vorher

vorher in einem Becher durcheinander geschüttelt wurden. Bei dem πεττεια aber bewegte man die Steine blos. Indeß kannte man auch ein Spiel, das zugleich κυβεια und auch πεττεια war. Daher kommts auch, daß πεσσοι und κυβοι eben dasselbe Spiel bezeichnen. Plutarch nennt aber gerade die schlimmere Art. S. Alessandro Politi zum Eustathius in Ιλιαδ. β. Tom. I. pag. 431 seqq.

33) unbändigern] νεανικωτέρων, eigentlich: kindischern — allein weil in Jugend überhaupt alle Säfte lebhaft zirkuliren und das Blut gleichsam noch in den Adern kocht, so stürmen auch die Leidenschaften alsdenn mit mehr Ungestüm, und solche jugendliche Laster sind alsdenn unbändig. Daß diese Bedeutung nicht erdacht sei, beweiset ausser dem Aristophanes, Euripides, Aristoteles, Demosthenes, Athenäus u. a. auch sogar der eigne Sprachgebrauch unsers Verfassers. Z. B. in der Biographie des Numa: Εστι δε και περι τα Νεμα χρονων, καθ' ὁυς γεγονε, νεανικη διαφορα — „ein grosser Streit.„ Eben so findet man bei ihm νεανικον πνεῦμα, daß mithin die Sache gar keinen Zweifel leidet. S. J. A. *Bos.* ad 2 Tim. 2, 22.

34) herumschwärmen] κιττοφοροῦντες, eigentlich: Bacchanten, welche den Thyrsusstab schwangen. Es wurde auch Epheu zu diesem Stabe gebraucht. Κιττοφορεῖν könnte demnach hier so viel seyn, als was beim Juvenal (Sat. II, 3.) durch bacchanalia viuere ausgedrückt wird. In dem einen übeln Nebenbegrif haben den Sinn werden auch die Schwärmereyen am Bacchusfest νεανικα, τραγικα, ἁμαρτηματα genannt, und Livius (XXXIX, 8.) liefert hiezu den besten erläuternden Kommentar.

35) etwas sehr sonderbar rc.] Φορτικῶς μὲν τοῖς ῥήμασιν — dies ist so viel als ὀυκ ἐυσχημονῶς, nicht

 gar

gar zu höflich oder anständig, nicht eines Philosophen würdig. Diese Erklärung ist dem φορτικως nach dem Plutarchischen Sprachgebrauch sehr gemäß. So sagt er einmal in der Biographie des Solon, er wäre φορτικώτερον ἢ φιλοσοφώτερον ἐν τοῖς ποιήμασιν διαλέγεσθαι περὶ τῶν ἡδονῶν, im Wortgebrauch der Vergnügungen freyer gewesen, als man von einem Philosophen hätte erwarten sollen; (indem nemlich Plutarch anderswo — im Amatorio — auch Fragmente vom Solon anführt, welche eben nicht gar zu schamhaft sind). Die angeführte Bedeutung dieses Worts φορτικως vorausgesetzt, hat man auch offenbar manche Stellen im Aristoteles, wo die φορτικοι vorkommen, sehr fehlerhaft durch: *homines contemti* übersetzt, da es doch οἱ ἐκ αἰσχρολογίαν ἔχοντες sind.

36) **damit du den Unterschied zwischen Gutem und Bösem lernest]** ὅτι τῶν ἀναξίων τὰ τίμια ἐδὲν διαφέρει. Hiemit zielt der sonderbare Diogenes unstreitig auf die von ihm anderweitig bekannten Grundsätze. Hiehin gehörte vorzüglich, daß er lehrte, Vergnügungen, welche man sich auf eine kostbare Weise verschafte, stünden oft denen weit nach, welche man auf dem einfachen Wege der Natur erlange. Darauf bezog sich auch das το τιμιον, die Ehre, welche ihm Alexander der Grosse erweisen wollte; aber sie war für ihn ἀνάξιον τι, etwas unwürdiges; er bat sich nur blos, er möchte ihm aus der Sonne stehen gehen. Vortreflich drückt dies der deutsche Dichter aus:

Was hat der Weise in der Tonne
Statt Königsgnaden? Freye Sonne!
Umsonst hat man die beste Wonne.

Plu-

* * *

Plutarch hat in diesem wichtigen Kapitel mit so viel Geschichte und Beredsamkeit die Vorsicht bei der Wahl solcher Personen empfolen, von denen die Kinder Sitten und Kenntnisse lernen sollen, daß mir nicht viel hinzuzusetzen übrig ist.

Es ist eine bekannte Wahrheit, daß der Charakter unsers Gesellschafters allemal auf uns einen merklichen Einfluß habe und daß dieser desto wirksamer sei, je weniger wir im Stande sind, das Gute oder das Böse in demselben gehörig zu schätzen oder zu beurtheilen. Kinder, bei denen alle Theile noch weich und biegsam sind, deren Nerven die Eindrücke der Aussenwelt begierig auffangen, welche nicht anders gewohnt sind, als sich nach ihrem Vorgesetzten zu bilden und dieses auch nicht unterlassen dürfen, solche Kinder werden nach Maasgabe des Charakters ihres Lehrers auch in einem höhern oder geringern Grade entweder schlecht oder gut werden. Sind also nicht Eltern im höchsten Grade verbunden, ihr Auge über Personen wachen zu lassen, welchen das Wohl und Weh solcher Unschuldigen anvertraut wird, und welche den Unsinn ihrer Eltern durch ihr ganzes Daseyn büssen müssen? — Die Ursachen, warum dieses nicht geschieht, können auf zweyerley zurückgebracht werden: entweder ist es Unwissenheit oder Geiz. Manche Eltern wünschten gern aus ihren Kindern brauchbare Menschen zu ziehen, sie hören noch wohl zuweilen, wenn sie es vielleicht selbst nicht einsehen, daß eine zweckmässige Erziehung und weise Ausbildung des Geistes der Grund aller Glückseligkeit sei, sie fühlen sich verbunden, ihren Kindern dieses Gute nicht zu entziehen; aber nun ist es genug, sie einem Lehrer zu übergeben, unbesorgt, ob dieser einen guten Charakter oder einen schlechten habe, ob er im Stande sei, seinen

Untergebenen etwas beizubringen, ob er selbst Wissenschaft habe, oder nicht. Nichts hört man häufiger im menschlichen Leben, als daß Eltern wünschen, die Bürde der Erziehung von ihren Schultern zu werfen; der Unerfahrne kommt und thut dieses willig, und die Eltern freuen sich zu ihrem Schaden darüber, daß sie die so nöthige Mitwirkung bei der Erziehung nun nicht nöthig haben. Ihnen ist versprochen, daß die Kinder weise, gelehrt und tugendhaft werden sollen. Berauscht von so süssen Reden warten sie die Zukunft ab. Der Flitterstaat wissenschaftlicher und anderer Brocken, welche die Kinder in Gegenwart ihrer Eltern oft müssen hören lassen, verblenden ihre Augen und die geheimern Unarten des Herzens werden irgendwo den Eltern unbemerkt verübt. Endlich hat man keinen Lehrer mehr nöthig; die Kinder sollen nun in den Geschäften des Menschenlebens gebraucht werden und nun erst sieht man sich betrogen: indem erst ein neuer Grund gelegt werden muß, wenn sie nicht dem Staate als Bettler oder als unnütze Geschöpfe zur Last fallen sollen. Ich will die eigne Erfahrung der Erzieher und rechtschafner Eltern reden lassen, und ich bin gewiß, daß sie mit mir Belege ähnlicher Art haben werden.

Fast auf gleiche Weise würkt der Geiz der Eltern zur Erziehung. Mancher Herr wendet auf seine Katzen und Hunde und die Dame mehr auf ihr liebes Schooshündchen, bezahlt für diese lieber Stunden in allerlei Hunde- und Katzenkünsten, als für ihren Sohn, der unter der Hand eines Maitre indeß verdorben wird. Der Herr Papa sieht wohl, daß an der Erziehung viel gelegen sei, er glaubt aber doch immer sicherer das Geld anzuwenden, wenn ers zurückhält mit dem in seinen Augen richtigen Gedanken: Geld regiert die Welt. Daß sein Herr Sohn in der Folge mit in die Klasse der Maschinen gehöre, welche die

Natur

Natur blos zum Wachsen aufgestellt hat, daß er die höhern Freuden und die sanftern Empfindungen der Seele nicht kenne, davon weis er selbst nichts, darum bekümmert er sich auch nichts; wenn nur der Arme um seine Kasten zu füllen, seines Guts entsetzt wird. Das sind dann die Wüteriche in der menschlichen Gesellschaft, welche mit der blutigen Hand in die Strohhütte greifen und den unter der Last des drückenden Erdenlebens seufzenden Kreuzträger seines Bissens berauben können. Das sind die Empfindungslosen, welche nie das Unglück ihrer Brüder rührt und in der Hand der Vorsehung das Wohl ihrer Mitgeschöpfe befördern.

Ich habe das Zutrauen, daß sich in unserm aufgeklärten Zeitalter unter meinen Lesern eine beträchtliche Anzahl solcher Edeln finden werde, welche von den schon gerügten Fehlern so vieler Eltern frey sind, und diese werden mir erlauben, noch ein Wort von dem Charakter eines Erziehers zu sagen, welcher im Stande ist, der menschlichen Gesellschaft brauchbare Menschen zu ziehen.

Ich wüste das Bild eines Mannes, dem wir unsere besten Geschenke der Vorsicht anvertrauen, nicht würdiger zu zeichnen, als es der unsterbliche Gellert gethan hat:

— — der seine Pflichten kennt,
Und seine Pflicht zu thun, aus Menschenliebe brennt,
Der, wenn ihn auch kein Eid zum Dienst der Welt verbindet,
Beruf und Eid und Amt schon in sich selber findet.
Ihm wird des andern Wohl sein eignes Himmelreich;
Er fühlet meine Noth, als träf ihn selbst der Streich.
Und das was ihn beherrscht, ist ein gerecht Bestreben
So treu als er sich lebt, der ganzen Welt zu leben.

Ein

Ein Kopf, dem die Natur, mehr Geist als Glück verliehn
Ist seiner Achtung werth; er sucht ihn aufzuziehn
Durch Beyspiel und Verstand, durch Grosmuth, Hülf und Wachen
Klug, edelmüthig, treu, groß und beglückt zu machen.

Diesemnach würde ein rechtschafner Erzieher ein solcher seyn, welcher alle Kräfte, Zeit, Gelegenheit und Umstände mit dem redlichsten Fleisse anwendet, so wohl in und an sich selber, als ausser sich so viel Gutes hervorzubringen, als es dem besten Menschen möglich ist. Ich weiß wohl, daß meine Leser antworten werden: daß solche Muster im Menschenleben selten wären, und diesen Einwurf fühl' ich in seiner ganzen Stärke. Allein, man bedenke auch, daß es im Reiche der Moral so wie im Reiche der Natur Sterne von der siebten bis zur ersten Grösse gebe, die alle ihr reines Licht haben, unter welchen doch viele sind, die einander an Klarheit übertreffen. Ich will damit so viel sagen: daß es unbillig wäre, wie Cicero *) so richtig sagt, von einem Manne alles zu fordern. Wenn ich indeß von Tugend rede, (und ein rechtschafner Erzieher ist doch ein Tugendhafter) so hab' ich auch das unbezweifelte Recht, sie mit solchen Farben zu schildern, als sie es verdient und diejenigen werden alsdenn den meisten Beifall verdienen, welche dem Original am nächsten kommen.

Zu den Eigenschaften eines rechtschafnen Erziehers rechne ich erstlich Aufklärung. Ich weis wohl, daß man dies Wort sehr misbraucht und die Töne desselben nach-

*) *Cic.* in Læl. in omni re considerandum est, et quid postules ab amico et quid patiare a te impetrari.

nachhallt, ohne sich dabei eigentlich etwas zu denken. Derjenige heißt oft ein aufgeklärter Mann, welcher die Kunst besitzt, durch Beredsamkeit oder Sophismen seinen Nebenmenschen zu täuschen und ihnen eine ganz andere Empfindung aufzudringen, als diejenige ist, von der er sich selbst überzeugt hat. Am allerwenigsten ist aber der ein Aufgeklärter, welcher aus irgend einer Wissenschaft, aus irgend einem Buche unverdaute Fragmente aufzutischen und mit Brocken ein gelehrtes Blendwerk zu machen weis. Dies ist diejenige Art von vermeintlicher Aufklärung, von welcher unsere süssen Herren und diejenigen Damen zu sprechen pflegen, welche eine Parthie Romane und Liebesgeschichten verschlungen haben, und die Geschichte irgend einer schwärmerischen Seele mit einem gewissen Pathos zu erzählen wissen *), welche eine Menge verworrener Begriffe in ihrem Kopfe haben, aber nicht im Stande sind, mit denselben aufs Reine zu kommen und sie zusammenhängend zu verdeutlichen. — Vielmehr verstehe ich unter Aufgeklärten solche, welche allemal das Beste unter verschiedenen Dingen, die sie kennen, wählen können, und jedes dieser Dinge nach dem Grade seiner innern und äussern Güte, oder seines bequemen Verhältnisses gegen das Ganze zu schätzen wissen. Träge und unthätige Menschen, welche nie ihre Kräfte gehörig geübt und gebraucht haben und denen es unbekannt ist, wie vieler Vollkommenheiten die menschliche Natur fähig sei, können nie auf einen solchen Adel der Seele Anspruch machen

*) S. „Ueber den Werth der Empfindsamkeit besonders in Rücksicht auf die Romane, mit einer Vorrede von J. A. Eberhard„ Halle, 1786. 8. den Abschnitt: Einfluß — auf Brauchbarkeit für die Welt.

chen *). Nur der kann es, bei welchem die sogenannte Philosophie nicht in ermüdenden Spekulationen, sondern in sokratischer Lebensweisheit besteht; der abgesondert von dem Lieblingsworte: Naturalismus, seiner Pflichterfüllung keinen andern als den Namen der Pflicht und der Verbindlichkeit giebt; der in der kurzen Periode dieses Hierseyns den Lebenspfad mit recht viel Edelthaten schmückt und jedem auf der Reise zur Ewigkeit so viel Gutes erzeigt, und so viel Glück unter seinen Mitbrüdern befördert, als ihm möglich ist; der endlich die Geschichte als ein Repertorium von Erfahrungen kennt, durch die er weiser und besser werden kann.

Hieraus sieht man, wie ich glaube, daß ich die Rechtschaffenheit eines Erziehers in die Aufklärung seines Verstandes setze, daß sich folglich sein Wirkungskreis nach dem Umfang seiner Erkenntniß richte und daß das beste Herz bei einem schwachen und kurzsichtigen Verstande auch nur in einer sehr kleinen Sphäre wirken könne. Daß ich auf eine ausgedehnte Wissenschaft dringe, dies macht der Wirkungskreis und das wichtige Amt des Erziehers nothwendig. Dennoch aber würde diese Wissenschaft wenig nutzen, wenn sie nicht zugleich Kenntniß des Guten ist. Das letzte ist deswegen unentbehrlich, weil man immer das grössere und wichtigere Gute dem minder Guten oder dem schlechten vorziehen muß. So handele ich z. B. nicht rechtschaffen gegen mich selbst, wenn ich mit einem niedrigern Grade der Glückseligkeit zufrieden bin, da ich, wenn ich nicht zu faul und unwissend gewesen wäre, einen höhern hätte erreichen können. Zur Erreichung eines solchen höhern Grads wird aber dreyerlei erfordert. Freiheit — Gelegenheit — Antrieb.

Der

*) S. (Adlungs) Versuch einer Geschichte der Kultur des Menschengeschlechts. Lpz. 1782. 8.

Der Erzieher kann tausend gute Grundsätze haben; er kann von tausend zweckmäßigen Mitteln, das Wohl seiner Zöglinge zu befördern, lebhaft überzeugt seyn; ihm fehlt aber die Freyheit. Er sieht sich von der Mitwirkung der Eltern verlassen; er muß wohl gar leiden, daß seine Strafen in Possen verwandelt werden; ihn schreckt, wenn er nicht Privaterzieher ist, vielleicht der Lärm irgend eines orthodoxen Dummkopfs, der gallichte Kunstgriffe genug besitzt, seine edlen Absichten von einer schwarzen Seite darzustellen. —

Laßt uns annehmen, einem Lehrer der Jugend stehen solche Hindernisse nicht im Wege, ihm fehlt aber die Gelegenheit — wird er da wohl im Stande seyn, etwas zu leisten? Finden wir nicht tausend Beispiele, daß Menschen zu Erziehern angestellt sind und über ganze Anstalten zu gebieten haben, die selbst nicht erzogen und gebildet sind, indeß daß der geschickte Mann bedauert keine Gelegenheit zu haben, wo er sich im Kreise der Menschen thätig zeigen könnte.

Er habe endlich Freiheit und Gelegenheit, aber keinen Antrieb, so kann ihm sein Wissen dennoch nichts helfen. Ich wünschte, daß ich nicht nöthig hätte, meine Leser auf jene öden Wüsten in der menschlichen Gesellschaft hinzuweisen, wo ein Mann als Vorgesetzter und Lehrer einer Anzahl Unschuldigen sitzt, deren Leben er in der Jugend zum Fluche macht: Zu allen Handlungen wird eine gewisse Kraft erfordert, und sollen dieselben fortgesetzt werden, so ist auch nöthig, daß von Zeit zu Zeit eine solche Kraft von neuem unterstützt wird. Bei den Geschäften der Weltbürgergesellschaft pflegen wir dies Antrieb zu nennen, und er zeigt sich bei jemanden in einem höhern oder geringern Grade, je nachdem die Triebfedern zu einem Geschäfte mehr oder weniger wirksam sind. — Niemand glaube, daß ich hier den Verächtern des Schulstandes das Wort reden

den wolle; wer von dem Werthe dieses Standes nicht überzeugt ist, der sehe nur zu, ob nicht der Regent, der Geistliche, der Arzt, der Gelehrte in jedem Fach aus ihnen hervorgeht, ob nicht sie der Grund der vernünftigen bürgerlichen und gesellschaftlichen Verbindung sind. Aber man nehme auch an, ein Mann besitze noch so viel Feuer, noch so viel Patriotismus, ich will noch dazu sagen, noch so viel gelehrte Kenntniß — das Schicksal führe ihn aber in eine Gegend hin, wo jeder einfältige Mann, der den Namen eines Scholarchen, eines Priesters, eines Seelsorgers — lügt, sich einbildet, ein Schulmann gehöre mit unter die Zahl solcher Personen, welche die Natur zu einer gewissen, es sei nun geistlichen, oder weltlichen, Unterjochung geschaffen habe — — wird nicht jener Mann bald in seinem Guteswürken erschlaffen müssen? wird ihm nicht das beseligende Geschäfte der Bildung junger Menschenseelen bald zu einer drückenden Last werden? Wo soll der Mann, dessen Beruf weit wichtiger ist, als jenes Geschöpfs, das einer versammleten Anzahl solcher Leute, die ihm nicht antworten dürfen und um welche er sich nicht bekümmert, ob sie erbauet d. h. gebessert werden oder nicht, stundenlang misverstandne Dogmatik vorschwatzt, wo soll, sag ich, ein solcher Mann Aufmunterung finden? — Ich fordere hier meine Leser auf, die Belege meiner Sätze in der Erfahrung zu suchen, und ich bin gewiß, daß sie, nachdem ihr Auge auf diese gar nicht seltnen Thorheiten hingeblickt hat, mit der Entdeckung zurückkommen werden, daß der Schulstand der wichtigste aller Stände sei, daß er alle Achtung, Aufmunterung und Belohnung verdiene, und daß es einen sehr natürlichen Grund habe, wenn selbst der Mann von Pflicht und Gewissen endlich ganz unthätig werden muß.

Ist

Ist endlich der Erzieher von Leidenschaften frey, läßt er sich unter vielen tausend und selbst den mächtigsten Reitzungen nie von der Bahn', die ihn zu einem großen Ziele führet, wegbringen, so nenn' ich ihn den Wohlthäter und die Zierde der Welt; selbst Haller nimmt dann sein Gemälde von Menschen zurück:

Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh
Du pralst mit der Vernunft und du gebrauchst sie nie.
Was helfen dir zuletzt der Weisheit hohe Lehren?
Zu schwach, sie zu verstehn, zu stolz sie zu entbehren!
Dein schwindelnder Verstand, zum Irren abgericht,
Sieht oft die Wahrheit ein, und wählt sie dennoch nicht.

Kap. 8.

Um mich kurz zu fassen, so behaupte ich, (wiewohl man das, was ich sage, eher für ein Orakel als für eine Erinnerung ansehen könnte,) daß das erste, mittlere und letzte darin bestehe, daß die Erziehung sorgfältig und der Unterricht zweckmäßig sey 1), denn diese beyden Stücke sind es eben, welche zur Tugend und Glückseligkeit führen. Die andern Erdengüter sind gering und unwerth, nach ihnen zu streben. Eine vornehme Geburt ist etwas vorzügliches, aber ein Ahnengeschenk 2). Der Reichthum ist schätzbar, aber ein Eigenthum des Glücks: den Reichen 3) wird er oft entrissen und denen zugeworfen 4), welche ihn nicht erwarteten. Ein großer Reichthum ist das Ziel der Beutelschneider, schel-

 mischer

mischer Sklaven und Verläumder 5), und das sonderbarste bey dem allen ist, daß er auch den Bösewichtern zu Theil wird. Ruhm ist wünschenswerth, aber unbeständig; Schönheit ist herrlich, aber von kurzer Dauer 6). Gesundheit ist schätzbar, aber veränderlich 7). Stärke ist beneidenswerth, aber durch Alter und Krankheit zerstörbar. Wenn überhaupt sich jemand seiner Stärke rühmen wollte 8), der bedenke, daß er sehr irre 9). Denn was ist doch 10) die Stärke der Menschen in Vergleichung mit der Stärke einiger Thiere, der Elephanten, Ochsen und Löwen? — Die Gelehrsamkeit ist das einzige, was an uns göttlich und unsterblich ist; die allergrößten Vorzüge, welche der menschlichen Natur mitgetheilt, sind Verstand und Rede 11). Der Verstand herrscht über die Rede; die Rede aber gehorcht dem Verstande. Diese kann weder vom Glücke vernichtet, noch durch Verläumdung entrissen, noch durch Krankheit zerstöret, noch durch Alter entkräftet werden. Der Verstand allein wird im Alter wieder jung, und die sonst alles vertilgende Zeit giebt dem Alter immer mehrere Einsichten. Ja der Krieg, welcher gleich einem unaufhaltsamen Strome alles mit sich fortreißt, kann nur allein die Gelehrsamkeit nicht rauben. Deswegen scheint mir auch jene Antwort des megarischen Weltweisen Stilpon 12) vorzüglich merkwürdig. Demetrius, der die Stadt (Megara) dem

Erd=

Erdboden gleich gemacht hatte, fragte den Stilpon, ob er etwas verloren habe? „Gar nichts, „sagte dieser, denn der Krieg erbeutet die Tu„gend nicht.„ Hiemit stimmt auch eine gewisse Antwort des Sokrates überein. Als dieser, wo ich nicht irre, vom Gorgias 13) gefragt wurde, was er vom großen Perserkönig 14) halte, und ob er glaube, daß derselbe glücklich sey? so antwortete er: „Ich weiß nicht, was er für Tugend und Erziehung habe 15).„ — Und gab dadurch zu erkennen, daß die Glückseligkeit 16) blos auf diesen beyden, nicht aber auf den Glücksgütern beruhe.

1) die Erziehung sorgfältig und der Unterricht zweckmäßig sey] ἀγωγὴ σπουδαία καὶ παιδεία νόμιμος. Er unterscheidet hier wieder die ἀγωγη von der παιδεια, wie Kap. 7. τρέφειν von παιδεύειν.

2) aber ein Ahnengeschenk] προγόνων ἀγαθόν. Es giebt nemlich einen doppelten Adel. Ein Adel der Tugend und ein Adel des Bluts. Der erste ist schätzbarer als der letzte.

Nam genus et proavos et quae non fecimus ipsi
Vix ea nostra puto. — — — —

Ovid. Metamorph. XIII, 140.

Juvenal wußte es auch, er sagt (Satyr. VIII, 18.):

Tota licet veteres exornent undique Cerae
Atria: nobilitas sola est atque unica virtus.

3) den Reichen] ἐχόντων. Aus dem vorhergehenden muß τον πλουτον ergänzt werden. Außerdem pflegen indeß die Griechen durch τοὺς ἔχοντας auch die

Reichen schlechthin auszudrücken. Diejenigen, welche dies leugnen, werden am besten vom Küster (*Aristoph.* Plut. ad vs. 596.) belehrt, welcher auch aus des Sophokles Ajax beweiset, daß ὁ ἔχων oft ein tugendhafter und berühmter Mann sey. Auf eben die Weise kommt *habere* beym Cicero in der Bedeutung vor, daß facultates dabey ergänzt werden muß.

4) und denen zugeworfen] φέρουσα προσήνεγκε. Die Griechen lieben Pleonasmen dieser Art gar sehr. Doch liegt hier darin eine Emphase, so, daß es etwas mehr, als blos: geben, heißt.

5) Verläumder] συκοφάνταις. Συκοφάντης war eigentlich derjenige, welcher dem Magistrat zu Athen diejenigen anzeigte, welche Feigen aus Attika trugen. Nachher wirds alsdenn, wie Junker bemerkt, von jedem Verläumder gebraucht.

6) von kurzer Dauer] ὀλιγοχρόνιον. Die Güter, von denen Plutarch hier sagt, daß sie durch den Unterricht hervorgebracht würden, läßt Isokrates in seiner Rede an den Demonikus aus der Tugend entstehen, bemerkt aber auch anderswo in derselben, daß Schönheit durch Alter oder Krankheit verginge, also kein bleibendes Gut sey.

Crudeles divi! Serpens novus exuit annos
Formae non ullam fata dedere moram

sagt Tibull Eleg. I, 4.

7) veränderlich] εὐμετάστατον — das wußte auch Horaz:

Si ventri bene, si lateri est pedibusque tuis, nil
Divitiae poterunt regales addere majus.

Epist. I, 12.

Dio-

Diogenes von Laerte erzählt (vitt. Philoſ. I, 1.), daß, als Thales gefragt wäre, wer glücklich ſey? dieſer geantwortet: der einen geſunden Körper und einen aufgeklärten Geiſt habe. Theodoſius III. ließ ſich auf ſein Grab ſchreiben: *ſanitas.*

8) rühmen wollte] φρονει iſt geſetzt für μεγα φρονει. S. *Elsneri* Obſervv. ſacrr. II, p. 85. Ueberhaupt ſcheint das Konnotat des Stolzes dem φρονεῖν ſehr eigen zu ſeyn, weil φρόνημα, Stolz, ſchlechthin bedeutet.

9) der bedenke, daß er ſehr irre] μαθέτω γνώμης διαμαρτάνων. Γνώμης διαμαρτάνειν iſt das lat. *falli opinione ſua;* doch findet man zuweilen, daß die Lateiner einen Gräcismus nachahmen. So ſagt Lukrez (V, 98.) falli animi.

10) Denn was iſt doch ꝛc.] Die meiſten leſen hier πόσον γαρ ἐστιν ἰσχυς κ. τ. λ. Die beyden Codices haben indeß πόσον, wobey μέρος und die Präpoſ. κατὰ zu ergänzen iſt.

11) Verſtand und Rede] νοῦς καὶ λογος. Der Verſtand oder richtiger die Vernunft, iſt das Vorzüglichſte am Menſchen, und in der Sprache des Plato die aurae divinae particula. Daß man dieſe Vorzüge mittheilen und die Vorſtellungen deſſelben auf andere bringen könne, dazu war Sprache nothwendig. Den beſten Kommentar hiezu liefert Quintilian (Inſtitt. orator. II, 16.). Et hercle deus ille princeps, parens verum fabricatorque mundi, nullo magis hominem ſeparavit a ceteris, quae quidem mortalia eſſent, animalibus, quam dicendi facultate. — Rationem igitur nobis praecipuam dedit, ejusque nos ſocios eſſe cum diis immortalibus voluit. Sed ipſa ratio neque tam nos juvaret neque tam eſſet in nobis manifeſta, niſi, quae concepiſſemus mente,

 pro-

promere etiam loquendo possemus; quod magis deesse ceteris animalibus, quam intellectum et cogitationem quamdam videmus. Vergl. *Cicer.* de Senect. IV. Tusc. quaest. V. und Berlinische Bibliothek, Th. III, S. 41. ff.

12) Stilpon] war ein Nachfolger des Euklides von Megara und einige Zeit Vorsteher der Megarischen Schule. Er galt viel bey dem Demetrius Poliorcetes. S. Diogenes von Laerte II, 115.

13) Gorgias rc.] Beym Plato im Gorgias antwortet Sokrates ϰ γὰρ οἶδα παιδειας ὅπως ἔχει ϰαὶ διϰαιοσύνης — aber Polus fragte, nicht Gorgias.

14) großen Perserkönig] Die Griechen nannten den König der Perser βασιλεα μεγαν, βασιλεα βασιλεων und auch oft im eminenten Sinn blos βασιλεύς. Außer Wesseling und Ducker hat dies van Staveren ad Nep. Agef. II, 1. bewiesen.

15) Tugend und Erziehung habe] πῶς ἀρετῆς ϰαὶ παιδείας ἔχει. Das ἔχειν wird im Aktiv gern mit verschiedenen Adverbien verbunden. Die Redensart ist aber elliptisch, indem nach ἔχειν das Pronomen ἐμαυτον, oder σεαυτον oder ἑαυτον, und vor einem Genitiv die Präposition περι ergänzt werden muß. So ist das πως ἀρετης ϰαὶ παιδειας εχει gesetzt für πως περι ἀρετης ϰαὶ παιδειας ἑαυτον ἐχει.

16) Glückseligkeit] τῆς ἐυδαιμονίας. Die meisten Kodices haben: πρωτης ἐυδαιμονιας. Es könnte auch leicht seyn, daß aus der Abbreviatur, womit die Abschreiber πρωτης ausdrücken wollten, nachher της entstand. Indeß möcht' ich auch die lectio recepta nicht gar verwerfen, denn selbst nach Sokratischen Grundsätzen bestand nicht nur die vorzüglichste, sondern auch die einzige Glückseligkeit in Tugend und Wissenschaft (Erzie-

(Erziehung). Σώκρατης, sagt Diogenes von Laerte II, 3. ἔλεγεν, ἓν μόνον ἀγαθὸν εἶναι, τὴν ἐπιστήμην, καὶ ἓν μόνον κακὸν, τὴν ἀμαθίαν. S. *Ceb.* Tab. XXXVI, 8. *Cicer.* pro Marcello VI.: quae (*virtus et ſapientia*) non modo ſumma bona, ſed nimirum audebo vel ſola dicere.

* * *

Jeder Mensch hat einen, so zu sagen, angebohrnen Hang nach dem Besitz eines gewissen Vorzugs, einer bestimmten Eigenschaft, eines Gutes und auch manchmal einer blos idealischen Fähigkeit, der mit herannahendem Alter öfters zu einem solchen Grad enthusiastischer Leidenschaft sich vergrößert, daß sich der Mensch nicht selten Sachen wünscht, von denen er vernünftiger Weise schon zum Voraus den Schluß machen könnte, daß er sie entweder niemal erlangen, oder wenn er sie wirklich besäße, daß sie ihm einen sehr geringen oder gar keinen Nutzen bringen würden. Diese Krankheit ist allgemein, und es wird kaum ein Mensch leben, der nicht einigen Anfällen derselben unterworfen seyn sollte, ohnerachtet sie bey einem jeden derselben sich auf eine andere Art zeigt.

Man kann sich zwo Gattungen dieser übertriebnen Leidenschaften vorstellen. Eine ist unschuldig und keinem Menschen, als in gewissen Fällen dem Gehirn ihrer Anhänger, schädlich; die zwote aber artet meistens in eine verderbliche Schwachheit, ja oft in das Verbrechen selbst aus.

Unter den Patienten der erstern Gattung verdient Xerxes gewiß obenan zu stehen, den seine erhitzte Einbildung und der Stolz auf seine Macht so weit verleiteten, daß er an den Berg Athos einen Brief folgendes Inhalts schrieb: „Hochmüthiger Athos! der du dein „Haupt bis an den Himmel erhebst, sey nicht so ver-

„wegen, dich meinen Arbeitern mit Steinen zu wider„setzen, die sie nicht zerhauen können, sonst haue ich „dich selbst ab und stürze dich ins Meer *).„

So thöricht nun diese Handlung immer war, so lächerlich und übertrieben ist es, wenn das Oberhaupt des Natches, eines kleinen Volks im mitternächtlichen Amerika, im Taumel seiner eingebildeten Größe aus seiner Hütte hervorgehet, die Sonne grüßet, ihr seine Pfeife zum Rauchen darbietet und ihr dann mit dem Finger den Weg vorschreibt, den sie diesen Tag machen soll. Kardinal Bembus bildete sich sehr viel auf seine lateinische Sprachkunst ein, und wollte lieber wider die Bibel schreiben, als wider den Cicero: daher er auch dieselbe nicht gegen das Herzogthum Mantua vertauschen wollte, Gott auf gut ciceronianisch Deos immortales und die Jungfrau Maria Deam nannte **). Julius Scaliger wollte lieber die neunte Ode des 3ten Buchs im Horaz geschrieben haben, als König in Persien seyn.

Lauter Wirkungen eines eiteln, verkehrten Hanges nach einem gewissen, in der That selbst unnützen Vorzug, nach einem bestimmten Grad von nichtsbedeutendem blendendem Ruhme. Wollte man ein Register aller Patienten liefern, die an dieser Krankheit darnieder lagen, so würde man ein ganzes Buch schreiben müssen. Indessen ist es doch ein unleugbarer Satz, daß es der Welt an solchen Thoren noch wirklich nicht fehlt, und bis an ihr Ende nicht fehlen wird. Wir wissen aus der Erfahrung, daß es Leute giebt, die thöricht genug sind, sich in ihrer Einbildung, wie man sagt,

*) Zimmermann, vom Nationalstolz, S. 123. ff.

**) Merkwürdigkeiten zur Geschichte der Gelehrten V. Th. S. 151. 156.

sagt, Schlösser in die Luft zu bauen, sich in den Besitz unbeschreiblicher Schätze und unzähliger Reichthümer zu setzen, um, nachdem sie von ihrem Taumel erwachen, von dem ängstlichen Bewußtseyn gemartert zu werden, daß sie nichts haben und elende Tropfen sind, die dem Theaterkönige gleichen, der, nachdem er nach geendigter Komödie den mit Gold durchwirkten Purpur von sich gelegt, gezwungen ist, im lumpichten Fracke nach Hause zu ziehen. Ich habe eine Bürgerin gekannt, welche sich von dem Vorzuge des Adels vor andern Ständen so phantastische, so lächerliche und in ihrer verkehrten Einbildung so herrliche Begriffe machte, daß sie sich nichts anders wünschte, als auch so eine glückselige Person, nemlich eine Dame zu werden. Sie unternahm alles, sie überhäufte sich mit Arbeiten selbst auf Kosten ihrer eignen Gesundheit, blos um sich die Mittel zu verschaffen, daß sie sich adeln lassen und ein Landgut kaufen kann.

Die zwote Gattung von übertriebenen Leidenschaften verdient um so mehr unsere Aufmerksamkeit, da sie meistens in eine schädliche Schwachheit, oft in das Verbrechen selbst ausarten, aus eben dieser Ursach den Menschen auf verschiedne Nebenwege leiten und ihm nicht selten sein gänzliches Verderben zuziehen.

Jener Karge, der vor seinem Geldkasten sitzt, Schätze auf Schätze häuft, Reichthümer zusammenraft, sein Haab mit dem Blute und durch die Armuth seines Nebenmenschen mehret; aber auch im größten Ueberfluß nie satt wird, ist gewiß ein Märtyrer seines Enthusiasmus für die Glückseligkeit, die er in den Besitz eitler Güter setzt.

Der Hang jener Dame zur Nachahmung fremder Moden, der bereits zu einer Art von enthusiastischer Leidenschaft angewachsen ist, muß nothwendig von den gefährlichsten und nachtheiligsten Folgen seyn. Nichts

zu melden von den beträchtlichen Summen, die sie ihrem rechtschaffnen Manne, ihrer ansehnlichen Familie entzieht, um aus sich selbst eine eitle Puppe, eine glänzende Thörin zu machen, so verschwendet sie die edle Zeit an der Toilette und vor dem richterischen Spiegel unter den Händen eitler Zofen und schöpferischer Kammerdiener, während daß ihre Kinder unter der Aufsicht dummer Ammen, unerfahrner Lehrer und oft grauer Weichlinge verdorben werden. Sie verschließt sich in ihr Zimmer, sinnet neuen Kleidertrachten nach, oder studiret die Schminkkunst wie Miniaturmalerey und überläßt ihr Hauswesen, ihre Einnahmen und Ausgaben einer unvorsichtigen oft untreuen Dienerschaft. Sie geht in den Tempel in einer Art von Kleidung, welche ihr auf einem Tanzsaale oder bey einem maskirten Balle besser stünde, als an dem Orte, wo das Wesen aller Wesen im Staube der niedrigsten Demuth sollte angebetet werden. Da, wo die Strahlen der ewigen Wahrheit ihr Herz, ihren Verstand erleuchten sollten, da trägt sie auf ihren frechen Wangen die schändlichste Lüge hin:

Korinnens Wangen sind mit Weis und Roth belegt,
Und fremde Farbe ists, die Haar und Brüste deckt.
Auf diese Art ist dann, wenn ich mich nicht betrüge,
Korinnens ganzer Reitz nur eine schöne Lüge.

Daher schlechte Erziehung, Armuth, der Verfall vieler alten würdigen und ansehnlichen Familien, daher endlich die ungeheure Anzahl so vieler unnützen Geschöpfe, gehirnloser Maschinen, fader, tändelnder Mädchen, und junger Stutzer, die ihren endlosen Kaleschen, ihren großen Schnallen, dem Schnitte ihres Huts und ihres Rocks mehr Verdienst zuschreiben, als der Fähigkeit ihres Kopfs und der Güte ihres Herzens, um welche sie sich nichts bekümmern.

Der

Der unmäßige Spieler, der Wollüstling, sind nichts anders, als unglückselige Enthusiasten für das Vergnügen, welches jener in dem Spiele, dieser in der verbotnen Wollust zu finden glaubt.

Der Thor, welcher glaubt, daß seine ganze Größe auf den Ahnen, auf den Reichthümern, auf dem Vorzuge seiner Wissenschaften beruhe, und mit einem schwärmerischen Stolze drauf groß thut, was ist er anders, als ein durch seine unbezämte Leidenschaft erhitzter Blutsauger seiner Unterthanen? ein systematischer Chikanirer seiner Unterthanen? Sind sie nicht noch thörichter, als die Lokrer, die ihren Adel in einen großen Körper, als die Meder, welche ihn in kahle Köpfe, und die Chineser, die ihn in dünne Füße setzen?

Hätte Lord Shaftsbury in seiner Abhandlung über den Enthusiasmus auf alle diejenigen gedacht, welche unter die Klasse übertriebner Enthusiasten gehören, so würde aus dieser Abhandlung ein Foliant entstanden seyn, den das bloße Namenverzeichniß dieser unseligen Geschöpfe angefüllt hätte.

Ich wüßte keine nähere Quelle anzugeben, woraus die Leidenschaften oft zu einem wilden alles zerstörenden Strom werden, als die üble Erziehung, und daraus mache ich mit Plutarch den Schluß aufs Gegentheil, daß eine weise und zweckmäßige Ausbildung der Seelenkräfte der Grund aller wahren Glückseligkeit sey.

Die Leidenschaft, sagt Locke, die mit dem Menschen gebohren wird, mit ihm heranwächst, und ihm zu seiner beständigen Begleiterin dient, ist eine wahre Krankheit des Gemüths. Der Saft des Lebens, der bestimmt ist, den ganzen Bau zu nähren, fließt blos ihr zu und verwandelt sich in sie. Was immer das Herz in Flammen setzt, was immer das Gehirn erhitzt,

dies alles führt die rege Phantasie nach diesem kranken Theile, und verursacht eine stärkere oder schwächere Wirkung, je nachdem das Herz schon mehr oder weniger verdorben ist. Sie stammt von unserer Natur selbst ab, durch die Gewohnheit erhält sie ihre Stärke, blendender Witz macht sie uns liebenswerth und die Vernunft selbst läßt sich von ihr täuschen und räth uns ihre Freundschaft an, wie wir Beyspiele haben, daß es Bösewichter gebe, welche mit dem ruhigsten Herzen Lasterthaten begehen können. Der Geist, der mit uns gebohren wird, ist schwach und wanket, wie der zarte Schritt der Kindheit. Wird er nicht gleich im Anfange gebildet, wird seine Verfeinerung in seinem ersten Keime vernachläßigt, so ist es um seine Bildung auf ewig geschehen.

Das Kind, dem alles gestattet wird, was es mit Gelassenheit oder mit Ungestüm begehrt, dem man alles willig zuträgt, um nur sein boshaftes Schreyen zu stillen, das wird ein unartiger, eigensinniger, kühner Knabe. Seine Untugenden, zu denen er von seiner Kindheit an gewöhnet worden, wachsen mit ihm heran, und er wird ein ausgelaßner verwegener Jüngling, mit der Zeit ein hartherziger Ehegatte, ein gefühlloser Vater, am Ende ein boshafter, eigensinniger Greis, und ein mürrisches, unerträgliches graues Kind.

Was soll aus dem jungen Herrn werden, dem seine hochadeliche Eltern tägliche Beyspiele von ihrer Verachtung gegen den gemeinen Mann, von ihrer Geringschätzung der Religion, von unnützer Verschwendung ihres Haabs und Guts geben? — Ein unbarmherziger Despot, ein gewissenloses Mitglied der menschlichen Gesellschaft, ein Verschwender des Schweisses seiner Unterthanen, ein verzärtelter Weichling, ein geputzter Thor. Die Kindheit gleicht einer Rebe; auf welche Seite man sie in den ersten Jahren bindet, auf

der

der wird sie in den folgenden bleiben. Es kostet doch gewiß eben die Mühe, ob man aus einem Kinde einen künftigen Geizhals, oder einen Freygebigen; einen blutdürstigen Wüterich, oder einen menschenliebenden Mann; einen andächtlenden, alles verketzernden Heuchler, oder einen rechtschafnen, dultsamen, gründlichen Christen bilden sollte. Sein künftiges Glück oder Unglück, die Güte oder das Verderbniß seines Herzens, — alles hängt von den ersten Eindrücken ab, die man auf seine zarte Seele macht. Die **Erziehung** ist es also, die tugendhafte **Menschen** und **verderbliche Bösewichter** schaft.

Kap. 9.

So wie ich sagte, daß man den Unterricht der Kinder zur Hauptsache machen solle, eben so verlange ich nun auch, daß man den besten und vernünftigsten wählen müsse.

Vor den Possen 1), womit man gewöhnlich den Beyfall des größten Haufen zu erhaschen bemüht ist, bewahre man seine Kinder so viel als möglich. Der Menge gefallen heißt nichts anders als dem Weisen mißfallen. Ich beweise meinen Satz mit dem Zeugniß des **Euripides** 2):

Ich bin vor vielem Volk zu reden ungeschickt,
Genug, daß wenige, mir gleich, mich hören gern.

Und:

— — — Wer Weisen nicht gefällt,
Wird doch vom Pöbel oft bewundert 3) und gelobt.

Ich

Ich habe bemerkt, daß die, welche gern schlechten Leuten etwas Angenehmes und Gefälliges sagen, auch gemeiniglich selbst wollüstig und liederlich werden. Wie kann dies auch anders seyn? Da sie, um andern ein Vergnügen zu machen, die Tugend herabwürdigen, so werden sie gewiß nicht 4) Tugend und Rechtschaffenheit ihrer eignen Wollust und Ergötzlichkeit vorziehen, noch anstatt des Vergnügens nach Mäßigkeit streben.

Was ist denn aber nun noch das Gute, welches wir die Jugend lehren, und welches sind die Vorzüge, nach denen zu streben wir ihr rathen sollen? — Etwas Gutes ist es, nie unbedachtsam zu reden und zu handeln; aber, wie es im Sprüchwort heißt: das Gute ist schwer 5). Reden hingegen, die aus dem Stegreif gehalten werden, sind allemal sehr seicht und wässericht, weil man nicht weiß, wo man anfangen und aufhören soll. Dergleichen Geschwindredner werden auch, ohne hier andere Fehler zu berühren, außerordentlich weitschweifig und fade Schwätzer. Die Vorbereitung läßt aber die Rede nie über die Gränze hinausgehen. Deswegen gab **Perikles**, wie man erzählet, dem Volke, wenn es ihn zum Reden aufforderte, gar oft kein Gehör, unter dem Vorwande, er habe sich nicht darauf zubereitet. **Demosthenes** 6), der sich in der Staatsverwaltung 7) nach jenem bilde-

bildete, weigerte sich eben so, als die Athener von ihm einen Rath 8) verlangten, und entschuldigte sich gleichfalls: ich habe mich nicht vorbereitet.

Vielleicht ist dies nur eine ungewisse und erdichtete Sage; aber in der Rede gegen den **Midias** 9) *) giebt er den Nutzen der Vorbereitung sehr deutlich an, wenn er sagt 10): „Ich „gestehe es, **Athener** 11), daß ich mich vorbe„reitet 12), ich will es nicht leugnen, daß ich „allen möglichen Fleiß angewandt habe. Ich „würde ein schlechter Mensch 13) seyn, wenn ich „bey einer solchen Mishandlung, als ich erlitten „habe, und noch erleide, nicht auf das, was „ich davon sagen kann, denken wollte 14).„

Ich möchte indeß dadurch gar nicht behaupten 15), daß man die Fertigkeit im Reden ganz verwerfen, oder sie bey Gegenständen, die es verstatten, nicht anwenden, sondern nur daß man sie wie eine Arzney brauchen soll. Bis zum männlichen Alter sollt' ich sagen, müßte man gar nicht ohne Vorbereitung 16) reden. Hat sich aber erst jemand in der Beredsamkeit eine Fertigkeit erworben, so kann er auch nach Beschaffenheit der Umstände ungezwungen reden. Diejenigen, welche lange Zeit gebunden gewesen,

*) Er verklagte darin den **Midias** wegen einer Maulschelle, und die Rede ist auch noch übrig.

sen, können nachher, wenn sie wieder loßkommen, wegen der langen Gewohnheit der Banden, nicht gehen, und fallen von einer Seite zur andern. Eben so werden auch die, welche so zu sagen ihre Rede lange gebunden haben, auch dann, wann sie einmal ohne Vorbereitung reden müssen, die nemliche Art des Vortrags beybehalten 17). Läßt man aber junge Leute schon aus dem Stegreife reden 18), so gewöhnt man sie dadurch an ein unnützes und sinnloses Gewäsche. Ein gewisser schlechter Mahler zeigte einstmals, wie man sagt, dem Apelles ein Gemälde und sagte, **das hab' ich in diesem Augenblick gemahlt.** „Und wenn du es auch nicht sagtest,„ versetzte jener, „so sehe ich es ihm gleich an, daß es in der Geschwindigkeit gemahlt ist; ich wundere mich nur, warum du nicht mehrere dergleichen verfertigt hast.„

Ich kehre nun zur Hauptsache zurück 19). So wie ich vor einem blümelnden und schwülstigen Vortrag warne, so erinnere ich auch, daß man sich auf der andern Seite eben so sorgfältig vor einer trocknen und niedrigen Schreibart hüten müsse. Ein schwülstiger Vortrag ist in Staatsgeschäften unbrauchbar, ein trockner aber unfähig, Eindruck zu machen. — Denn so wie ein Körper nicht nur gesund, sondern auch von guter Konstitution seyn muß, eben so muß eine Rede nicht allein keinen Fehler, sondern

auch

auch Kraft und Stärke haben. Das Sichere nur wird gelobt, das Gefährliche blos bewundert. Eben so denke ich auch von der Gemüthsbeschaffenheit. Man darf weder verwegen noch verzagt und feige seyn. Jenes führt zur Unverschämtheit, dieses zur Niederträchtigkeit. In allen Dingen genau die Mittelstraße zu beobachten 20), zeugt von Klugheit.

Ich will hier, da ich noch bey diesem Theil des Unterrichts stehe, meine Meinung davon sagen. Eine einförmige Rede halte ich erstlich für einen Beweis einer großen Unwissenheit, sodann auch für eckelhaft und ganz unausstehlich 21) in der Ausübung. Die Einförmigkeit ermüdet in allen Dingen und ist unangenehm, die Abwechslung aber, wie in einer jeden Sache, so auch in dem, was man sieht und hört, angenehm.

1) Vor den Possen] πανηγυρικῶν λήρων — eigentlich: lobrednerische Thorheiten — so nennt Plutarch die windichten und süßen Reden, mit welchen man nach dem Beyfall der Zuhörer hascht. Anderswo heißt bey ihm πανηγυρισμος das Bemühen nach dem Beyfall des Pöbels. In der Plutarchischen Schrift de profect. virt. sent. S. 79. setzt er die πανηγυρικοι καὶ κατατεχνοι (λογοι) denen ἅπτομενοις ἤθους καὶ παθους λογοις entgegen.

2) Euripides] Im Hippolytus v. 986. folgd. Der dritte Vers heißt bey ihm eigentlich: 'Εχει δε μοιραν καὶ τοδ'. 'Οι γαρ ἐν σοφοις.

3) vom Pöbel — bewundert] παρ̕ ὄχλῳ μουσικ. Aristoteles Rhet. II, 22. ὥσπερ φασιν ὁι ποιηταὶ τους ἀπαιδευτους παρ̕ ὄχλῳ μουσικωτέρως λέγειν.

4) gewiß nicht] σχολῇ. Man findet auch anderswo oft σχολη γε, σχολη γ' ἄν und ist das lat. vix quidem, multo minus.

5) das Gute ist schwer] χαλεπὰ τὰ καλά. Solon pflegte sich dieses Sprüchworts zu bedienen, und in Plato's Schriften kommt es mehrmals vor. *Difficilia quae pulchra.*

6) Demosthenes — — eben so] August, der den Perikles und Demosthenes nachahmte, sagt vom letzten beym Sueton (c. 84.): Neque in senatu, neque apud populum, neque apud milites locutus est umquam, nisi meditata et composita oratione, quamvis non deficeret ad subita, extemporali facultate.

7) Staatsverwaltung] Was πολιτεία in dieser Stelle sey, erklärt Plutarch (περ. μοναρχ. κ. δημοκρ. κ. ὀλιγαρχ. p. 826.): Λεγεται δε καὶ βιος ἀνδρος πολιτικου καὶ τα κοινα πραττοντος πολιτεία. καθο την Περικλεους πολιτειαν ἐπαινουμεν καὶ την Βιαντος, ψεγομεν δε την Ὑπερβολου καὶ Κλεωνος.

8) Rath] ich habe hier das Abstraktum fürs Konkretum gewählt. Συμβουλοι δημου waren eigentlich die Redner bey den Alten.

9) wider den Midias] ἐν δὲ τῷ κατὰ Μειδίου. Viele wollen hinter Μειδιου noch λόγῳ lesen; aber wider die Kodices. Man versteht diese gewöhnliche Elipse schon ohnedem.

10) wenn er sagt] Φησὶ γοῦν — das γουν wird gern gebraucht, um eine Sache zu bekräftigen, auf die man schon zum Voraus aufmerksam gemacht hat.

11) Athener] ὦ Ἀθηναῖοι. Einige wollen noch bey diesen Worten: ἄνδρες lesen; allein nicht nur Aeschines, sondern selbst Demosthenes lassen in dergleichen Allokutionen das ἄνδρες häufig weg.

12) daß

12) daß ich mich vorbereitet] καὶ μεμελετηκέναι γε. Die Ausgaben, welche καταμεμελετηκέναι haben, lesen höchst unrichtig, denn die Bedeutung kann man hier nicht annehmen. Hiezu kommt noch, daß die Worte: κοὐκ ἂν ἀρνηθείην parenthetisch stehen, so daß μεμελετηκέναι nicht von ihnen, sondern von φημι abhängt. Uebrigens lassen die Frankfurter Ausgg. die expletiv Partikel γε ganz aus; aber wider den Genius der griechischen Sprache, weil er hier im Ton der Bescheidenheit redet; wie z. B. ἔγωγε, was meine Wenigkeit betrift, ich wenigstens 2c.

13) schlechter Mensch] ἄθλιος. Weil die griechischen Weisen lehrten, daß Weisheit allein glücklich mache, und daß die ἀμαθία das einzige Unglück sey; so brauchte man die Ausdrücke elend und unglücklich oft von Menschen, deren schlechten Charakter, oder Unwissenheit man ausdrücken wollte; und so verhält es sich auch mit dem Worte ἄθλιος, welches eigentlich einen Thoren bezeichnet.

14) nicht auf das — denken wollte] ἤμελλεν, ὧν περὶ τούτων ἐρεῖν ἔμελλον — ist gesetzt: ἤμελλεν ἐκείνων, ἃ περὶ τούτων ἐρεῖν ἔμελλον. Der subjunktivische Artikel schließt oft den eigentlichen Artikel oder ein Pronomen mit in sich, und wird alsdenn schön in den Kasus gesetzt, in welchem der Artikel oder das Pronomen stehen müßte, ohnerachtet das folgende Verbum einen andern Kasus nach sich forderte. Livius (I, 29.) redet fast auf ähnliche Weise: *Raptim* quibus *quisque poterat, elatis*, statt: raptim *iis*, *quae* quisque poterat, elatis.

15) Ich möchte indeß dadurch gar nicht behaupten 2c.] οὐκ ἔτ' ἄξιοις ἀσκεῖν οὐ φαίην ἂν ἔγωγε. Plutarch will sagen, die Fertigkeit zu extemporiren sey zwar in gewissen dringenden Vorfallenheiten nicht zu

verachten, aber sie sey ἐν φαρμάκȣ μοίρᾳ statt einer Arzney, die der Weise nie ohne Noth gebrauche. Uebrigens drückt hier das ἐπὶ das lat. *inter* aus, daß eigentlich der Sinn ist: inter alias excercitatione dignas artes haud locum obtinere illam ex tempore dicendi facultatem ȣ φαίην ἄν ἔγωγε.

16) ohne Vorbereitung] ἐκ τȣ̃ παρατύχοντος. παρατυγχάνειν sagt man von denen, die alles reden, was ihnen zuerst ins Maul kömmt.

17) die nemliche Art des Vortrags beybehalten] τὸν αὐτὸν τῆς ἑρμηνείας χαρακτῆρα φυλάσσȣσι. Das ἑρμηνεία ist hier ganz das lat. *elocutio*, wovon Cicero (de Invent. I, 7.) sagt, daß es idoneorum verborum et sententiarum ad rem inventam accommodationem sey. Χαρακτὴρ ist eigentlich: das Gepräge auf Münzen, wie das lat. notatio. Nachher auch das Betragen eines Menschen, oder die Merkmale, wodurch er sich von andern unterscheidet, z. B. in den theophrastischen Schilderungen χαρακτηρες ἠθικοι, notationes morum. Aus diesen beyden Hauptbedeutungen, unter denen die erste als eine, die sich auf einen physischen Gegenstand bezieht, die älteste ist, entsteht die dritte, welche bey Rhetoren gewöhnlich ist und wo sie unter Charakteren die verschiedenen Arten des Vortrags verstehen. S. *Quintil.* de caus. corr. Eloqu. XXV, 3. XXVI, 1. und Plinius I, 20. Gellius VII, 14. character sermonis.

18) aus dem Stegreif reden] Für ἐπι καιρȣ λεγειν ließt Vossius ἐκ καιρȣ λεγειν und dieser letztern Lesart trete ich deswegen bey, weil die erstere eher heißen könnte: zur rechten Zeit reden, und doch erwartet man hier ein Impromptü.

19) Ich kehre — zurück] Die Metapher ist von denen hergenommen, welche schnell andern zuvorkom-

kommen, und dann schleunig zu denen zurückkehren, die sie verließen. S. Kap. XVII.

20) die Mittelstraße zu beobachten] τὴν μεσην — τεμνεῖν — hiebey muß ὁδὸν ergänzt werden, welches, so wie κελευθος häufig mit τεμνεσθαι konstruirt wird. S. *Thucyd.* II, 100. ὁδὰς ευθέιας ἔτεμε.

21) unausstehlich] ἀνεπίμονον. Es scheint daß ἀνεπιμονος λογος eine Rede sey, die so eckelhaft ist, daß die Zuhörer nicht bis ans Ende dabey ausdauern können, sondern sich einer nach dem andern heimlich davon machen.

Kap. 10.

Ein Knabe von guter Herkunft darf also in keiner der sogenannten encyklischen Wissenschaften 1) unbewandert seyn, sondern er muß eine nach der andern 2), gleichsam um einen Vorschmack davon zu bekommen, erlernen (denn ganz vollkommen können wir nicht werden): der Philosophie aber sich vorzüglich widmen. Ich will diesen Satz durch ein Gleichniß erläutern. Es ist reitzend und angenehm, viele Städte zu durchreisen 3), aber nützlich ist es, in der besten zu wohnen. Auch der Philosoph Bion 4) drückt sich hierüber sehr artig aus: „Gleichwie die Freyer der Penelope, da sie bey dieser ihre Absicht nicht erreichten 5), mit den Mägden derselben zufrieden waren; eben so zehren sich auch die, welchen die Philosophie zu schwer ist, über andere Wissenschaften ab, die sich der Mühe nicht verlohnen.„ Diesemnach muß die Philoso-

losophie das Hauptwerk der ganzen Erziehung seyn.

Für den Leib haben die Menschen zwo Wissenschaften erfunden, die Heilkunde und die Gymnastik 6), von welchen jene die Gesundheit, diese die Stärke und Festigkeit befördert. Für die Schwachheiten und Leidenschaften der Seele ist aber die Philosophie die beste Arzney. Durch sie und vermittelst derselben lernt man einsehen, was schön, was häslich 7), was recht, was unrecht, überhaupt, was zu wählen und zu meiden sey; wie man sich gegen die Götter, gegen Eltern, Greise, Gesetze, Fremde, Obrigkeiten, Freunde, Gattin, gegen Kinder und gegen Sklaven zu betragen habe 8); daß man die Götter fürchten, die Eltern ehren, den Greisen Ehrerbietung erweisen, den Gesetzen gehorsam seyn, der Obrigkeit folgen, Freunde lieben, gegen die Ehegattin Mäßigkeit gebrauchen 9), gegen die Kinder zärtlich seyn und mit den Sklaven nicht zu hart verfahren müsse; und, was das Wichtigste ist, daß man im Glücke nicht zu freudig, im Unglück nicht zu traurig, in der Wollust nicht ausschweifend, im Zorne nicht unmäßig und viehisch seyn dürfe, welches ich für die größten aller Vortheile ansehe, die uns die Philosophie gewährt. Denn im Glücke edelmüthig seyn, ist nemlich, keinen Neid zu erwecken, bescheiden 10), durch die Vernunft

die Wollust zu besiegen, weise, und über den Zorn zu herrschen, ein Zeichen einer großen Seele 11).

Den halte ich nun für einen vollkommnen Menschen, welcher die Staatskunst mit der Philosophie 12) zu verbinden weiß. Ein solcher erlangt, wie ich glaube, die beyden größten Güter: sein Leben wird durch die Staatsverwaltung 13) gemeinnützig und durch die Beschäftigung mit der Philosophie, stille und ruhig. — Es giebt drey Lebensarten 14), die thätige, die betrachtende und die genießende. Die letztere ist zügellos, der Wollust dienstbar, viehisch und niederträchtig. Die betrachtende ohne die thätige, unnütz; die thätige ohne die Philosophie roh und fehlerhaft. Man muß daher alle Mühe anwenden 15), daß man neben der Staatsverwaltung, so oft die Zeitumstände es erlauben, sich mit der Philosophie beschäftige. So machte es **Perikles**, so **Archytas** von Tarent, so **Dion** von Syrakus, so **Epaminondas** von Theben, beyde Vertraute 16) des **Plato**.

Ich glaube nicht, daß von dem Unterricht noch sonst etwas gesagt werden dürfte 17). Außerdem, was ich gesagt habe, möchte es sehr nützlich, wo nicht gar nothwendig seyn, daß man die Schriften der Alten nicht hintansetze, sondern sie sich anschaffe und brauche 18), wie der Ackermann sein Geräthe. Denn nicht der

Besitz sondern der Gebrauch der Bücher ist das Werkzeug des Unterrichts 19), wo man die Weisheit gleich aus der ersten Quelle erhalten kann.

1) encyklischen Wissenschaften] ἐγκυκλίων παιδευμάτων. Hierunter werden eigentlich die sogenannten sieben freyen Künste verstanden, welche nach dem Quintilian (I, 10.) orbem illum doctrinae efficiunt, quam Graeci ἐγκύκλιον παιδείαν vocant. Man rechnet dahin gewöhnlich: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Musik, Arithmetik, Astronomie und Geometrie.

2) eine nach der andern] ἐκ παραδρομῆς. Dies wollen einige so verstehen, als solle es nur obenhin (in transcursu, *obiter*) geschehen; dieser Sinn ist aber nicht passend, auch der Sprache nicht ganz gemäß. Man lese hier nicht mit einigen Ausgaben: ἐκ περιδρομῆς.

3) — — zu durchreisen] — περιπλεῦσαι, so sagt auch Nikias Damascenus in den Peirescianischen Exzerpten (S. 416.): Quemadmodum iis, qui longam peregrinationem susceperunt, usu venit, ut in quibusdam diversoriis prandendi causa commorentur, in aliis pernoctent et in nonnullis quidem locis plusculos dies consistant, alia vero obiter tantum, ac praetergredientes adspiciant, tandem autem reversi in suis penatibus degant: ita etiam eos, qui literis operam navant, in quibusdam brevius, in aliis immorari diutius oportere, et has quidem integras perdiscere, illas vero duntaxat delibare, tandem ad unam tamquam ad patriam ac lares reversos residere.

4) Bion] war ein Philosoph von der cyrenäischen Sekte (*Bruckeri* Hist. Philos. I, 607.) und seinen Aus-

spruch

spruch legt Diogenes von Laerte (II, 8, 79.) dem Aristippus bey.

5) ihre Absicht nicht erreichen konnten] *πλησιάζειν μὴ δυνάμενοι.* Das *πλησιάζειν* war oben (K. 3.) schon in eben dem Sinn da; hier aber hab' ich periphrasiren müssen. Vergl. *Dioscor.* III, 139. und Plutarch in Sympos. VIII, 1. p. 718.

6) Gymnastik] *γυμναστικήν.* Von dieser Wissenschaft, welche Hieron. Merkurialis in einer eignen Schrift abgehandelt, sagt Plato im Gorgias: *Γυμναστικὴ περὶ λόγους ἐστὶ τοὺς περὶ εὐεξίαν τε τῶν σωμάτων καὶ καχεξίαν.*

7) was schön, was häslich rc.] *τί τὸ καλὸν, τί τὸ αἰσχρὸν* etc. Aus dieser Beschreibung sieht man, daß Plutarch hier eigentlich die sokratische Philosophie, das heißt, Lebensweisheit, verstehe. Dieser Sokrates, nach dem Xenophon (Memorabb. I, 1.) *περι ἀνθρωπειων διελεγετο, σκοπων, τι ευσεβες, τι καλον, τι αισχρον, τι δικαιον, τι ἀδικον, τι σωφροσυνη, τι μανια.* — Solche Lebensweisheit beschreibt auch Horaz, wenn er vom Homer (Epist. I, 3.) sagt, er habe gewußt, *quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non.*

8) zu betragen habe] *χρηστέον ἐστί.* Die Grammatiker sagen uns, man solle hier *ἐστὶν* lesen, aber wider die Kodices. Außerdem findet man auch oft in den ältesten und besten Kodicibus das *ν ἐφελκυστικὸν* in dergleichen Wörtern nicht.

9) Mäßigkeit gebrauchen] *σωφρονεῖν.* Ich gestehe, daß die Uebersetzung dieses Worts die völlige Kraft desselben nicht ausdrücke; ich will die wahre Bedeutung des *σωφρονεῖν* anzeigen, und dann mögen die Leser selbst wählen, was sie wollen. Der Scholiast des Sophokles (Aiac. 132.) sagt, daß diesem Worte das *μαίνεσθαι*

entgegengesetzt würde, und so wie μαίνεσθαι nun von jedem, der keine Maaße zu gebrauchen weiß und hernach von jedem Laster gebraucht wird, eben so kommt σωφρονεῖν von jeder Tugend vor. Folglich werden den τοῖς σωφρονοῦσι πρὸς γυναῖκας nicht allein οἱ ἀκιστοι τῶν γυναικῶν, sondern auch οἱ δοῦλοι αὐτῶν καὶ οἱ γυναικομανεῖς oder φιλογύνεις entgegengesetzt.

10) Denn im Glücke — bescheiden] Τὸ μὲν γὰρ εὐγενῶς ἀτυχεῖν, ἀνδρός. τὸ δ' ἀνεπιφθόνως εὐτυχεῖν, συνηνίσ ἀνθρώπου. So hat Heumann verbessert und seine Konjektur wird durch den 1. Vossischen Kodex bestätigt. Die alten Ausg. hatten: τὸ μεν γαρ ευγενως ευτυχειν, ανδρος. το ανεπιφθόνως ευηνισ ανθρωπου Der Fehler ist durch ein Versehen der Abschreiber, vielleicht auf folgende Art entstanden. Weil ευγενως vorher ging, so schrieb er ευτυχειν für ατυχειν, und da er im Folgenden hätte ευτυχειν schreiben sollen, so ließ er das noch kurz vorhergegangene ευτυχειν ganz aus. Die Redensart: Ἀνεπιφθόνως εὐτυχεῖν heißt: im Glück sich so betragen, daß man dabey keinen Neid bey andern erregt. Denn es heißt hier wie Kornel sagt: Invidia gloriae (auch fortunae) comes.

11) ein Zeichen einer großen Seele] ἀνδρὸς οὐ τοῦ τύχοντος. Diese Redensart ist der Livianischen (XXX, 45.) gleich: haudquaquam spernendus auctor. Vergl. *Longin.* περ. ὕψ. IX, 18. ed. *Mor. Aelian.* V. H. VI, 12.

12) Philosophie] ist hier, so wie im ganzen Kap. Lebensweisheit, was man sonst Moralphilosophie nennt. πολιτικη δύναμις ist hier die Fähigkeit, den Staat gut zu verwalten, oder die Staatskunst.

13) Staatsverwaltung rc.] πολιτευομενους etc. Das Wort πολιτεύεσθαι wird schon vom öffentlichen, so wie διατρίβειν vom Privatleben gebraucht; nun wird das

das öffentliche Leben (in Staatsgeschäften) gemeinnützig, aber unruhig, das Privatleben mit Philosophie verbunden, ruhig seyn.

14) drey Lebensarten] τρίων γὰρ ὄντων βιῶν. Eben diese Eintheilung hat Aristoteles (Eudem. I, 4.) nur mit dem Unterschiede, daß bey ihm βιος πολιτικος das ist, was hier πρακτικος, und φιλοσοφος was hier θεωρητικος heißt.

15) alle Mühe anwenden] — εἰς δύναμιν für: κατὰ δύναμιν, so wie oben (Kap. IV.) εἰς τοὐνδεχομενον für κατὰ τοὐνδεχ.

16) Vertraute] συνουσιαστὴς ist eigentlich ein Schüler: Xenoph. Memorabb. I, 6. βουλόμενος τοὺς συνουσιαστὰς αὐτοῦ παρελέσθαι. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Name sich ursprünglich vom Sokrates herschreibe, der aus Bescheidenheit seine Lehrsöhne nicht μαθητας, sondern συνουσιαστας oder συνδιατριβοντας nannte: denn nach dem Zeugniß des Xenophon οὐδεπωποτε ὑπεσχετο διδασκαλος εἶναι της ἀρετης.

17) Ich weiß nicht — — gesagt werden dürfte] οὐκ οἶδ᾽ ὅ, τι δεῖ πλείονα λέγοντα διατρίβειν. Die meisten Herausgeber kennen hier keine Diastole, ohnerachtet sie doch angenommen werden muß, indem ὅ, τι hier offenbar für δι᾽ ὅ, τι gesetzt ist. Eben so sagt Isokrates (epist. ad Mitylen.): οὐκ οἶδ᾽ ὅ, τι δεῖ πλείω λέγειν.

18) und brauche] Diese Worte stehen im Original nicht; es ist aber offenbar, daß man so etwas ergänzen müsse, wenn man diese ganz korrupte Stelle verstehen will. Indeß glaub' ich doch auch, daß eben nicht mehr ausgefallen seyn möchte, ohnerachtet die Ausleger auf verschiedene Weise durch Interpolationen die Schwierigkeit zu heben gesucht haben. Heusinger will

will so lesen: Πρὸς δὲ τοῖς εἰρημένοις χρήσιμον, μᾶλλον δὲ ἀναγκαῖόν ἐστι, μηδὲ τῆς τῶν παλαιῶν συγγραμμάτων κτήσεως ὀλιγώρως ἔχειν, ἀλλὰ καὶ τούτων ποιεῖσθαι συλλογὴν, κατὰ τὸ γεωργῶδες (τὸν γὰρ αὐτὸν τρόπον ὄργανον τῆς παιδείας ἡ χρῆσις τῶν βιβλίων ἐστί) καὶ ἀπὸ πηγῆς τὴν ἐπιστήμην τηρεῖν. Suffrid Petri glaubt in s. Ausg. (Bas. 1551.) nach κατα το γεωργωδες sey der Vers des Hesiodus (ἔργ. 407.): χρήματα δ' ἐιν ὄικω παντ' ἄρμενα ποιήσασθαι ausgefallen. Mir giebt es den besten Sinn, wenn ich nach συλλογὴν lese: καὶ χρῆσθαι αὐτοῖς (sc. τοῖς συγγράμμασι τῶν παλαίων) und ich glaube in der That nicht, daß mehr ausgefallen sey.

19) **Werkzeug des Unterrichts**] ὄργανον τῆς παιδείας. Viele lesen wider die Kodices nach diesen Worten noch: οὐ κτῆσις, ἀλλ' —

* * *

Sokrates erwarb sich unstreitig dadurch ein unsterbliches Verdienst, daß er die müssige Philosophie der Sophisten lächerlich machte und die wahre Absicht der Weisheit zeigte, welche den Menschen vor den Thieren gegeben ist. Cicero, der dieses gleichfalls einsah, drückt sich über den Sokrates so aus, als habe er seine Weisheit vom Himmel auf die Erde gebracht. Dies schien auch in der That so. Das, was den Menschen lange unbekannt zu seyn schien und wirklich war, daß die Philosophie die Führerin des Lebens seyn sollte und der Quell der Menschenglückseligkeit werden könnte, dies lehrte er zuerst mit so viel Seelengröße, mit so viel edlem Verzicht auf den Besitz der Erdengüter, mit so viel Edelmuth, daß man an ihm sehen kann, wie liebenswürdig ein Mann sey, bey dem der Durst nach Pflichterfüllung stärker würkt, als die Gewohnheit nach Menschengunst zu handeln und unedle menschliche Neigungen zu befriedigen.

Man

Man hätte erwarten sollen, daß die Sokratiker viele Proselyten gehabt hätten. Aber die Zeit, wo Sokrates nachgeahmt wurde, hörte bald auf, man bewunderte ihn blos. Eine Gewohnheit, die demjenigen Theil der Menschenseelen eigen ist, die zu sehr erschlaft sind, als daß sie sich zu ihrer ursprünglichen Würde wieder erheben könnten. Diese Erschlaffung ist zu unsern Zeiten fast allgemein. Man redet von Erziehung — man hat immer neue Erfindungen — und so, wie ein großer Theil der Pädagogen die Jugend von der Natur entführt, eben so sehr läßt er ihn auch gegen seine Pflicht erkalten. Die Religion, zu der wir uns alle bekennen, und durch die auch der Frevler glücklich zu werden vorgiebt, ist bey dem größten Theil der Menschen eine so gleichgültige Sache, daß die Redensarten, Religion haben und lasterhaft leben, an vielen Orten gleichbedeutend sind. Aechte Sokratiker, bey denen Religion und Tugend die ersten Dinge des Unterrichts sind, dürften also wohl wenige gefunden werden, und eben hierin ist der Grund des allgemeinen Sittenverderbens und des Elendes zu suchen, unter denen das menschliche Geschlecht seufzt.

Ich weiß wohl, daß es eine unangenehme Sprache ist, die Sprache für die Religion. Damit man mir also nicht den Vorwurf eines orthodoxen Dogmatikers mache, so will ich bey dem Beyspiel des Sokrates bleiben, und an dem Geiste seiner Lehre zeigen, daß er durch Emporhebung der Religion und Tugend der große Mann wurde. —

Sokrates lehrte einen unsichtbaren Gott, der aus seinen Werken könne erkannt werden, der das Weltall hervorgebracht, der allgegenwärtig sey, und diejenigen, welche ihn durch ihr Vertrauen ehrten, jederzeit Würkungen seiner Gottheit erfahren ließe. —

War also nicht Sokrates weit entfernt, aus seinen Gedanken die erste Ursache seiner Existenz zu verbannen? Eine große Menge Menschen unserer Zeit glaubt sich glücklich dabey, Gott zwar nicht gradezu zu leugnen, aber doch durch Handlungen zu zeigen, daß man sich vor dem Wesen der Wesen nicht fürchte. Geht aber nicht zugleich auch hiemit alle Ruhe, alle Zufriedenheit fort? heißt das nicht den Trost in den ernsthaften Stunden des Lebens rauben? —

Sokrates lehrte ferner, die Welt hat ihren Grund nicht in einem Zufall, sondern in Gott. Dieser sorgt für den Menschen und für alle Dinge. Er erkennt alles in einem Augenblick und auf einmal. Er hat den Menschen Gesetze gegeben und mit diesen gewisse Strafen für die Uebertreter verknüpft. Er belohnt auch diejenigen, welche sich seinen Beyfall verdienen; von diesem Beyfall aber überzeugt sie das Gewissen, welches er in die Seele des Menschen gepflanzt hat. — Die Seele hat eine Aehnlichkeit mit der göttlichen Natur. Sie kann sich eine Erkenntniß von Gott erwerben; ihn verehren; bevorstehenden Uebeln zuvorkommen, und sich mit gelehrten Kenntnissen bereichern. Bey ihrer Trennung vom Körper steht ihr die Rückkehr in den Himmel offen, denn sie ist unsterblich, und hat, nach dem Tode, Belohnungen für ihre Tugend zu hoffen. Weder in dem Glücke, noch in den irrdischen Gütern findet man das wahre Gute; sondern das einzige wahre Gut ist die Weisheit, welche aus der Erkenntniß der Wahrheit entsteht und auf die Beßrung der Seele angewandt wird. Hierin besteht die Gesundheit der Seele. Dies ist die eigentliche Tugend, und die Uebung in dieser Tugend verschaft, neben den wichtigsten Vortheilen, auch das angenehmste Vergnügen. Ein schöner Körper ist gemeiniglich der Wohnsitz einer schönen Seele. Die Gemüthsruhe ist die Folge der Tugend. Die

Götter

Götter werden am besten durch den Gehorsam gegen ihre Vorschriften geehrt. Sie müssen so, wie es der Staat verordnet, geehrt werden. Man muß auch einem harten Vater gehorsam und gegen seine Wohlthaten nicht undankbar seyn. Reichthümer kann nur der Vernünftige gehörig gebrauchen. Ein gutdenkender Freund ist ein kostbares Gut; Gottlose aber sind keiner ächten Freundschaft fähig. Man muß viel hören, wenig sprechen und sich vor dem Tode nicht fürchten. Dem Zufriednen mangelt nichts. Man muß sich von keiner Leidenschaft, von keiner unedlen Begierde beherrschen lassen, und nichts ohne Ueberlegung anfangen. — Nur das ist nützlich, wovon man einen guten Gebrauch zu machen weiß. Man muß nicht ohne Gebet heyrathen. Im Ehestand muß alles gemeinschaftlich seyn und geschehn. Die Frau muß die innere, der Mann aber die äußere Hauswirthschaft besorgen. Es zieret die Frau, wenn sie zu Hause bleibt. — — —

Hieraus ist offenbar, was uns allein weiser, besser, tugendhafter und liebenswürdig in den Augen Gottes und der besten Menschen macht. Und wer ohne solche Grundsätze andere erziehen oder selbst leben will, der verfehlt den Weg der Weisheit und kann nie rechtmäßige Ansprüche auf Glückseligkeit machen.

Kap. 11.

Bey allen diesem dürfen Leibesübungen nicht vergessen werden; vielmehr müssen die Knaben zu einem Gymnastiker 1) geschickt werden, damit sie gehörig unterwiesen werden 2), und so wohl Geschmeidigkeit als Leibesstärke erhalten. Eine gute Leibesbeschaffenheit in der Jugend ist der Grund eines gesunden Alters.

So

So wie man bey schönem Wetter alles, was beym Sturm nöthig ist, in Bereitschaft hält; eben so muß man in der Jugend Ordnung und Mäßigkeit als einen Zehrpfennig 3) auf das Alter zurücklegen. Mit den Leibesübungen muß man aber so umgehen, daß die Knaben nicht dadurch entkräftet und zum Studiren unfähig gemacht werden 4). Denn Schlaf und schwere Arbeit, ist wie Plato 5) sagt, dem Lernen feind.

Doch, warum halte ich mich auf? Ich eile vielmehr auf das, was mir Hauptsache zu seyn scheint. Man muß die Knaben in den Kriegsübungen, im Spießwerfen, Pfeilschießen und in der Jagd 6) sorgfältig unterweisen. Denn das Eigenthum der Ueberwundenen wird den Siegern zu Theil. Der Krieg verträgt keine zärtliche Körperbeschaffenheit. Ein magerer Soldat, der zum Kriege abgehärtet ist, kann sich durch ganze Haufen von Athleten 7) und Feinden hindurchschlagen.

Man könnte mir den Einwurf machen: du hast versprochen, eine Anweisung zur Erziehung 8) freygebohrner Kinder zu geben; daher übergehst du die Erziehung armer und gemeiner Kinder 9) ganz, und giebst Vorschriften, welche sich nur allein für den Reichen passen 10). Es ist nicht schwer, hierauf 11) zu antworten. Ich wünsche, daß meine Anweisung allen so gemein-

meinnützig als möglich werden möge. Sollten sich aber einige in dürftigen Umständen befinden, daß ihnen meine Rathschläge unbrauchbar wären, je nun, so mögen sie dem Glücke die Schuld geben, nur nicht dem, der ihnen mit Rath nützlich zu werden wünscht. Auch Arme sind verpflichtet, nach allen Kräften ihren Kindern die beste Erziehung zu geben, und wenn dies nicht angeht, diejenige zu wählen, welche ihnen möglich ist. Dies hab' ich ein für allemal anmerken wollen, um nun das übrige, was zu einer zweckmäßigen Erziehung gehört, ununterbrochen zu erzählen.

1) zu einem Gymnastiker] ἐς παιδοτρίβȢ. Hierbey kann man entweder δομον oder γυμνάσιον ergänzen. Das letzte ist noch am besten, denn so erklärt der alte Grammatiker des Aristophanes (Nub. vs. 969.) die Worte: ἐν παιδοτρίβȢ nemlich durch: Ἐις τὸν τόπον, ὅπȢ γυμνάζονται καὶ διατρίβȢσιν ὁι παιδες. Die Pflicht der Pädotriben oder Lehrer der Athletik bestand darin, καλοὺς τε καὶ ἰσχυροὺς ποιεῖν τοὺς ἀνθρώπους τὰ σώματα. *Plat.* Gorg. p. 308.

2) unterwiesen werden] ταῦτα διαπονεῖν. Hier muß σώματα ergänzt werden.

3) Zehrpfennig] ἐφόδιον — so hieß nach dem Scholiasten des Aristophanes (Plut. vs. 1045.) eigentlich: τὰ ἐν τῇ ὅδῳ γενόμενα ἀναλώματα. Das Alter wird schön mit einem langen Wege verglichen, den man zurücklegen muß. *Cic.* de Seneḉt. c. 2. Ἐφοδιον wird nur von dem Vermögen und Gelde gebraucht, welches man aufs Alter zurücklegt — und das ist hier

Bayerische
Staatsbibliothek
München

das mäßige und weise Leben des Jünglings, welches ihm in der Zukunft der größte Schatz ist.

4) unfähig gemacht werden] ἀπαγορεύειν ist eigentlich so viel als träge werden, aufhören wirksam zu seyn. S. *Hemsterh.* adnot. ad *Lucian.* coll. sel. p. 78.

5) Plato] — dieser Ausspruch des Plato steht: de Republ. VII, p. 707. nur mit einer Versetzung κόποι καὶ ὕπνοι. Es scheint, als habe Plutarch aus dem Gedächtniß citirt.

6) Pfeilschiessen und in der Jagd] τοξείαις καὶ θήραις Nach dem Xenophon (Cyropaed. II.) mußten die Knaben der Perser lernen: τοξευειν καὶ ἀκοντίζειν, und der König erzog selbst die Jünglinge zur Jagd, ὅτι ἀληθεςατη δοκει ἁυτη ἡ μελετη των προς τον πολεμον ἐιναι. Cicero (de Nat. D. II, 64.) sagt gleichfalls, nachdem er die Jagd anderer Vortheile wegen empfohlen: *tum ut* exerceamur corpus in venando ad similitudinem bellicae disciplinae.

7) Athleten] ἀθλητων. Dem Olaus Hesychius scheinen die Worte des Originals: ἀθλητῶν καὶ πολεμίων φάλαγγος — korrupt zu seyn, denn die Athleten, sagt er, die im Kriegswesen doch erfahren sind, können dem ἰσχυϊ ςρατιωτῃ πολεμικῶν ἀγωνων ἐθαδι nicht entgegengesetzt werden. Dies ist aber unrichtig. Denn einmal, kann man nicht behaupten, daß ein Athlete zugleich ein guter Soldat sey, und dazu kommt noch eine Stelle des Plutarch (in vita Philopoemenis p. 357.), die den Hesychius sehr nachdrücklich widerlegt. Των δε φαμενων, ὁπερ ἠν, ἀθλητικον ςρατιωτικȣ σωμα διαφερειν τοις πασι, μαλιςα δε διαιταν ἑτεραν καὶ ἀσκησιν ἐιναι, των μεν ὑπνῳ τε πολλῳ καὶ πλησμοναις ἐνδελεχεσι, καὶ κινησεσι τεταγμεναις καὶ ἡσυχιαις αυξοντων τε καὶ διαφυλαττοντων την ἑξιν ὑπο πασης ῥοπης καὶ παρεκβασεως του συνηθους ἀκροσφαλη

προς

προς μεταβολην ἐσαν. τα δε πασης μεν πλανης ἐμπειρα και πασης ἀνομαλιας προσηκον ἐιναι, κ. τ. λ. — Uebrigens muß statt ἀθλητων και πολεμιων mit den codd. Turneb., Vulcob., Bongars. gelesen werden: ἀθλητων εις πολεμον. Die Präposition εις steht dann für ἐν oder κατα. Ἀθλητων φαλαγγες sind die Haufen der Athleten, weil φαλαγξ, wie Spanheim beym Julian gezeigt hat, jede große Menge bedeutet.

8) zur Erziehung 2c.] τῆς περὶ τῶν ἐλευθ. Die Präposition περι steht vor einem Genitiv sehr oft pleonastisch.

9) armer und gemeiner Kinder] πενητων και δημοτικων. So wie bey den Lateinern diejenigen pauperes genannt werden, welche nicht im Ueberfluß leben, so ist bey den Griechen πενης derjenige, der so eben sein Auskommen hat, just wie wir arm und dürftig unterscheiden. Also ist πενης und πτωχος wesentlich unterschieden. Auch Homer (Ἰλιαδ. β΄. 65.) setzt dem ἐξοχῳ ἀνδρι den ἀνδρα δημε entgegen.

10) passen] ὁμονοεις. Ich habe das Adjektivum ins Verbum auflösen müssen. Ich muß aber dabey gestehen, daß mir ὁμονοης ganz unbekannt ist. Von νοῶ kann es nicht gut herkommen, und greift man zu ὁμονοῶ und sagt, daß ὁμονοεῖς für ὁμονοεῖς σεαυτῳ gesetzt sey, so holt man etwas zu weit aus. Lieber möchte ich ὁμολογεις wählen, welches in einigen Kodicibus steht, wenn nicht auch dies von einem Glossator herzukommen schiene.

11) hierauf] Das Original hat: πρὸς ὅυς, auf die, denen. ὅυς ist für ὅν gesetzt; es ist aber sehr gewöhnlich, daß die Griechen vom Plural zum Singular, und von diesem auf jenen übergehen.

* * *

Die Alten gaben uns in ihren Leibesübungen, welche besonders junge Leute anstellen mußten, ein so nachahmungswürdiges Beyspiel, daß man sich zu unsern Zeiten wundern muß, wenn es noch Eltern giebt, welche entweder aus unzeitiger Besorgniß oder gar zu übertriebner Vorsorge, und fast möcht' ich sagen, Aberglauben, ihren Kindern, die doch zur Bewegung geschaffen sind, alle mögliche Motionen, es sey im Ballspiel, Tanzen, Fechten, Laufübungen ꝛc. abschneiden. Da dies ein wichtigerer Artikel der Erziehung ist, als man gewöhnlich glaubt, indem von der Leibesbewegung zugleich der freye Gebrauch der Seelenkräfte abhängt, so wird es meinen Lesern nicht unangenehm seyn, über diesen Punkt einen lesenswürdigen Aufsatz aus Unzers Arzte hier zu finden.

Wenn uns nicht die ganze Struktur unsers Körpers schon überzeugte, daß wir nicht zum Stillsitzen geschaffen sind, da unser ganzer Leib mit muskulösen Maschinen bekleidet ist, die ihn in allen Gelenken regen; so würde es doch die Erfahrung aller Zeiten thun, indem man gemeiniglich findet, daß arbeitsame Leute stärker an Kräften, blühender von Farbe, dauerhafter gegen alle Zufälle des Lebens, munterer von Gemüth, und mit einem Worte, gesunder sind, als die Zärtlinge, die sich auf Eiderdunen und weichen Polstern hinstrecken. Wie ist dies auch anders möglich? Durch die Uebung werden unsere Muskeln gestärkt, und daher erlangt unser Körper durch sie Kräfte und Dauerhaftigkeit. Durch die Uebung brachte es der Athlet Milo so weit, daß er zuerst ein Kalb, hernach aber gar einen Ochsen forttragen, ihn mit einer Hand erwürgen, und, welches ebenfalls zu den Wirkungen der Leibesübung gehört, ihn in einem Tage auffressen konnte. Durch die Uebung härtet der Bauer und der Soldat, der Ta-

gelöhner und der Matrose seinen Leib dermaßen ab, daß er seine Glieder statt des Handwerksgeräths gebrauchen und den rauhen Witterungen mit eben so wenig Ungelegenheit als der warmen Morgensonne entgegengehen kann. Aus Mangel der Uebung bleibt der verzärtelte Junker, das von Mutterleibe an zum Magister verwünschte Muttersöhnchen, das schwache vornehme Frauenzimmer und der Trost der sitzenden Handwerksleute stets zärtlich, weichlich, hinfällig und höchst empfindlich. Man sehe diese beyderley Arten von Menschen in einerley Umständen und bey einer Gelegenheit, wo sie eigentlich erscheinen, um die Geschicklichkeit ihrer Kräfte im besten Anstande zu zeigen. Man sehe hier eine Kirchmeß, und dort einen Ball. Welch ein Kontrast!

Hier stellt sich die Dorfschaft in Reihen
Es rufen des Festes Schallmeyen
Die stampfenden Tänzer hervor.
Sie springen auf grünender Wiese
Der Bauerknecht hebet die Liese
In hurtiger Wendung empor.

Dort eröfnet den Ball ein schmaler kurzluftiger Herr mit Beinen ohne Waden und mit einem elenden Gesicht, das sich selbst widerlegt indem es frölich scheinen will. Er führt eine fette Dame, welcher nach ein paar Gängen die Luft stehen bleibt und das Herz wie einem gescheuchten Vogel pocht. Nach ihnen folgt ein kleiner zarter Gelehrter, ein Ebenbild des kleinen Poeten und Kunstrichters Philotas, der sich Bley an die Füße binden mußte, damit ihn der Wind nicht mit fortführte. Er führt ein Frauenzimmer, das von Vapeurs aufgetrieben ist, und in deren Bauche die Winde so laut heulen, daß sie die Bässe der Musik überschreyen.

Die Sprünge, die Wendungen, die Schritte der ganzen vornehmen Gesellschaft sind lauter Gewaltthätigkeiten, die sie an ihrer Natur ausüben, künstliche Konvulsionen der über die Maaße angestrengten Muskeln und Beweise einer Ohnmacht, die sich nach dem Takte richtet.

Wen die Uebung stark und geschmeidig gemacht hat, den färbt das flüchtige Blut, das durch die Kraft seiner Muskeln durch und durch ausgearbeitet wird und eben daher bis in die äußersten Endungen der Blutgefäße dringet, wo es wie ein Scharlach durch die reine Haut hindurchschimmert. Sein Herz schlägt muthiger; seine Brust arbeitet freyer; und so wie die Lebensbewegungen durch die Leibesübung gewinnen, so nehmen auch die natürlichen Bewegungen Antheil daran. Der Magen verdaut die Speisen, so stark sie ihm sind, ohne daß sein Besitzer etwas davon erfährt. Die Ausdünstung der Haut wird nicht so leicht als bey andern unterbrochen, weil die stärkern Lebenskräfte sie mit besserm Nachdruck unterhalten. Kurz, man kann sagen, daß die Wirkungen der Leibesübung durch den ganzen Körper hindurch dringen und ihm eine Natur geben, welche mit derjenigen übereinkommt, womit unsere Voreltern in ihren Wäldern den Anfällen der Jahreszeiten Trotz boten.

Es ist nichts geringes, so viele Vortheile durch ein einziges Mittel zu erhalten. Nur kömmt es darauf an, daß man wisse, sich dieses Mittels auf die gehörige Weise zu bedienen. Die Leibesübung schickt sich nicht für jedermann. Sie dienet in einigen Krankheiten, bey einigen Witterungen, unter gewissen Umständen, aber nicht in allen; und nicht jede Leibesübung ist gleich gut.

Zuerst ist der Grad der Bewegung zu bestimmen. Man hat angemerkt, daß Leute, die schwere Arbeit ver-

verrichten, vor der Zeit stumpf, steif und alt werden. Solche Leute sind den Pferden ähnlich, die nur eine kurze Jugend lang leben, worin sie außerordentlich stark sind. Der, welcher die größten Lasten fortgetragen, bebt, wenn er kaum ein Mann ist, und bleibt nicht mehr mächtig, seinen Gliedern zu gebieten, daß sie ruhen, nachdem er sie durch Arbeit übertrieben hat. Dem Tänzer entgeht die Kraft der Waden und das starke Kniegelenke wird weich und läßt ihn fallen, wenn er eben glaubt, ein Meister geworden zu seyn. Der Setzer, welcher den ganzen Tag die Last seines Leibes trägt, geht nach kurzer Zeit mit geschwollnen Füßen davon. Der Bauer, der mit seinem Vieh um die Wette büffelt, kann kaum das sechzigste Jahr erreichen und ist schon lange vorher steif und gebrechlich. Man soll sich also nicht strapaziren, wenn man es verhüten kann; aber man muß auch kein Sklave der Bequemlichkeit seyn. Eine allzusanfte Bewegung ist gleichsam nur ein Kompliment, das man der Natur macht, wenn sie uns gebietet im Schweiße unser Brodt zu essen. Boerhaave hat den Grad der Leibesübung bestimmt und dabey muß es bleiben. Man muß sich bewegen, bis man anfängt, ganz gelinde zu schwitzen, oder bis man eine angenehme Ermüdung in allen Gliedern empfindet.

Wenn man diesen Grundsatz voraussetzt, so folgt daraus, daß keine Bewegung gesund seyn könne, die auf einmal mit großer Heftigkeit angestellt wird. Denn diese erregt das Geblüt zu schnell, setzt den Leib augenblicklich in Schweiß, und erschöpft die Kräfte anstatt sie zu verstärken. Daher haben die vornehmen Leute selten den Vortheil, den sie sich davon versprechen. Sie sind den Federbällen ähnlich, die entweder stille liegen, oder in die Luft springen, und so muß die Bewegung, die zu unserer Gesundheit dienen soll, nicht seyn. Sie muß gelinde anfangen und langsam zuneh-

men, ohne eine Strapaze zu werden, und muß sich mit einem gelinden Schweiße in abnehmenden Grade beschließen. Von den gelindesten Arten der Bewegung kann man diese Wirkung nie erwarten, wo nicht die warme Witterung nebst andern Umständen dazu behülflich ist. Die mittlern Arten der Leibesübungen sind allzeit die besten, nemlich das Gehen, das Reden und das Reiten im Schritte. Das erste ist die beste Leibesübung, weil man dabey fast niemals Gefahr zu befürchten hat. Man kann es nach seiner Empfindung mäßigen, und selbst die Empfindung lehrt uns, wenn wir den gehörigen Grad der Bewegung erreicht haben. Es stärket die festen Theile durch die Uebung und vermischt die flüssigen wie sie seyn müssen. Das Reden thut mehr das letzte als das erste: denn da alles Geblüt unsers Körpers bey jedem Umlaufe durch die Lunge strömt, so kann die Erschütterung dieses Eingeweides, welche das Reden verursacht, in unsere Säfte allerdings einen großen Einfluß haben, und es kann daher wohl seyn, was **Krüger** sagt, daß die akademischen Vorlesungen der Professoren bey ihnen den Mangel der Leibesbewegung ersetzen, und daß sie sich in den Ferien schlechter befinden. Allein es bleiben viele Muskeln beym Reden ruhig, welche beym Gehen gebraucht werden. Das Reiten im Schritte erfordert mehr Arbeit der Muskeln, aber auch mehr Umstände, gute Witterung, und mehr Dauerhaftigkeit und Stärke. Das Laufen, das Tanzen, das starke Reiten, das Fechten, das Springen sind die heftigsten Bewegungen, womit sich zärtliche und schwächliche Leute nicht abgeben müssen, ob sie gleich auf verschiedene Weise gemäßigt einen großen Nutzen, besonders für junge Leute haben. Da man sich bis zum Ausbruch eines gelinden Schweißes und bis zur angenehmen Ermüdung bewegen soll, so fallen alle die Ausflüchte von selbst weg, womit man ge=

gemeiniglich den Arzt abfertigt, wenn er auf Leibesbewegung dringt. Daß ein Frauenzimmer, das seine Küche voll Gesinde hat, so gütig ist, ein wenig mit nachzusehen, wie sie arbeiten; daß sie dann und wann eine Treppe steigt, einen Tortenteig knetet, dem Gärtner befiehlt, was er pflanzen soll, und ihm zusieht; daß ein vornehmer Herr seinen Hund ein wenig abrichtet, sein Zimmer auf und abgeht und einige Pas versucht; daß ein Gelehrter und Kaufmann vor seinem Pulte steht, hin und her geht, mit sich selbst spricht, eine Oration vor seinen Stühlen hält, wie Melanchthon vor seinen Töpfen, oder daß er einmal nach der Börse oder aufs Posthaus trabt, sich schnell erhitzt und bald wieder stille steht oder sitzt, — alles dieses sind falsche Münzen, womit man die Natur betriegen will, wenn sie ihren Zoll von uns fordert.

Je ruhiger die Lebensart ist, die man im Dienst der Welt führen muß; je unnatürlicher die Stellungen sind, in die wir unsern Leib bey unsern täglichen Geschäften zwingen; und kurz, je weiter wir uns außer den Zeiten der Leibesübung von der Bahn der Natur entfernen, desto öfterer müssen wir wieder in dieselbe zurückkehren, und desto nöthiger ist es, diese heilsame Leibesübung, so wie sie Boerhaave von uns fordert, zu wiederholen. Bey einer sitzenden Lebensart muß dies alle Tage wenigstens einigemal geschehen. Es entsteht hiebey die Frage, zu welcher Zeit es am dienlichsten sey? und diese Frage wird verschieden beantwortet.

Einige haben die Bewegung nach der Mahlzeit für schädlich erklärt und andere haben das Sprüchwort vertheidigt: nach dem Essen sollst du stehen oder tausend Schritte gehen. Dieses ist gewiß, daß eine regelmäßige Bewegung vor den Mahlzeiten und nach dem Anfange der Verdauung von großem Nutzen sey. Die Bewegung in den Morgenstunden macht den Leib zu den

Geschäften munter, befördert den Abgang dessen, was sich die Gedärme von den Mahlzeiten des vorigen Tages vorbehalten haben, zertheilet die Blähungen, erregt einen starken Appetit, und giebt dem Magen die Kraft zu verdauen. Es versteht sich aber von selbst, daß man sich nach der Bewegung erst eine kleine Ruhe gestatten müsse, ehe man zur Tafel geht. Die Bewegung nach den Mahlzeiten ist mit vielen Beschwerlichkeiten verknüpft; hat man nun keine andere, als diese Zeit für die Leibesübungen übrig: so muß man sich diese Ungelegenheiten eine Zeitlang gefallen lassen, bis die Gewohnheit überwinden hilft; und unterdessen befördere man diese Ueberwindung durch eine desto größere Mäßigkeit im Essen und Trinken. Da die Verdauung bey Leuten, die sich wenig bewegen, langsam hergeht, so sind sie fast den ganzen Nachmittag zu den Leibesübungen untüchtig, wofern sie sich an diese Beschwerlichkeiten kehren wollten. Da sie nun mehrentheils Vormittags andere Geschäfte abzuwarten haben, so müßten sie ganz ohne Leibesbewegung bleiben, wenn sie die Sache nicht durch eine nützliche Hartnäckigkeit durchtreiben wollten. Selbst die außerordentlichen Leibesübungen, die man dann und wann durch Ausfahren, Tanzen und dergleichen vornimmt, heben die Nothwendigkeit der täglichen Leibesbewegung nicht auf. Denn da zu Beförderung der Verdauung, der Mischung des Bluts und der Ausführungen, welches alles täglich geschieht, die Bewegung schlechterdings nöthig ist, so sind 24 Stunden hinreichend, einen Menschen merklich kränklich zu machen, wenn er die Bewegung so lange aussetzt. Eben daher pflegte ein gewisser Arzt denen, die ihn fragten, ob denn die Bewegung nicht einen Tag ausfallen könnte, zu antworten: **Ja, alle Tage, wenn ihr nicht esset.** — —

Kap. 12.

Ich behaupte ferner, daß man die Kinder zum Fleiß in nützlichen Wissenschaften durch Ermahnungen und Gründe, aber warlich nie durch Schläge und andere schimpfliche Behandlung anhalten müsse. Dies paßte in der That 1) eher für Sklaven als für Freygebohrne. Der Schmerz sowohl als der Schimpf macht sie träge und schreckt sie von der Arbeit ab. Lob und Tadel richtet bey Freygebohrnen weit mehr aus, als alle Beschimpfung; jenes feuert sie zum Guten an, dieser hält sie vom Bösen zurück. Mit Lob und Tadel muß aber abgewechselt werden. Gehen Kinder in ihrer Freude zu weit 2), so muß man sie durch Verweise beschämen 3), und sie dann auch wieder durch Lob aufmuntern und es so machen, wie die Ammen, welche den Kindern, wenn sie sie vorher zum Weinen gebracht haben, um sie wieder zu stillen, die Brust reichen. Dabey aber muß man sich hüten, daß man sie nicht durch die ertheilten Lobeserhebungen stolz und hochmüthig mache: denn sie pflegen gern durch ein übertriebnes Lob aufgeblasen und fahrläßig zu werden.

1) Dies paßte in der That ꝛc.] Δοκεῖ γὰρ ποῦ ταῦτα. Das ποῦ hat hier vim asseverandi.

2) Gehen sie in ihrer Freude zu weit] κἀπειδὰν ποτε εὐφρανῶνται. Hier ist die Frage, ob εὐφρανῶνται das futurum conjunctivi von εὐφραίνομαι sey? Apollonius (Syntax. III, 30.) zweifelt sehr an der Existenz

der

der futurorum subjunctivi. Ich möchte desfalls lieber mit Heusinger mit anderm Accent lesen: ἐυφράνωνται.

3) durch Verweise beschämen] ἐν αἰσχύνῃ ποιεῖσθαι — ist das lat. *incutere pudorem*, oder wie Plautus (Capt. V, 2, 9.) sagt: *dare in ruborem*. So findet man auf ähnliche Weise die Redensarten: ἐν ὀργῃ ποιεῖσθαι, ἐν νόμῳ ποιεῖσθαι etc.

Kap. 13.

Ich kenne Eltern, deren übertriebne Kinderliebe Ursache ist, daß sie sie gar nicht lieben. Wie ist das zu verstehen? — Ich will diesen Satz durch ein Beyspiel 1) deutlicher machen. Sie legen den Kindern, um ihnen desto eher in allen Dingen den Vorzug zu verschaffen, so übermäßige Arbeit auf, daß sie dadurch alle Lust verlieren, und wegen der ohnehin 2) damit verbundenen Schwierigkeiten nur sehr ungern lernen. Eine Pflanze wird durch mäßiges Wasser genährt, durch zu vieles aber ersäuft: eben so werden auch die Geisteskräfte durch mäßige Arbeit vermehrt 3), durch übertriebne aber erstickt. Man gönne also den Kindern 4) eine Erholung von ihren anhaltenden Arbeiten, und bedenke, daß unser ganzes Leben in Arbeit und Erholung 5) eingetheilt ist. Deswegen findet man nicht allein das Wachen, sondern auch den Schlaf; nicht allein den Krieg, sondern auch den Frieden; nicht allein den Sturm, sondern auch schönes Wetter; nicht allein ermüdende Arbeiten, son-

sondern auch Ruhetage. Kurz 6), die Erholung ist die Würze der Arbeit. Nicht blos das Beyspiel der Thiere erläutert diesen Satz, sondern auch selbst leblose Dinge. Denn so spannt man den Bogen 7) und die Leyer ab, um sie hernach wieder aufspannen zu können. Ueberhaupt wird der Leib durch Ausleerung und Anfüllung, der Geist aber durch Erholung und Arbeit erhalten.

Auch die Väter sind zu tadeln, welche ihrer Pflicht so sehr vergessen, daß sie ihre Söhne den Lehrern 8) ganz alleine überlassen, ohne dem Unterrichte derselben auch nur ein einzigesmal beyzuwohnen. Sie sollten billig von Zeit zu Zeit 9) selbst mit ihren Kindern eine Probe machen und sich nicht blos auf die Einrichtung eines Miethlings verlassen. Dieser wird auch gewiß mehr Sorgfalt auf die Kinder wenden, wenn er öfters Rechenschaft geben muß. Jener sinnreiche Ausspruch eines Pferdeknechts gehört recht eigentlich hierher: „des Herrn Auge macht das „Pferd fett.„

Vorzüglich muß das Gedächtniß der Kinder sorgfältig geübt werden 10), weil dies gleichsam die Schatzkammer der Gelehrsamkeit ist. Deswegen machte man auch in der Fabellehre 11) die **Mnemosyne** (das Gedächtniß) zur Mutter der Musen, um dadurch anzuzeigen, daß nur das Gedächtniß die Gelehrsamkeit gebähren 12) und

und ernähren könne. Diese Uebung findet aber in beyden Fällen statt, die Kinder mögen nun von Natur ein gutes Gedächtniß haben oder im Gegentheil vergessen seyn. Denn die Fülle der Natur muß man zu befestigen, den Mangel aber zu ergänzen suchen: so werden jene andere, diese sich selbst übertreffen. Hesiodus 13) hat Recht:

— — Wenn du wenig zu Wenigem legest,
Und es öfters so machst, wird bald auch das Wenige wachsen.

Außerdem sollten auch die Väter bedenken, daß der Theil der Unterweisung, welcher das Gedächtniß betrift, nicht blos auf die Gelehrsamkeit, sondern auch auf die Lebensgeschäfte einen sehr großen Einfluß habe, weil die Erinnerung an das Vergangene uns auf das Zukünftige klug macht.

1) durch ein Beyspiel] ἵνα τῷ παραδείγματι. Die Worte ἵνα τῷ — τὸν λογον scheinen parenthetisch müssen genommen zu werden, und Parenthesen von der Art sind beym Plutarch sehr gewöhnlich. Vergl. K. 14, 10. ἵνα ἀπο τȣ τελευταιȣ πρωτον ἄρξωμαι. Die Partikel γὰρ, welche nach Σπευδοντες steht, bezieht sich auf die vorhergehende Frage und wird bekanntlich in den Antworten sehr häufig gebraucht. Der Artikel τῳ vor dem παραδειγματι würde vielleicht besser ohne Accent mit einem bloßen Jota subscriptum geschrieben und so angesehen, als ob er statt τινι stünde, wie dies oft geschieht.

2) ohne

2) ohnehin] καὶ ἄλλως. Heusinger will bey dieser Stelle behaupten, ἄλλως heiße hier so viel als frustra. Ich sehe die Verbindung nicht ein. Die Meinung des Plutarch ist, es sey thöricht, daß Eltern ihre Kinder mit gar zu viel Arbeit überhäuften, in der Absicht, daß sie sich besonders auszeichnen sollten, dies, sagt er, errege nur einen Eckel gegen die Arbeit, indem sie ohnehin mit Schwierigkeiten verbunden sey. S. *Hemsterhus.* ad Aristoph. Plut. vs. 800. p. 269.

3) durch mäßige Arbeit vermehrt] συμμέτροις αὔξεται πόνοις. S. den Isokrates in seiner Rede an den Demonikus §. 24. τὰ σώματα συμμέτροις πόνοις, ἡ δὲ ψυχὴ τοῖς σπουδαίοις λόγοις αὔξεσθαι πέφυκε.

4) Man gönne also den Kindern ꝛc.] Δοτέον ἐν τοῖς παισὶν ἀναπνοὴν τῶν συνεχῶν πόνων ἐνθυμουμένους. — Es ist dem Plutarch vorzüglich eigen, die Verbalia in εον mit mehrern Akkusativen zugleich zu konstruiren, und dies hat die Ausleger oft hintergangen. Alle Schwierigkeit der Konstruktion verschwindet sogleich, wenn man bemerkt, daß solche Verbalia oft für Infinitive, oft für Impersonalia, z. B. δεῖ, χρὴ etc. gesetzt werden. Wenn sich daher zwey Akkusative dabey befinden, so muß man einen für den ansehen, der dem Infinitiv vorhergeht, und den andern für den, welcher vom Verbum regiert wird. Folglich steht δοτέον ἐν τοῖς παισὶν ἀναπνοὴν ἐνθυμουμένους ὅτι etc. für: δεῖ ἐν ἐνθυμουμένους, ὅτι etc.

5) in Erholung] εἰς ἄνεσιν. So wie bey den Lateinern das *labor* eine jede ermüdende Arbeit ausdrückt, welchem die *remissio*, Erholung, entgegengesetzt wird, eben so brauchen die Griechen ihr πόνος und σπουδή, und setzen ihm τὴν ἄνεσιν entgegen. Vergl. *Aristotel.* de Morib. VII, 8.

6) Kurz]

6) Kurz] Συνελόντι δὲ εἰπεῖν. Diese Formel hat auch Plutarch in s. Buche: de discr. amic. et adulatoris p. 55. Bos glaubt, die Redensart sey elliptisch, für ὡς συνελοντι λόγῳ εἰπεῖν, aber es wäre zu fragen, ob συνελων λογος auch wohl Griechisch sey? Oben K. VIII. hieß es zwar συνελων τοινυν εγω φημι aber das ist eine ganz andere Redensart. Hier bezieht sich unstreitig der Dativ συνελοντι auf die Person des Redenden.

7) Bogen] τὰ τόξα. Hiezu liefert Phädrus Fab. III, 14, 10. einen guten Kommentar. Er sagt: Cito rumpes arcum, semper si tensum habueris: At, si laxaris, quum voles, erit utilis. Seneka wußte es auch: Nascitur ex assiduitate laborum animi hebetatio et languor. *De animi tranquill.* c. XV. *Ovid.* Heroid. Ep. IV.:

Quod caret alterna requie durabile non est
Haec reparat vires, fessaque membra levat.

8) Lehrern] παιδαγώγοις καὶ διδάσκαλοις. Ich habe beyde Worte zusammengenommen und als Hendiadys übersetzt, ohnerachtet genau genommen, ein Unterschied unter ihnen ist. S. *Xenoph.* de republ. Lacedaemon. p. 676. *Diogen.* Laërt. III, 92. *Aelian.* V. H. III, 21.

9) von Zeit zu Zeit] παρ' ὀλίγας ἡμέρας. Das ἡμέρα, ὥρα etc. bey den Griechen, so wie dies, hora etc. bey den Lateinern wird oft im weiten Sinn von der Zeit überhaupt gebraucht.

10) sorgfältig geübt werden] ἀσκεῖν καὶ συνεθίζειν. Einen Infinitiv hab' ich in ein Adverbium aufgelößt und dies ist dem Genius beyder Sprachen gemäß. Man bemerke aber hiebey, daß die Griechen vor den Infinitiven sehr oft δεῖ, κελεύω etc. auslassen; und so würde auch hier ὀφείλω zu suppliren seyn. S. D'Orville in Vanno crit. p. 341.

11) machte

11) machte in der Fabellehre] ἐμυθολογησαν, es erzählten fabelhaft, nemlich: οἱ ποιηταὶ. Die hier angeführte Genealogie der Musen kommt bei den Alten mehrmals vor. Z. B. Plato im Theätet. Δωρον τοινυν αὐτο φωμεν ἐιναι της των Μȣσων μητρος Μνημοσυνης. Vergl. Ovids Metamorph. V, 268. ed. *Gierig.* Lipſ. 1784. und Wood über das Originalgenie des Homers nach der Michaelischen Uebersetzung.

12) gebähren ꝛc.] ὅτι ὅτως ȣ̓δὲν γεννᾷν. So ließt der Cod. Vulcob. und Voſſ. und diese Lesart ist allein die wahre, wenigstens besser, als wenn ὅτι weggelassen wird. Γεννᾷν muß nemlich mit πεφυκε verbunden werden. So hieß es auch oben (K. II.) ταπεινȣ̃σθαι πεφυκεν.

13) Hesiodus] Die Stelle steht ἐργ. κ. ἡμερ. I, 361. ſeqq.

Kap. 14.

Man bewahre auch 1) seine Söhne vor schändlichen Reden: denn die Rede ist, wie Demokritus sagt, der Schatten der Handlung 2). Man muß sie gewöhnen, gesprächig und freundlich zu seyn 3): denn nichts ist so hassenswerth, als ein leutescheues Betragen. Auch dadurch können sich Kinder im Umgange beliebt machen, wenn sie bei Streitigkeiten nicht allemal Recht behalten wollen. Es ist nicht allein schön, zu wissen, wie man siegen, sondern auch, wie man besiegt werden könne, in den Fällen nemlich, wo es schädlich wäre, zu siegen. Denn es giebt auch allerdings 4) einen kadmischen Sieg 5). Der

weise Euripides 6) wird mir dieses bezeugen, wenn er sagt:

Wenn zween sich streiten, und der eine sich erzürnt,
So handelt der am klügsten, der nicht widerspricht.

Ich habe noch einiges zu bemerken, worauf sich junge Leute eben so sehr, wo nicht noch mehr, als auf das vorhergehende legen müssen. Ich meine: kein zärtliches Leben zu führen, die Zunge zu zähmen, den Zorn zu beherrschen, und über seine Hände Oberherrschaft zu behaupten. Ich will näher zeigen, wie wichtig jedes dieser Dinge sei. Beispiele erläutern die Sache am besten.

Ich fange mit dem letzten zuerst an. Einige haben sich dadurch, daß sie sich an unrechten Gütern vergriffen, um ihren ganzen ehemaligen Ruhm gebracht. So wurde der Lacedämonier Gylippus 7), weil er die Geldsäcke eröfnet, aus Sparta verwiesen *).

Den Zorn bezwingen — nur das kann ein Weiser. Sokrates wurde einst von einem frechen und liederlichen Jüngling getreten, und da er sahe, daß die Umstehenden vor Unwillen auf die Erde stampften 8), um ihn zu verfolgen 9), so sagte er: „Wenn euch ein Esel getreten hätte, würdet ihr verlangen, daß ich ihn wieder treten soll?“ Jener aber kam nicht so ganz ungeschlagen 10) davon; alle nannten ihn zum Schimpf den

*) S. Plutarch im Leben Lysanders K. 16.

den Treter, so daß er sich deswegen selbst erhing. Als Aristophanes die Wolken aufführte 11), und alle mögliche Bitterkeiten 12) gegen den Sokrates aufs Theater brachte, auch einer der Anwesenden ihn damit aushöhnte, und sprach: wirst du nicht böse darüber, Sokrates? so sagte er: „nein, wahrlich nicht 13), ich werde hier auf dem „Theater wie bei einem grossen Gastmal ver„spottet.„

Fast eben so machten es Archytas von Tarent und Plato. Archytas fand bei seiner Zurückkunft 14) aus einem Kriege, worin er General gewesen war, sein Landgut ganz vernachläßigt; er rief den Verwalter und sagte: „du „würdest übel wegkommen, wenn ich nicht zu „sehr aufgebracht wäre.„ Plato wurde über einen näschigen und liederlichen Sklaven sehr aufgebracht und rief seinen Neffen Speusippus: „Geh du hin, sagte er, und prügle ihn aus 15), ich bin zu sehr im Zorn.„

Ja, wird man sagen, das ist schwer und unnachahmlich. Ich gebe es zu. Man muß sich also aus allen Kräften 16) bestreben, nach diesen Beispielen die Heftigkeit eines wütenden und ausgelassenen Zorns zu dämpfen. Wir gleichen ja auch sonst an Erfahrung und Tugend diesen Männern sehr wenig, und dennoch bemühen wir uns, so gut wie sie, gleichsam als Priester und Diener 17) der Weisheit, alles, was in unsern Kräften steht, nachzuahmen und auszuüben 18).

Wollte man die Herrschaft über die Zunge 19) (denn auch davon muß ich meinem Vorsatze nach noch reden) für gering und unbedeutend halten, so würde man sich sehr irren. Stillschweigen zu rechter Zeit ist weise und besser 20), als alles Reden. Deswegen haben auch die Alten, wie ich glaube, die Mysterien 21) eingeführt, damit wir dadurch gewohnt werden zu schweigen, und auch wegen der uns anvertrauten menschlichen Geheimnisse uns vor den Göttern fürchten lernen. Noch nie 22) hat es jemanden gereut 23), daß er geschwiegen hat, viele aber, daß sie geredet haben. Es ist noch immer Zeit, das, was man verschwiegen hat, an den Mann zu bringen, unmöglich aber, das Gesagte wieder zurükzunehmen.

Ich weiß 24) eine unzählige Menge von Beispielen solcher, welche durch ihre ungezähmte Zunge unglücklich geworden sind. Eins oder zwei mögen davon zum Beweise dienen. Als Ptolomäus Philadelphus sich mit seiner Schwester Arsinoe vermählte, sagte Sotades 25) zu ihm: „du stössest deinen Stachel in ein unheiliges Loch.„ Er mußte deswegen im Gefängniß lange Zeit verfaulen, und für seine unzeitige Geschwäzigkeit mit Recht büssen. Er wollte andern was zu lachen machen, und mußte selbst lange Zeit weinen. Eben so redete auch der Sophist Theokritus 26) und hatte ein gleiches, ja noch ein härteres Schicksal. Alexander befahl

befahl den Griechen, Purpurkleider zu tragen, damit er bei seiner Zurückkunft das Siegesfest des persischen Kriegs feyern könnte 27). Als nun alle griechische Völkerschaften desfalls eine Kopfsteuer 28) erlegten, so sagte **Theokritus**: „vor„her war ich zweifelhaft, aber nun weiß ich ge„wiß, daß das der purpurne Tod Homers 29) „sey.“ Er machte sich dadurch dem Alexander verhaßt 30). Dem einäugichten König Antigonus 31) in Macedonien hielt er sein Gebrechen vor, und brachte ihn dadurch sehr wider sich auf 32). Antigonus schickte nemlich seinen Mundkoch **Eutropion**, welcher sehr viel bei ihm galt, zu demselben, und ließ ihn bitten 33), daß er kommen und sich mit ihm unterhalten 34) sollte. **Eutropion** richtete diesen Befehl aus, und ging deswegen mehrmals zum Theokritus. „Gewiß, „sagte dieser, du willst mich den Cyklopen roh „vorsetzen.„ Er warf also dem einen vor, daß er einäugig, dem andern, daß er ein Koch war. Eutropion aber versetzte ihm: „so sollst du auch „deinen Kopf nicht behalten, sondern für deine „Tollheit und freche Zunge büssen.„ Diese Aussage hinterbrachte er dem Könige, welcher sogleich hinschickte, und den **Theokritus** tödten ließ. Ausser diesem allen muß man noch, und dies ist das ehrwürdigste, junge Leute gewöhnen die Wahrheit zu sagen. Lügen ist niederträchtig und verdient von allen Menschen gehaßt zu

werden, ja es ist sogar mittelmässigen Sklaven unverzeihlich.

Bei allen diesen Regeln, welche ich bisher in Rücksicht auf gute und bescheidene Aufführung junger Leute gegeben habe, ist mir nicht der geringste Zweifel oder Bedenklichkeit aufgestoßen. Indeß bin ich in Hinsicht auf das jetzt zu sagende durchaus zweifelhaft und unschlüssig; gleich einer Wage neige ich mich bald auf diese, bald auf jene Seite, ohne auf einer den Ausschlag geben zu können, und bin bedenklich, sowohl in An- als Abrathung der Sache. Doch, so sei es denn gewagt, davon zu reden!

Die Frage ist: Soll man jungen Leuten einen vertrauten Umgang mit ihren Liebhabern 35) gestatten, oder soll man ihnen denselben gänzlich verwehren und davon abhalten? Sehe ich auf gewisse eigensinnige, mürrische und unfreundliche Väter, die wegen der Schande ihrer Kinder 36) den Umgang mit den Liebhabern für verwerflich halten, so nehme ich mich freilich sehr in Acht, denselben gut zu heissen und anzupreisen. Wenn ich mich dagegen des **Sokrates** 37), **Plato**, **Xenophon**, **Aeschines**, **Cebes** und aller derer Männer erinnere, welche die männliche Liebe gebilligt, und junge Leute zur Gelehrsamkeit, Staatskunst und Tugend angeführt haben 38), so ändere ich meine Meinung 39) und bin geneigt, diese Männer nachzuahmen. **Euripides** stimmt diesen bei, wenn er sagt:

„Es

„Es giebt unter den Sterblichen noch eine andere Liebe, nemlich die zu einer gerechten, weisen und tugendhaften Seele.“ Ich darf auch jenen Ausspruch des Plato, welcher ernsthaft und scherzhaft zugleich ist 40), keineswegs mit Stillschweigen vorbeigehen. „Denen, sagt er, die sich immer gut gehalten haben, muß es immer erlaubt seyn, alle schöne Jünglinge, welche sie wollen 41), zu küssen. Man muß also nur diejenigen abweisen, welche blos auf Schönheit sehen, und nur den Liebhabern der Seele Zutritt erlauben 42). Die in Theben und Elis gewöhnliche Liebe 43), so wie jene kretische Entführung 44) muß man meiden, die in Athen und Lacedämon 45) aber nachahmen. Doch kann hierin jeder nach seiner eignen Ueberzeugung handeln.

1) Man bewahre auch ꝛc.] καὶ μεν τοί καὶ &c. Für diese Formel findet man auch wohl καὶ μεν δη καὶ beim Plato und Isokrates. Αισχρολογία ist eigentlich nicht so wohl ein schändliches als vielmehr ein freches und boshaftes Anreden. Der Kontext begünstigt hier indeß die erste Bedeutung am meisten.

2) Die Rede ist der Schatten der Handlung.] λόγος γὰρ ἔργυ σκιή. Diogenes von Laerte nennt gleichfals den Demokritus als Urheber dieses Sprüchworts. Publ. Syrus sagt auf ähnliche Weise: Sermo animi est imago.

3) Man muß sie gewöhnen, gesprächig und freundlich zu seyn] ἐντευκτικους ἀυτους ἐιναι παρασκευαςέον καὶ φιλοπροσηγορους. Was eigentlich ein φιλοπροσ-

προσηγορος sei, erklärt Isokrates (Orat. ad Demon. 42.) vortreflich: Τῳ μεν τροπῳ γινȣ φιλοπροσηγορος, τῳ δε λογῳ ἐυπροσηγορος· ἐςι δε φιλοπροσηγοριας μεν το προσφονειν τους ἀπαντοντας, ἐυπροσηγοριας δε τοις λογοις ἀυτοις ὀικειως ἐντυγχανειν. Diesemnach wäre φιλοπροσηγορος ein solcher, der die ihm begegnenden willig und freundlich anredet, und ἐυπροσηγορος, der angefangene Reden schön und zierlich fortsetzt. Unter ἐυπροσηγορος und ἐντευκτικος ist vielleicht noch der kleine Unterschied, daß, da die ἐυπροσηγορια nach dem Isokrates ἐν τοις λογοις besteht, ἐντευκτικος im Gegentheil sich auf die Geschäfte des Lebens zugleich bezieht.

4) allerdings] ὡς ἀληθῶς. Das ὡς hat hier eine intendirende Kraft. S. *Viger.* VIII, 10, 9.

5) kadmischen Sieg] νικὴ Καδμεία. Erasmus erzählt in seinem Adagio mehrere Meinungen über den Ursprung dieses Sprüchworts. Was Plutarch hier für einen Sieg verstehe, das sagt er selbst (de fraterno amore p. 488): ȣ γαρ ἑτεραν οἱ παλαιοι Καδμειαν νικην, ἀλλα την περι Θηβας των ἀδελφων ὡς ἀισχιςην και κακιςην, προσηγορευσαν. Hier wird also der Streit zwischen dem Eteokles und Polynikes, beide Söhne des Oedipus verstanden, worin sie um das kadmische Reich stritten und beide fielen.

6) Euripides] Stobäus führt (Florileg. Serm. 19.) diese Verse aus des Euripides Protesilaus an, auch Barnesius hat sie in Hippolyts Fragmenten. In den letzten ist aber Δυοῖν geschrieben für Δυεῖν. Sehr unrichtig behaupten einige neuere Grammatiker, δυειν sei als Femininum nur allein den Attikern gewöhnlich. Das Gegentheil zeigt nicht nur diese Stelle des Euripides, sondern auch Electræ Vs. 536. δυειν ἀδελφοιν. S. Duckers Thucydides I, 33. IV, 8.

7) Gy-

7) Gylippus] Ehemaliger General der Lacedämonier, führte mit den Athieniensern in Sicilien rühmlich Krieg, er verdunkelte aber seinen darin erhaltenen Ruhm mit einem niederträchtigen Diebstahl. Denn als der lacedämonische General Lysander, nachdem die Athenienser überwunden, dem Gylippus eine Geldsumme von 1000 Talenten nach Lacedämon zu bringen anvertraute, so öfnete er unten diese Geldsäcke in der Nath, nahm 30 Talente heraus, und versteckte sie unter das Dach seines Hauses. Er nähete darauf die Säcke wieder zu, und übergab sie den Ephoren, zeigte ihnen dabei, daß er sie richtig versiegelt überliefere, wuste aber nicht, daß in jedem Sack ein Verzeichniß der Summe desselben enthalten sei. Als diese nun mit der schriftlichen Angabe nicht übereinstimmte, so wurde zufällig der Gylippus von seinem Sklaven verrathen. S. Diod. v. Sic. XIII. Athenäus VI.

8) vor Unwillen — stampften] σφαδάζοντας. Morus hat dies Wort erklärt ad *Long.* περ. ὕψυς §. 25. Die Etymologen wollen behaupten, in der zwoten Sylbe müste das α ein Jota subscr. haben, weil das Wort aus σφαδαιζειν entstanden sei.

9) um ihn zu verfolgen] διωκειν αυτον. Xylander übersetzt diese Worte: *in ius trahere*, und das heissen sie anderswo sehr oft, z. B. *Theophrast.* Charact. eth. ς', ς. δικας διώκειν, klagen, als Kläger prozessiren, und ebend. δικας φευγειν, verklagt werden.

10) ungeschlagen rc.] κατεπροίξατο, so hat cod. Vulcob. und die Wolfischen Excerpte. So hatten auch schon Nappe, Hesychius u. a. Daß das Κατεπροξατο, welches einige Ausgg. haben, korrupt sei, kann schon ein Anfänger einsehen. Vergl. Herodot. III, 56: ὁ γαρ δε ἐμε γε ὡδε λωβησαμενος, κατεπροιξεται.

11) aufführte] ἐξέφερε. Auf ähnliche Weise sagt Tacitus: edere ludos und Curtius (III, 7, 5.) edere spectaculum ludicrum. Eben so muß auch ἐκφέρειν hier genommen werden, ohnerachtet Scapula und Budäus, welcher letzte von diesem Worte weitläuftig handelt, nichts davon sagen.

12) und alle mögliche Bitterkeiten rc.] αὐτȣ καταςκεδαννυντος. Hesychius und einige andere haben αὐτῷ κατασκ., aber unrecht. Plutarch im Theseus: ἀλλ' ἐπικρατησαντες οἱ τραγικοι, πολλην ἀπο τȣ λογειȣ και της σκηνης ἀδοξιαν αὐτȣ κατεσκεδεσαν; aus dieser Stelle sieht man, daß man nicht nöthig habe, das Wort κατασκ. für verdächtig zu erklären, wie einige gethan haben, zumal da die Kodices hier nicht einmal Varianten kennen. Die folgenden Worte müßten wohl eigentlich auf diese Weise interpungirt werden: και τινος των παροντων· Τα τοιαυτα ἀνακωμῳδουντος, ȣ̓κ ἀγανακτεις, εἰποντος, ὠ Σωκρατης; Ἀνακωμῳδȣντος sc. Ἀριςοφανους. Die Griechen lassen nemlich zuweilen einen von ihren genitivis consequentiæ aus. S. Duckers Thucydides VIII, 6.

13) nein! wahrlich nicht rc.] Μα Δι' ὀυκ ἔγωγε. Plutarch behält die attische Eleganz des Sokrates bei, indem die Attiker gern das ἔγωγε in Antworten gebrauchen. S. *Aristoph.* Plut. vs. 1070: Μα την Ἀφροδιτην ȣ̓κ ἐμȣγ'. Vergl. Nub. vs. 327. 824.

14) bei seiner Zurückkunft] ὁ μὲν γὰρ ἐπανελθών. Die Schriftsteller sind über diese Erzählungen vom Archytas und Plato sehr uneinig. Was Plutarch hier dem Archytas beilegt, das sagen andere vom Plato, andere vom Sokrates und noch andere vom Pythagoras. Einige sagen ferner, der Plato habe dem Speusipp seinen Sklaven zur Strafe gegeben, und andere, dem Xenokrates. S. Wyttenbach. ad Plutarch. de sera numinis vindicta, p. 32.

15) gehe du hin und prügle ihn aus] ἀπελθὼν κρότησον. Menagius (ad *Diog.* Laërt. III, §. 58.) ordnet diese Stelle so; τουτον (ἐφησεν ἀπελθων) σκυτισον. Der Mann beging aber einen unverzeihlichen Fehler, indem er ἐφησεν mit ἀπελθων verband. Uebrigens gestehe ich selbst, daß ich zweifelhaft bin, ob κροτησον die wahre Lesart sei; vielleicht hat Plutarch κολασον geschrieben?

16) aus allen Kräften] εἰς ὅσον οἷόν τέ ἐστι, in dem Sinn kommt gleich unten wieder ὅσα περ ἐστιν ἐν δυνατῳ. Vergl. *Viger.* III, 8, 9.

17) gleichsam als Priester und Diener ꝛc.] ἐκείνων, ὥσπερ θεῶν, ἱεροφ. Nach θεων muß ein Komma gesetzt werden: denn θεων ἱεροφανται και δαδουχοι können nicht, wohl aber ἱεροφανται και δαδουχοι της ἐκεινων σοφιας verbunden werden. Plutarch nennet aber die Nachahmer der wahren Weisen deswegen δαδουχους και ἱεροφαντας, weil sie gewohnt waren, die Wörter vom Gottesdienst auf das Studium der Wissenschaften und Künste überzutragen. Daraus muß auch die Stelle des Ovid. Trist. III, 14, 1: *Cultor et antistes doctorum sancte virorum* erklärt werden, wo antistes keinesweges, wie Verpoortenn und andere glauben, so viel ist, als qui alios omnes antecedat.

18) auszuüben] Περικνιζειν heißt eigentlich: eine grosse Masse oder Summe verringern, z. B. in der Stelle des Dionys. Halic. VIII, 32.: Ἀλλα περικνιζετε αὐτην (την συγκλητον) και κατα μικρα διαλυετε. Diesemnach würde dis Wort in unserer Stelle im strengsten Sinn heissen: langsam folgen. Die Glosse des Hesychius ist dieser Konjektur sehr günstig, indem er χνανεται durch περικνιζεται, λαμβανει erklärt. Vielleicht liest man mit Xylander am besten: παρχνιζειν.

19) Woll-

19) Wollte man — Zunge rc.] τὸ τοίνυν τῆς γλώττης κρατεῖν. Pythagoras legte, nach dem Zeugniß des Jamblich seinen Schülern ein fünfjähriges Stillschweigen auf, um zu erkennen zu geben: πως εγκρατως εχουσιν, ὡς χαλεπώτερον των αλλων εγκρατευματων τουτο, το της γλώσσης κρατειν.

20) besser] κρείττων. Vielleicht hat Plutarch κρειττον (sc. χρημα) geschrieben, wie Cod. I. Voss. hat.

21) die Mysterien rc.] τὰς μυστηρ. τελετας &c. Auch Jamblich bemerkt, daß die Mysterien erfunden worden wären, daß sie die Menschen ans Stillschweigen gewöhnen sollten. Vergl. Scholiast. Aristoph. Ran. vs. 459. Μυστηρια δε εκληθη, παρα το τους ακουοντας μυειν το στομα, και μηδενι ταυτα εξηγεισθαι. Μύειν δε ἐστι, το κλειειν το στομα.

Vom Schweigen als einer Tugend sagt Ovid:

Eximia est virtus, præstare silentia rebus
At contra gravis est culpa, tacenda loqui.
Tutum enim est silentii præmium.

Und Horaz Od. III, 2.:

Est et fideli tuta silentio
Merces. In quam mentem Borbonius:
Nobile lingua bonum, si fari in tempore novit:
Nobile lingua malum, si fari in tempore nescit.

22) Noch nie rc.] Καὶ γὰρ ἂν. Das ἂν ist hier das bei den Grammatikern bekannte παραπληρωματικον, welches für δη gesetzt wird. Ueber den Gebrauch dieser Partikel hat Budäus (in s. comm. lingu. Gr. S. 487) weitläuftige Anmerkungen gemacht, womit aber die Einwürfe des Devarius (de partic. S. 75) verglichen werden müssen. Einige Ausgg. wollen für ἂν lieber ἆν lesen.

23) je-

23) jemanden gereuet] ὀδεὶς μετανόησε. Viele legen dieses Sprüchwort dem Xenokrates bei. s. Valer. Max. VII, 2. Auch Kato sagt:

Nulli tacuisse nocet, nocet esse locutum.

Daß indeß auch zuweilen das Schweigen schaden könne, lehren die Beispiele des Sisines und Philotas beim Kurtius. Simonides pflegte, nach dem Zeugniß des Plutarch (de garrulitate S. 515) zu sagen: ὁτι λαλησας μεν πολλακις μετενοησε, σιωπησας δε ὀδεποτε.

24) Ich weiß] οἶδα ἀκȣσας. Die Griechen pflegen gern zu den Verbis des Erkennens ein Participium zu setzen, welches die Art des Erkennens oder Wissens ausdrückt. So sagt Herodot (I, 20) Δελφων οιδα εγω ȣτω ακȣσας γενεσθαι und ebend. III, 117: ὡς δ' εγω οιδα ακȣσας.

25) Sotades] Sotades war ein κιναιδολογος, von dem noch einige schlüpfrige und obscöne Gedichte und Sprüche beim Fabricius (Bibl. græc. II, 22. S. 789.) übrig sind, welcher zugleich bemerkt, daß dieser Sotades von einem andern gleiches Namens, der ein attischer Dichter der Komödie des mittlern Zeitalters war, unterschieden sei.

26) Theokritus] Der hier genannte Theokritus war von der Insel Chios gebürtig und wurde, nebst dem Anaxarchus und Callisthenes als Gefährte vom Alexander bei seinen Expeditionen in Asien mitgenommen. S. *Athen.* VI. VIII. Er heißt hier Sophist, und beim Athenäus (XII, 9.) σοφος, allein abusive. S. was ich von σοφιϛης ad *Isocrat.* orat. ad Nicocl. bemerkt habe.

27) feiern könnte.] θύσειν. Θύω mit dem Akkusativ verbunden, zeigt, wie Budäus erwiesen hat, die Ursach eines Opfers an. So findet man γαμȣς θυειν

für

für διὰ τῆς γάμους θύειν, ein Heirathsfest, Hochzeit, begehen. Κρόνια θύειν, die Saturnalien feiern. Heusinger will hier θύειν in der eigenthümlichen Bedeutung des Opferns nehmen, und dabei die Ellipse ἱερὰ suppliren. Ich dächte aber, das sei gar nicht nöthig.

28) Kopfsteuer ꝛc.] κατὰ κεφαλὴν εἰσφερόντων τὸ ἀργύριον. Auf ähnliche Art sagt Aristoteles: ἐν Λακεδαίμονι κατα κεφαλην ἑκαστος εισφερει το τεταγμενον. Wie hier Plutarch κεφαλη braucht, eben so kommt *caput* bei den Lateinern vor. Daher findet man die bei den Rechtsgelehrten noch übliche Formel: *tributum in capita imperare*, *dividere hæreditatem in capita*, und das griech. ἐπικεφαλαιον ist das beim Cicero (ad fam. III, 8.) vorkommende exactio capitum, oder bei den Juristen capitatio.

29) purpurne Tod des Homers] πορφύρεος Ὁμήρου θάνατος. Dieser Vers des Homer (Ιλιαδ. ε, 83.) hat zu vielen Parodien Anlaß gegeben. Er heißt: ἐλλαβε πορφυρεος θανατος και μοιρα κραταιη. Eustathius merkt beim Aelian Hist. Anim. XVI, 1. an, daß man einen Purpurtod denen beilege, welche plötzlich, und gleichsam auf einmal sterben. Es scheint, dies beziehe sich auf die Purpurmuscheln, welche, damit die Purpurfarbe die Wolle desto besser färbe, auf einmal zerschlagen werden müssen.

30) verhaßt] ἐχθρὸν ἐκτησατο. Das Verbum κταομαι wird auch im üblen Sinn gebraucht, z. B. beim Thucydides: κτασθαι ἐχθραν.

31) Antigonus] Von diesem Antigonus s. Aelian. V. H. XII, 43. Die Geschichte selbst erzählt Plutarch Sympos. II. S. 633. weit anders, so, daß es seltsam scheint, wie derselbe Mann dieselbe Geschichte so widersprechend anführen könne. Makrobius, welcher (Saturnal. VII, 3.) sie auch anführt, kommt mit dem

Plu-

Plutarch in den Symposien, nicht aber mit unserer Stelle überein.

33) und brachte ihn — auf] οὐκ εἰς μετρίαν ὀργὴν κατέστησε. Von den Reitzungen des Menschen zu Affekten brauchen die Griechen das Verbum καθιστάναι mit εἰς. So sagt man καθιστάναι εἰς αἰσχύνην, εἰς φόβον, εἰς φιλίαν &c.

33) bitten] ἠξίου. Das Verbum ἀξιοῦν, welches so wie alle Verba auf ουν ein Machen ausdrückt, kommt in der Bedeutung des Bittens mehrmals vor, z. B. Aelian V. H. I, 16. 26. IX, 29.

34) unterhalten] λόγον δοῦναι καὶ λαβεῖν. Im IX. Kap. heißt es auf ähnliche Weise: λογον δουναι εις ὄχλον, eine Rede ans Volk halten. Sonst heißt λογον δουναι oft so viel, als Rechenschaft geben.

35) Liebhabern ꝛc.] τοὺς ἐρῶντας. Von der Liebe unter jungen Leuten findet man vieles in Plato's Gastmal und in Plutarchs Amatorio. S. die lesenswürdigen Anmerkungen dieser Art von Heusinger ad *Corn. Nepot.* præfat. §. 4.

36) wegen der Schande ihrer Kinder] διὰ τὴν τῶν τεκνῶν ὕβριν. Was ὕβρις sei, das erklärt uns überhaupt Ulpianus in Demosthenes Rede wider den Midias: Ὕβρις μεν γαρ και ἡ των πληγων, ὕβρις δε και ἡ αισχρα συνουσια.

36) Sokrates] Von der Sokratischen Liebe handelt des Maximus Tyrius 8 — 11. Dissertation. Sokrates, Xenophon ꝛc. waren zwar Liebhaber der Knaben, aber sehr ehrbare und keusche. Xenophon vertheidigt auch diesen Vorwurf des Anytus und Melitus in der Apologie des Sokrates.

38) angeführt haben] προήγαγον — andere lesen: προσηγαγον, aber unrichtig. προσαγειν τινα heißt jeman-

jemanden auf seine Meinung bringen, und ist das lateinische: in partes allicere. Aber προαγειν τινα ἐπι τι heißt: jemanden sich zum Führer darbieten, um etwas nachzuahmen. Vergl. Xenophons Memor. I, 4. Προτρεψασθαι μεν ἀνθρωπους ἐπ' ἀρετην κρατιςον ἐιναι, προαγαγειν ἐπ' αὐτην ἐχ' ἱκανον.

39) so ändere ich meine Meinung] ἑτερος γινομαι. So sagt auch Plautus Trinumm. I, 2, 124.: Proh dii immortales! verbis paucis quam cito Alium fecisti me: alius ad te veneram. Vergl. *Theophr.* Charact. α. 11. Και λεγειν ἑαυτον ἑτερον γεγονεναι und Cicero zum Brutus (XI, 12, 5.) Itaque homines alii facti sunt.

40) jenen Ausspruch — zugleich ist] Τὸ δὴ τȣ Πλάτωνος σπȣδη και χαριεντισμῷ μεμιγμένον. Diese Stelle, welche Plutarch meint, steht beim Plato de Republ. V. S. 662. und den nemlichen Ausspruch führt auch Maximus Tyrius in s. VIII. Dissert. an.

41) welche sie wollen] ὧν ἂν βȣλωνται. So muß gelesen werden nach dem attischen Dialekt, und die Frankf. und Pariser Ausgg. haben eben so. Andere lesen ὃν ἂν βȣλωνται.

42) Zutritt erlauben] — — ἐγκρίνειν. Κρινειν heißt bei den Griechen so viel als unterscheiden, trennen, absondern, und diese Bedeutung haben die Lateiner in dem Worte *cernere* auch beibehalten. Ἐγκρινειν heißt demnach: nach vorhergegangener Prüfung zulassen, gleichsam in die Zahl der Geprüften aufnehmen. S. Plutarch de plac. phil. I, 8. Ἐπικȣρος δε ȣδεν τȣτον ἐγκρινει.

43) die in Theben und Elis gewöhnliche Liebe] τοὺς μὲν Θήβησι και τοὺς Ἠλιδι Φευκτ. ἐρ. Hiebei muß die Präposition ἐν ergänzt werden. Uebrigens lese man

man von der unerlaubten Liebe der Elier und Thebaner den Josephus contra App. S. 493. *Max. Tyr.* Diss. X. S. 113. *Sext. Emp.* Hyp. Pyrrh. III. §. 199. *Aelian.* V. H. XIII, 5.

44) kretensische Entführung] τὸν ἐκ Κρήτης καλέμενον ἁρπαγμὸν. Damit man diese Stelle nicht vom Raube des Ganymedes verstehe, so bemerke man hier aus dem Strabo (X. S. 483.) die kretensische Art zu lieben. „Non persuadendo Cretenses, sed raptu sibi amasios quærunt. Prædicit amator aliquot ante diebus amicis pueri, se rapturum esse. His turpe putatur occultare puerum, aut domi continere, quia sic confessio facta videretur, puerum amatore indignum esse. Congressi igitur si æqualis sit raptor, sive dignior, reluctantur quidem, sed leviter tantum & ut legi satisfiat. Tunc læti puerum abduci sinunt. — Amabiles putant, non qui forma, sed qui fortitudine & modestia insignes sunt. Raptus ab amatore, acceptis donis et comitantibus iis, qui raptui interfuerunt, ducitur quocunque libuerit. Convivio et venatione usi per bimestre (diutius enim raptum detinere non licet) deinde in urbem revertuntur. Dimittitur rursus puer veste bellica, boue et poculo donatus. His donis, quæ sunt legitima, accedunt alia, eaque ita sumtuosa, ut ob sumtuum magnitudinem amici sæpe stipem conferant.„

Noch ist zu merken, daß einige in unserer Stelle lesen: ἐν Κρήτῃ. Man wähle, was man will; der Sinn bleibt derselbe.

45) in Athen und Lacedämon.] Daß die athenische Art zu lieben, erlaubt und rechtmässig gewesen sei, das sieht man an Sokrates und Plato's Beispielen beim Aelian V. H. IV, 21. Eben so verhält

es sich mit der Liebe der Lacedämonier. Von der letzten sagt Plutarch selbst (Lacon. inst. S. 237.): ἐρᾳν των την ψυχην σπουδαιων παιδων ἐφιετο, το δε πλησιαζειν αισχρον νενομιςω, ὡς του σωματος ἐρωντας, ἀλλ᾽ ου της ψυχης· ὁ δε ἐγκληθεις ὡς ἐπ᾽ αἰσχυνῃ πλησιαζων, ἀτιμος δια βιον ἠν. Vergl. Aelian III, 12.

Nach dem ζηλωτεον in dieser Stelle findet man in einigen Kodd. noch: καὶ τῶν παιδῶν μιμητέον. Allein schon Vulkobius hat diesen Zusatz nebst Heumann und Heusinger mit Recht als ein Glossem verworfen.

Kap. 15.

Nachdem bisher von einer zweckmässigen und anständigen 1) Erziehung der Kinder geredet worden, so gehe ich nun zum Jünglingsalter fort, von welchem noch etwas zu sagen übrig ist 2).

Ich habe mein Misvergnügen bei vielen Gelegenheiten über solche Väter zu erkennen gegeben, welche an der schlechten Aufführung ihrer Söhne selbst Schuld sind, da sie ihnen zwar in der Kindheit Lehrer und Hofmeister halten, ihren jugendlichen Lüsten aber ganz und gar den Zügel lassen. Das Jugendalter erfordert weit mehr 3) Behutsamkeit und Vorsicht, als die Kindheit. Wer weiß nicht, daß die Vergehungen der Kinder, wie z. B. Geringschätzung der Lehrer oder Ungehorsam gegen ihre Ermahnungen 4), mehrentheils klein und leicht zu verbessern sind? Die Vergehungen der Jünglinge hingegen,

gegen, z. B. Unmäßigkeit, Entwendung der väterlichen Güter, Spielen, Fressen und Saufen, Entehrung verheiratheter und unverheiratheter Frauenzimmer — haben weit schrecklichere Folgen. Daher muß man den Begierden der Jünglinge Schranken setzen und sie bändigen. Denn der Trieb nach Wollust ist unersättlich, ausschweifend und eines Zügels sehr benöthigt. Wer sich dieses Alters nicht nachdrücklich annimmt, der eröfnet, ehe ers selbst weiß, dem Laster Thür und Thor.

1) zweckmäßigen und anständigen ꝛc.] εὐταξίας καὶ κοσμιότητος. Die Griechen pflegen oft die εὐταξίαν mit der κοσμιότητι oder κόσμῳ zu verbinden, so auch εὔτακτος und κόσμιος. Von der εὐταξία s. *Cic.* de Offic. I, 40.

2) noch etwas zu sagen übrig ist] μικρὰ παντάπ. προειπών. Andere lesen: μικρὰ παντάπ. εἰπών. Der Cod. Vulcob. ist hier aber unstreitig vorzuziehen, der die erstere Lesart hat. Denn es ist keinesweges, wie es scheinen könnte, in dem προειπών etwas Ueberflüßiges: indem der Sinn des Verfassers eigentlich ist: er wolle nunmehr zur Erziehung und Behandlung des Jünglingsalters übergehen, nachdem er vorher noch einiges wenige vorausgeschickt habe. Das ganze 15te Kap. ist nemlich als Vorrede zum folgenden anzusehen.

3) erfordert weit mehr ꝛc.] δέον αὖ τἀναντίον etc. Die Griechen pflegen die Akkusative der Participien im Neutrum, besonders bey den Impersonalien, gern für die genitivos absolutos zu setzen, indem dabey κατὰ zu suppliren ist. S. *Viger*. VI, 1.

4) Un-

4) Ungehorsam gegen ihre Ermahnungen] παραγωγῆς ἀνηκουστία. — Das παραγωγὴ bezeichnet eigentlich das Aendern oder Abbringen von einer Neigung, Willen oder vorhabendem Zweck; und das Verbum παράγειν wird auf ähnliche Weise, im guten und bösen Sinn gebraucht, seine Neigungen ändern, etwas anders wählen. So sagt Plato (de republ. II, S. 364.) ὡς εἰσιν (οἱ θεοὶ) οἷοι θυσίαις τε καὶ εὐχωλαῖς ἀγανῇσι καὶ ἀναθήμασι παράγεσθαι ἀναπειθόμενοι. „Die Götter lassen sich durch Opfer, Gebet und Geschenke auf andere Sinne bringen und aussöhnen.„ Diesem nach ist die διδασκάλων παραγωγῆς ἀνηκουστία, „wenn jemand den Ermahnungen des Lehrers, durch die er geändert und auf andere Sinne gebracht werden könnte, kein Gehör giebt.„

Kap. 16.

Es ist daher die Pflicht vernünftiger Väter besonders um diese Zeit über ihre Söhne zu wachen, sie zu bewahren und zurechtzuweisen, durch Lehren, Drohungen, Versprechungen, Bitten, Rathen und Vorstellung von Beispielen, daß einige durch Wollust ins Verderben gerathen sind, andere durch Enthaltsamkeit sich Lob und Ruhm erworben haben. Eben dies sind die beyden Hauptgrundstützen der Tugend, die Hofnung zur Ehre und die Furcht vor der Strafe; jene feuert zu den schönsten Handlungen an, diese schreckt vom Laster ab.

Das τῶν δια μὲν, welches hier im 1. Segm. vorkommt, hat Heusinger nach dem Cod. Vulcob. und

Voss.

Voss. 2. mit Recht für das gewöhnliche: των μεν δια aufgenommen.

Kap. 17.

Vorzüglich müssen Jünglinge 1) vom Umgange mit schlechten Personen abgehalten werden, indem ihnen immer etwas von den Lastern ankleben bleibt. Pythagoras hat dies in Räthsel 2) eingekleidet, die ich hier beyfügen und erklären will, weil sie zur Beförderung der Tugend sehr geschickt sind. Zum Beyspiel: **Iß keine Melanuren** *), das ist, gehe nicht mit Leuten um, welche wegen ihrer Laster schwarz sind. — **Schreite nicht über die Waage** 3) — befleißige dich vor allen Dingen der Gerechtigkeit und hüte dich, sie zu übertreten. **Setz dich nicht auf den Chönix** 4) **) — fliehe den Müßiggang, und sey darauf bedacht, wie du dir deinen Unterhalt verschaffen mögest. **Gieb nicht jedem die rechte Hand** — mach nicht gleich und unvorsichtig Freundschaft. **Trag keinen engen Ring** — genieß deines Lebens 5) und lege dir nicht selbst Fesseln an. **Schlag nicht mit dem Degen ins Feuer** — reitze nicht den Zornigen, denn das ist schädlich, gieb ihm

*) Eine gewisse Art von Fischen mit schwarzen Schwänzen.

**) Ein Getreidemaß, das so viel faßte, als ein Mensch auf einen Tag braucht.

ihm lieber nach. **Friß dir nicht das Herz ab** — quäle deine Seele nicht mit nagenden Sorgen. **Iß keine Bohnen** — trachte nicht nach der Regierung des Staats: denn ehedem bediente man sich der Bohnen 6), um bey der Wahl der Obrigkeitspersonen seine Stimme zu geben. **Leg die Speisen nicht in den Nachtopf** — dringe die Weisheitslehren dem Lasterhaften nicht auf: denn die Lehren sind eine Nahrung der Seele, diese aber werden durch Laster der Menschen verunreiniget. **Kehre nicht um** 7), **wenn du an die Grenze kommst** — sey gelassen und gutes Muths wenn du sterben sollst und das Lebensende vor dir erblickst.

Ich komme nun wieder zur Hauptsache. Man muß seine Söhne, wie ich oben sagte, überhaupt von dem Umgange mit allen bösen Menschen, vorzüglich aber, mit den Schmeichlern abhalten. Was ich von jeher und so oft vielen Vätern gesagt habe 8), das sag' ich auch jetzt: Es giebt keine verderblichere Menschengattung, die junge Leute leichter unglücklich machen könnte 9), als die Schmeichler. Sie verderben Väter und Söhne zugleich; jenen vergällen sie das Alter, diesen die Jugend, da sie allen ihren Rathschlägen die Wollust, als eine unwiderstehliche Lockspeise vorhängen. Reiche Väter ermahnen ihre Söhne zur Nüchternheit, Keuschheit, Sparsamkeit und Arbeitsamkeit; diese empfeh-

pfehlen ihnen die Trunkenheit, Unzucht, Verschwendung und Faulheit. Unser ganzes Leben, sagen sie, ist weiter nichts, als ein Augenblick; man muß so leben, daß man auch seines Lebens froh seyn wird 10). Was brauchen wir uns an die Drohungen des Vaters zu kehren? das ist ein alter Narr 11), der schon mit einem Fuße im Grabe steht; nächstens 12) werden wir ihn zum Hause hinaustragen 13). Manche führen ihnen auch wohl junge Frauenzimmer zu 14), bieten ihnen auch wohl gar ihre eigne Frauen an 15), und lehren, wie man die Väter um das, was sie sich aufs Alter gespart haben, betrügen muß. Kurz, sie sind eine abscheuliche Menschenrace, Affen der Freundschaft, die aber von Freymüthigkeit keinen Begriff haben 16); Maulschwätzer der Reichen, Verächter der Armen, welche sich durch die Musik ihrer Schmeicheleyen 17) bey Jünglingen einzuschleichen wissen 18) und die aus vollem Halse lachen 19, wenn ihre Ernährer nur lächeln; unächte und verworfene Glieder der menschlichen Gesellschaft 20), die nur nach dem Winke der Reichen leben, von Geburt frey, aber der Wahl nach Sklaven sind, und es für einen Schimpf halten, wenn sie nicht beschimpft werden, weil sie sich doch nicht ganz vergeblich wollen füttern lassen 21). Daher müssen also Väter, denen an der guten Erziehung ihrer Söhne gelegen ist, dieses hassenswürdige Mastvieh beyseite schaffen; nicht weniger müssen sie auch

ihre Kinder vor den Lastern der Mitschüler bewahren, weil auch schon diese im Stande sind, die tugendhaften Gemüther 22) zu verführen.

1) Jünglinge] So muß nach dem attischen Sprachgebrauch hier das τους παιδας übersetzt werden, weil auch der Kontext schon lehrt, daß hier von Jünglingen gesprochen wird.

2) Räthsel] αινίγμασιν. — S. davon Fabricius in s. Biblioth. graec. II, 12. S. 464. folgd.

3) Schreite nicht über die Waage] Das ὑπερβαίνειν muß hier aktivisch oder ἀπλοτιαθῶς verstanden werden. Man ergänze δει oder χρη. Daß übrigens die Infinitive oft für die Imperative stehen, davon s. mein: „Lehrbuch die griech. und lat. Klassiker zweckmäßig zu lesen,„ Halle 1786. S. 74. folgd.

4) Setz dich nicht auf den Chönix] μηδὲ ἐπὶ χοίνικα καθίσαι. Der Sinn dieses sententiösen Räthsels ists: „Denk nicht, ich habe schon Speise und Trank, nun will ich essen und trinken, sondern arbeite beständig, damit du nicht nach genossenen Freuden den Druck der Armuth empfindest.„ χοινιξ war ein Getreidemaaß, das so viel faßte, als einer ungefähr in einem Tage brauchte, und einer, der sich damit begnügte, der also das Seinige alle Abend mit unter die Decke nahm, hieß ἡμεροτροφις. S. den Raphel ad Apocal. VI, 6. und Eisenschmidt de pond. et mens. S. 81. folgd.

5) Genieß deines Lebens] τὸν βίον ἐλευθερον ἐπιτηδεύειν. Das ἐλευθερον, welches zuerst Hesychius aus dem cod. Vulcob. aufgenommen, hab ich in der Uebersetzung nicht mit ausgedrückt, indem es vielleicht nicht ganz ächt ist, ohnerachtet auch 3 Vossische Kodices eben diese Lesart haben. S. übrigens Scheffer de philos. Ital. VIII, S. 63. folgd.

6) be=

6) bediente man sich der Bohnen, um ꝛc.] Κυαμευταὶ γὰρ ἦσαν ἔμπροσθεν αἱ ψηφοφορίαι — unter den Bohnen müssen hier die Stimmen, nicht aber wie zuweilen geschehen, das Looß verstanden werden. Denn die αἱρετοὶ waren zu Pythagoras Zeiten die höchsten Obrigkeitspersonen, die durch die meisten Stimmen öffentlich gewählt waren, ihnen waren die κληρωτοὶ entgegengesetzt, die man durchs Looß wählte; beydes geschah mit Bohnen. S. *Aristotel.* Polit. II, 10.

Im Folgenden wird besser für das gewöhnliche δι' ὧν περας gelesen: δι' ὧν γέρας.

7) kehre nicht um] Μὴ ἐπιστρέφεσθαι Diogenes von Laerte sagt dies mit folgenden Worten: Ἀπὸ δημοῦντα ἐπὶ τοῖς ὅροις ἀνεπιστρεπτεῖν, und gleich darauf: εἰς ἀποδημίαν βαδίζοντα μὴ ἐπιστρέφεσθαι. Folglich sind μὴ ἐπιστρέφεσθαι und ἀνεπιστρεπτεῖν synonym. Hesychius hält demnach auch ganz ohne Grund das hier stehende ἐπιστρέφεσθαι für verdächtig.

8) so oft — gesagt habe] διατελῶν λέγω. Das Verbum διατελεῖν als Participium gebraucht, hat einerley Beschaffenheit, wie λανθάνειν, und muß adverbialisch durch semper, so wie λανθανειν durch: clam ausgedrückt werden. διατελων λεγω ist gesetzt für λέγω διατελῶ. S. Hogeveen beym Viger S. 344.

9) unglücklich machen könnte] ἐκτραχηλίζον. Dies Wort wird eigentlich von den Kämpfern gebraucht, wo einer den andern an der Kehle faßt und niederwirft. S. *Aelian.* V. H. XII, 58. Vielleicht sieht aber Plutarch noch auf eine andere Bedeutung dieses Worts, wo es so viel heißt, als den Hals brechen, z. B. Aristoph. Plut. 70. ἵν' ἐκεῖθεν ἐκτραχηλισθῇ πεσών, wobey der Scholiast anmerkt: τὸν τράχηλον κατακλασθῇ.

10) so leben — froh seyn wird] ζῆν καὶ οὐ παραζῆν. Das ζῆν heißt wie das lat. *vivere* sehr oft: die

Freuden des Lebens genießen. S. Heinsius *Ovid.* amor. II, 9, 25. Das παραζῆν erklärt Spanheim ad Julian. orat. I, 137. durch: *secus vivere quam decet*, oder den Lebensfreuden entsagen. Vergl. *Stobaei* Serm. 93.: ὅστις πενης ὢν ζῇ, παραζῆν βȣλεται.

Schön sagt hievon Horaz (ad Sext. Conſ.):

Vitae ſumma brevis, ſpem nos vetat inchoare longam
Jam te premet nox, fabulae manes,
Et domus exilis Plutonia, quo ſimul mearis
Non regna vini ſortiere talis.

11) ein alter Narr] Κρονολῆρος καὶ σοροδαίμων. Schimpfnamen der Alten, wie beym Plautus Aſin. V, 2, 42. *capuli decus.*

12) nächstens] τὴν ταχίστην, ist elliptisch gesetzt, für κατα την ταχιστην ὁδον oder βαδισον.

13) heraustragen] ἐξοίσομεν. Ἐκφερειν, wird wie das lat. *efferre* vom Begraben der Todten sehr häufig gebraucht. Hier ist es die Sprache eines Verächters des Alters.

14) führen — — zu] Καθῆκε — eigentlich heißt es: ſubornare, ſubmittere — hier im obscönen Verstande.

15) bieten — eigne Frauen an] προηγώγευσε γαμετὴν — ſc. γυναῖκα. Eine ähnliche Redensart steht K. XV. wo für προαγωγεύειν das Wort: προσαγορεύειν steht.

16) von Freymüthigkeit keinen Begriff haben] ἄγευστοι παῤῥησίας. Die Παῤῥησια bezeichnet eigentlich die Gewohnheit der Freunde, wo einer dem andern in gewissen Stücken nicht beypflichtet, sondern ihn liebreich erinnert und vermahnet. S. vorzügl. *Iſocrat.* Orat.

Orat. ad Nicoclem ἔτι δε ἡ παῤῥησια κ. τ. λ.: §. 4. nach meiner Ausg. Halle 1786. Es ist ungefähr wie *libertas* beym Cic. orat. ad Quir. post redit. c. XI.

17) Musik ihrer Schmeicheleyen] ὡς ἐκ λυρικῆς τέχνης. Ist sprüchwörtlich. Simonides war der erste Lyriker, dem sein Lob für Geld feil war — nachher wurde es immer gewöhnlicher, und dadurch, sagte Plutarch, werden Jünglinge verdorben.

18) bey Jünglingen einzuschleichen wissen] ἐπι τοὺς νέȣς ἀγόμενοι. Diese Lesart des Cod. Voss. 1. ist unstreitig die wahre und besser als die gewöhnliche: ὡς ἐκ λυρικης τεχνης ἐπι τους νεους ἀγομενοι. Ἐπάγεσθαι heißt so viel als anlocken, und wird recht eigentlich von der Jagd gebraucht, daher auch die Jäger ἐπακτηρες heißen.

19) aus vollem Halse lachen] Das σεσηρεναι heißt die vollkommne Mine eines Lachenden annehmen, oder mit dem Plautus Capt. III, 1, 26.: *dentes restringere.*

20) verworfene Glieder der menschlichen Gesellschaft] ψυχῆς ὑποβολιμαία — βιȣ. ψυχὴ und βιος wird oft verbunden, und μερη ψυχης ist auch nichts ungewöhnliches. Hesychius und Heusinger wollen lieber καὶ ψυχης wegstreichen, aber wider die Kodices. Βιος kann übrigens sehr gut von der menschlichen Gesellschaft erklärt werden.

21) doch nicht ganz vergeblich wollen füttern lassen] ὅτι μὴ μάτην παρατρ. Das μη kennen die Codd. Vulcob. und Bong. gar nicht, und vielleicht ist es auch besser. Uebrigens erläutert Plutarch diese Stelle selbst vortreflich de discr. amic. et adulat. S. 64. Ουδὲν (ὁ κόλαξ) ἡγεῖται δεινὸν, ȣ̓δὲ ὑβριςόν. Ὁρᾷς τὸν πίθηκον; ȣ̓ δύναται τὴν οἰκίαν φυλάττειν ὡς ὁ κύων, ȣ̓δὲ βαςάζειν ὡς ὁ ἵππος, ȣ̓δὲ ἀρȣ̃ν τὴν γῆν ὡς οἱ βόες. Ὕβριν ȣ̓ν φέρει καὶ βωμολοχίαν κ. τ. λ.

22) un=

22) tugendhaften Gemüther] ἐπιεικεστάτας ψυχάς. Ungefähr was *Tacit.* vit. Agric. IV, 4. und *Curt.* III, 2, 16.: Erat Dario mite et tractabile ingenium, nisi naturam plerumque fortuna corrumperet.

Kap. 18.

Das sind nun alles lauter gute und nützliche Vorschriften; aber was ich noch zu sagen habe, ist der menschlichen Natur gemäß. *). Ich behaupte nemlich, daß auch auf der andern Seite die Väter ihre Söhne nicht immer hart und strenge behandeln, sondern bey vielen Vergehungen des Jünglings durch die Finger sehen, und sich erinnern müssen, daß auch sie jung gewesen sind.

Denn gleichwie die Aerzte bittre Arzneyen mit süßen Säften vermischen, und das Angenehme zu einem Mittel machen, um das Nützliche beyzubringen; eben so müssen auch Väter die Strenge ihrer Strafen mit Sanftmuth verbinden, und den Begierden ihrer Söhne zuweilen den Zügel lassen, zuweilen ihn wieder anziehen, vornemlich aber gegen die Fehltritte derselben nachsichtig seyn, oder wenn sie ja in Zorn gerathen, ihn bald wieder verrauchen lassen 1). Der Jachzorn schickt sich für einen Vater weit eher, als der Groll. Ein feindseliges und unversöhnliches

*) Welche in allen Stücken unvollkommen ist.

liches Betragen gegen die Kinder ist allemal ein sicherer Beweis von dem Hasse gegen dieselben.

Oft ist es auch gut, sich zu stellen, als ob man diese oder jene Vergehung gar nicht sähe, und das blöde Gesicht oder das schwere Gehör des Alters dazu anzuwenden, daß man manche Vorfälle nicht sieht und hört, die man doch wirklich gesehen und gehört hat. Wir übersehen die Fehler unserer Freunde, sollte man es uns nun verargen, wenn wir die Fehler unserer Kinder übersehen? Gar oft bestrafen wir nicht 2) einmal die Trunkenheit berauschter Sklaven. Bist du einmal sparsam gewesen, nun so vergieb auch wieder; hat dein Sohn dich einmal mit Hülfe eines Sklaven betrogen, so unterdrücke den Zorn; hat er dir auf deinem Landgut ein paar Ochsen entwendet 3), kommt er vom gestrigen Rausch taumelnd 4) nach Hause, so thue, als wüßtest du es nicht 5); riecht er nach köstlichen Salben, so schweige. Auf diese Art wird die muthwillige Jugend gebändigt 6).

Für 'Οὐδὲ γὰρ ließt Hesychius ὀ γὰρ ohne Grund!

1) verrauchen lassen] ἀποφλεγμῆναι — sehr malerisch und tropisch. Livius sagt auf ähnliche Art (XL, 8.) *deflagrare iras.*

2) bestrafen nicht —] ὀυκ ἐξηλέγξαμεν. Aus dem vorhergehenden muß supplirt werden: τι θαυμαστον, ἐι τεκνων; — Es ist überhaupt beym Plutarch nicht ungewöhnlich, wenn mehrere Glieder vorhanden sind, de-

ren

ren jedes eine Apodose oder Nachsatz erforderte, eins davon als ein ἀναπόδοτον zurückzulassen.

Bey dem folgenden ἐβουκόλησέ ποτε scheint vor ποτε das Pronomen σε ausgefallen zu seyn: denn βουκολεῖν kann hier nicht wohl absolut gesetzt seyn.

3) entwendet] ὑφείλετο. So ließt man besser mit dem cod. Vulcob. und Voss. als ἀφείλετο, zumal, da von den Abschreibern ὑπο und ἀπο so häufig verwechselt werden. Ὑφαιρεῖν schickt sich auch hierher besser: indem die Verba mit ὑπο verbunden sehr oft eine heimliche Handlung ausdrücken.

4) vom Rausch taumelnd] μεθῆς ἀποπνέων — Cicero sagt: Exhalare vinum et crapulam (Phil. II, 17.).

5) thun, als wüßtest du es nicht] ἀγνόησον. *Terent.* Eunuch. IV, 4, 51.: Tu pol, si sapis, quod scis, nescis.

6) Auf diese Art — gebändigt] οὕτω — πωλοδαμνεῖται. Eine ähnliche Vergleichung gebrauchte auch Scipio Afrikanus beym *Cic.* off. I, 28.: ut equi ferocitate exsultantes domitoribus tradi soleant, sic homines tamquam in gyrum rationis et doctrinae duci oportere. Vergl. ebend. 29.: Appetitus longius evagantur et tamquam *exultantes*, sive cupiendo, sive fugiendo, non satis a ratione continentur.

Kap. 19.

Sollte indeß einer der Wollust so sehr ergeben seyn, daß er gegen alle Verweise taub ist, so muß man ihn durch die Ehe zu fesseln suchen. Diese ist das sicherste Band 1) der Jugend. Man muß aber seinen Söhnen solche Weiber geben,

ben, die weder viel vornehmer 2), noch viel reicher sind, nach jenem weisen Ausspruche: „Bleib bey deines Gleichen *).„ Denn wer aus einem vornehmern 4) Stande heirathet, wird nicht sowohl ein Ehemann, sondern unvermerkt ein Sklave des Heirathsguts.

1) Diese ist das sicherste Band ꝛc.] So gab z. B. der Severus seinem Sohn Bassian eine Frau, daß er ihn auf diese Weise σωφρονιζῃ, nach dem Herodian III, 10, 10. *Apulei.* Metamorph. IV.: Luxuria puerilis nuptialibus pedicis alliganda est.

2) viel vornehmer] ευγενεστέρας πολλῷ sc. μέτρῳ.

3) bleib bey deines Gleichen] τὴν κατὰ σεαυτὸν ἔλα sc. ὁδὸν, der Trope ist von Wettrennen hergenommen. Ich würde lieber die Ellipse γυναῖκα bey τὴν suppliren, wenn ich beweisen könnte, daß es Gutgriechisch sey: γυναῖκα ἐλᾷν, ohnerachtet es beym Aristoph. ἐκκλ. 39. vorkommt.

4) vornehmern] κρείττους — Κρείττων ist hier offenbar das lat. *nobilior*, fortunatior.

Kap. 20.

Noch etwas weniges will ich hinzusetzen und dann diese Anweisung schließen 1). Vor allem müssen die Väter selbst durch die Vermeidung aller Fehler und Ausübung ihrer Pflichten, ihren Söhnen an sich das beste Beyspiel geben, damit diese auf ihren Lebenswandel wie in einen Spiegel

*) Ein Sprüchwort, wozu Pittakus Anlaß gab.

gel sehen, und sich vor schändlichen Reden und Handlungen hüten lernen. Diejenigen, die sich der nemlichen Fehler 2) schuldig machen, wegen welcher sie ihre Söhne bestrafen, werden, ohne es zu wissen, unter dieser ihrem Namen, ihre eigne Ankläger; die aber, welche völlig lasterhaft leben, dürfen nicht einmal ihre Sklaven, geschweige denn ihre Söhne freymüthig 3) bestrafen; ja sie führen sie noch überdies selbst zu allen Schandthaten an. Denn unverschämte Eltern machen, daß nothwendiger Weise die Jüngern noch unverschämter.

Aus diesem Grunde muß man alles, was auf eine vernünftige Erziehung der Kinder abzweckt, ins Werk zu richten suchen und jene **Eurydice** nachahmen, die, ohngeachtet sie aus **Illyrien**, einem barbarischen Lande gebürtig war, doch, um ihre Kinder unterweisen zu können, noch spät in ihrem Alter die Wissenschaften erlernte 4). Folgende Inschrift, die sie den Musen setzen ließ, giebt den besten Beweis von der Liebe zu ihren Kindern:

„**Eurydice** 5) von **Hierapolis** weihte dieses den Musen, angetrieben 6) von einer großen Wißbegierde. Denn noch als Mutter erwachsener Kinder befliß sie sich, die Wissenschaften und die Weisheit zu erlernen.„

1) schließen] περιγράψω — heißt eigentlich (περιγράπτειν) Grenzen setzen, und wird bey Rednern vom Schluß der Rede gebraucht.

2) Die=

2) Diejenigen, die sich der nemlichen Fehler] Ὡς οἵτινες τοῖς ἁμαρτ. Cic. in Verr. Orat. V.: Non modo accusator, sed ne objurgator quidem ferendus est, is, qui, quod in altero vitium reprehendit, in eo ipse deprehenditur.

3) freymüthig ꝛc.] παῤῥησίαν ἄγουσιν. Der Cod. Bongarſ. hat ἔχουσιν, welches letztere vielleicht besser ist, ohnerachtet auch das erste dem Sprachgebrauch des Plutarch vollkommen gemäß ist, z. B. de Garrulit. S. 506.: Ἡ δε Ἐυριπιδειος Ινω παῤῥησιαν ἀγουσα.

4) die Wissenschaft erlernte] ἥψατο παιδειας. Das ἅπτεσθαι mit dem Genitiv heißt so viel als operam dare. Z. B. beym Plato ἁπτεσθαι φιλοσοφιας, philosophiae operam dare etc.

5) Eurydice] Was es für eine Eurydice sey, darüber sind die Gelehrten von jeher uneinig gewesen, und es ist auch wohl beynah gewiß, daß sie sich nicht genau bestimmen lasse. Vielleicht wird jene berüchtigte Eurydice verstanden, mit welcher Amyntas, König von Macedonien, drey Kinder zeugte, den Alexander, Perdicca und Philipp, den Vater Alexanders des Großen. Aus Illyrien war sie aber gewiß nicht.

6) angetrieben] ἐυεϛον. In diesem Adjektiv liegt unstreitig das Epitheton des Nominis ποθος, Begierde, Neigung, Hang, welcher der Eurydice eigen war.

Kap. 21.

Alle und jede, in dieser Abhandlung gegebne Vorschriften auszuführen 1), bleibt vielleicht nur ein bloßer Wunsch; aber die mehresten derselben zu befolgen, übersteigt, so viel glückliche

Umstände und Sorgfalt auch dazu nöthig seyn mögen, doch nicht die menschlichen Kräfte.

1) auszuführen] συμπεριλαβεῖν. Dies Wort kannten die Lexikographen nicht, bis Majus es zuerst aufnahm (in suppl. Lex. Spanh.) und durch complecti erklärte. Daß es hier eine stärkere Bedeutung habe, als περιλαβειν, welches der sel. Ernesti bey den Kompositis sonst selten gelten ließ, das, dächt' ich, zeigt schon der Kontext.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plutarchus,

Plutarch's Pädagogik aus dem Griechischen mit Anmerkungen

Halle 1787

A.gr.b. 2911
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10238044-6
VD18 15310337